Nr. 201.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.**
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 28. August 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Ankunft des Kaiserpaares in Danzig.

Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin sind am Freitag Nachmittag in Danzig eingetroffen. Um 5 Uhr 25 Minuten lief der kaiserliche Sonderzug auf dem Hauptbahnhofe ein. Der Kaiser, in der Uniform des 2. Leib-Husaren-Regiments Königin Viktoria von Preußen Nr. 2, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise entstiegen dem Zuge. Eine Ehrenkompagnie vom Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. ostpreußisches) Nr. 5 erwies die militärischen Ehrenbezeugungen. Auf dem Bahnhofe hatten sich die in Danzig schon vorher eingetroffenen Fürstlichkeiten zur Begrüßung versammelt. Auf dem Bahnsteig war großer militärischer und Zivil-Empfang. U. a. waren hierbei anwesend: der kommandierende General des 17. Armeekorps, General der Kavallerie von Mackensen, der Kommandant von Danzig, Generalleutnant von Hinckeldey, Oberwerftdirektor Kontreadmiral Freiherr von Schimmelmann, Oberpräsident von Jagow, Regierungspräsident Förster, Vorsitzer des Provinziallandtages Graf von Keyserlingk, der Vorsitzer des Provinzialausschusses Graf Finck von Finckenstein, der neuerwählte Landeshauptmann Freiherr Senfft von Pilsach, Konsistorialpräsident D. Meyer, Generalsuperintendent D. Doeblin, Polizeipräsident Wessel. Nachdem die Majestäten die Anwesenden begrüßt hatten, stieg der Kaiser zu Pferde und **übergab auf dem Platze vor dem Bahnhofe die** unlängst in Kassel geweihten **Fahnen der Infanterie-Regimenter Nr. 128, 129, 141 und 142** mit einer **Ansprache** an die Obersten dieser Regimenter. Die Kaiserin bestieg mit der Kronprinzessin, der Prinzessin Eitel-Friedrich und der Prinzessin Viktoria Luise einen vierspännigen, vom Sattel gefahrenen Wagen. Der Kaiser folgte dem Wagen, hinter ihm die Prinzen. Eine Geleiteskadron vom 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 eskortierte die Majestäten. Auf dem Einzugswege bis zur Langen Brücke bildeten Truppen, Kriegervereine, Schulen, Innungen, Gewerke und andere Vereine Spalier. Diese, im Verein mit einer ungeheuren Menschenmenge, empfingen die Majestäten und die Mitglieder des königlichen Hauses mit stürmischen Zurufen.

Auf dem Platze vor dem Artushof hatten die städtischen Behörden Aufstellung genommen. Die schönen alten Häuser des Platzes waren an den Fenstern und auf den Giebeldächern dicht mit Menschen besetzt, ebenso waren die Beischläge dicht gefüllt. Auf dem Beischlag des Artushofes hatte auch der brasilianische Marschall Hermes da Fonseca mit seiner Suite Platz gefunden. Donnernde Hurrarufe kündigten das Nahen der Majestäten an. Der Wagen der Kaiserin hielt. Der Kaiser ritt dem vortretenden Ersten Bürgermeister Scholtz entgegen. Hinter ihm hielten die fünf Prinzen, in der Mitte Prinz Eitel-Friedrich in der Leib-Garde-Husaren-Uniform, zur Rechten der Kronprinz als Pasewalker Kürassier und Prinz August Wilhelm in der Uniform des 1. Garde-Regiments, zur Linken Prinz Adalbert in Marine-Uniform und Prinz Oskar in der Uniform des 1. Garde-Regiments. Der Erste Bürgermeister Scholtz hielt eine Ansprache, in welcher er den Dank der Stadt für das Erscheinen der kaiserlichen Familie aussprach und darauf hinwies, daß nicht nur unter den früheren Hohenzollern, sondern auch besonders unter dem Beistand Kaiser Wilhelms II. große Aufgaben glücklich durchgeführt wurden. Die teilweise Entfestigung der Stadt habe ein prachtvolles neues Stadtviertel entstehen lassen. Der Kaiserhafen fange an sich zu entwickeln. Eine neue mächtige Brücke werde in Kürze die Weichsel überspannen. Die Hochschule blühe, ein Hort des Deutschtums in der Ostmark. Weitere Aufgaben ständen der Stadt bevor, die sie mit der Unterstützung des Kaisers zu lösen hoffe. Der Erste Bürgermeister bot darauf dem Kaiser den Ehrentrunk in dem Becher, aus dem außer dem Kaiser bereits König Friedrich Wilhelm IV., Kaiser Wilhelm der Große und Kaiser Friedrich III. getrunken hätten.

Rede des Kaisers.

Seine Majestät der Kaiser erwiderte mit folgender Ansprache:

„Ich spreche Ihnen meinen herzlichen Dank aus, Herr Erster Bürgermeister, für die freundlichen Worte, mit denen Sie der Kaiserin, mir und meinem Hause Willkommen entgegengebracht haben. Zu gleicher Zeit wünsche ich Ihnen Glück zu Ihrer Wahl und begrüße Sie als neuen Oberbürgermeister der Stadt. (Lebhafter Beifall der Stadtvertreter.) Sie haben große, bedeutende Vorgänger gehabt, und die vielen Werke, deren Sie gedacht haben im Hinblick auf die Entwicklung der Stadt, sind dank der Energie Ihrer Vorgänger entstanden und durchgeführt worden. Danzig hat sich mit Unterstützung seiner Monarchen stets gehoben; aber es sind auch in Danzig immer Männer gewesen, die es verstanden haben, das Wohl der Stadt im Auge zu behalten und es mit Energie zu fördern. Bei jedem Besuche freue ich mich über die Entwicklung der Stadt, und daß sie ihren alten schönen Stil beibehalten hat, der ihrem Städtebilde Reiz verleiht. Am heutigen Tage bitte ich Sie, im Namen Ihrer Majestät, in meinem Namen und namens meiner Kinder herzlichen Dank für den großartigen Empfang und für die Wärme und Begeisterung, mit der wir begrüßt worden sind, entgegenzunehmen und der Dolmetsch meiner Gefühle gegenüber der Stadt Danzig zu sein. Daß sich die Stadt so weiter entwickeln werde in demselben Maße wie bisher, darauf leere ich diesen Pokal."

Seine Majestät der Kaiser leerte den Pokal auf das Wohl der Stadt. Stürmische Hochrufe erschollen rings. Ehrenjungfrauen überreichten den vier fürstlichen Damen Blumensträuße. Die gegenüber stehenden Kinder begannen spontan die Nationalhymne zu singen. Alsbald fiel alles in Begeisterung ein, und unter weiteren herzlichen Kundgebungen setzte sich der Zug der Majestäten wieder in Bewegung. An der Langen Brücke stand eine Ehrenkompagnie vom Danziger Infanterie-Regiment Nr. 128. Auf der Mottlau waren bei der Brücke die Danziger Rudervereine in Parade aufgefahren. Eine Anzahl großer Dampfer, dicht mit Menschen besetzt, hatten am anderen Ufer festgemacht. Die Majestäten bestiegen hier bei der Brücke die bereit liegenden Pinassen der „Hohenzollern" und begaben sich an Bord der in der Werft liegenden Kaiserjacht, wo sie Wohnung nehmen.

Um 9 Uhr fand der Zapfenstreich vor der Hochschule statt, von dem der Kaiser wieder zu seiner Jacht „Hohenzollern" zurückkehrte.

Wie schon aus der vorstehenden Kaiserrede zu entnehmen ist, ist dem neuen Ersten Bürgermeister von Danzig Herrn Scholtz bereits unterm 25. August der Amtstitel „Oberbürgermeister" vom Kaiser verliehen. Daß Herr Scholtz diesen Amtstitel schon nach 14tägiger Wirksamkeit an der Spitze der Danziger Stadtverwaltung erhalten ist, ist eine besondere Auszeichnung; denn nur Oberbürgermeister von Winter bekam ihn schon bei Bestätigung seiner ersten Wahl im Jahre 1862, seine beiden Nachfolger Dr. Baumbach und Delbrück erhielten den Titel erst nach reichlich einjähriger, ihr Nachfolger Ehlers nach etwa halbjähriger Amtswirksamkeit.

Sturm.

Über die Rede des Kronprinzen bei seiner Investierung als Rector Magnificentissimus der Albertina zu Königsberg haben sich unsere Demokraten geärgert, denn es war darin von unserem deutsch-nationalen Volkstum die Rede. Und das können die Kreise nicht vertragen, die in den internationalen Revolutionären ihre Brüder sehen. Nun hat der Kaiser selbst in Königsberg eine Rede gehalten, und zwar bei der am Donnerstag Abend stattgefundenen Abendtafel der Provinz Ostpreußen. Über diese Rede sind unsere Demokraten schon ganz aus dem Häuschen geraten. Jetzt ärgern sie sich nicht mehr, jetzt sind sie wütend. „Die Kundgebung in Königsberg," so schreibt die „B. Z. am Mittag," die ebenso wie das „Berliner Tageblatt" auf dem Boden der großen politischen Partei, demokratische Vereinigung genannt, steht — „die Kundgebung in Königsberg bedeut Sturm." Damit dürfte das Stichwort für die linksliberale, vielleicht auch für die jungliberale Beurteilung der Königsberger Kaiserrede gegeben sein. Die „B. Z." will Rechenschaft vom Reichskanzler wegen dieser Rede fordern. Die Partei, die das Blatt vertritt, hat es vorläufig noch zu keiner parlamentarischen Vertretung gebracht. Das Blatt meint, die Tagesansichten und Meinungen hätten ihren gesetzlichen Niederschlag in den Volksvertretungen. Die Tagesansichten und Meinungen sind über die demokratische Vereinigung zur Tagesordnung übergegangen, denn das Volk hatte bisher keinen Vertreter dieser Partei mit einem Mandate bedacht. Der bürgerlichen Demokratie wird also wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Sozialdemokratie mit der Ausführung der Drohung zu beauftragen, den Reichskanzler wegen der Königsberger Kaiserrede zur Rechenschaft zu fordern. Was hat nun der Kaiser in Königsberg gesagt? Er hat zunächst darauf hingewiesen, daß große und bedeutende Abschnitte der Geschichte Ostpreußens und des Hauses Hohenzollern beiden gemeinsam sind. Der große Kurfürst machte sich aus eigenem Recht zum souveränen Herzog in Preußen. In Königsberg setzte sich sein Sohn die Königskrone aufs Haupt. König Friedrich Wilhelm I. stabilierte hier seine Autorität. „Und hier setzte sich mein Großvater wiederum aus eigenem Recht die preußische Königskrone aufs Haupt, noch einmal bestimmt hervorhebend, daß sie von Gottes Gnaden allein ihm verliehen sei und nicht von Parlamenten, Volksversammlungen und Volksbeschlüssen, und daß er sich so als auserwähltes Instrument des Himmels ansehe, und als solches seine Regenten- und Herrscherpflicht verstehe." „Ja, ist denn das nicht historisch? Hat König Wilhelm, der nachmalige erste Kaiser des neuen deutschen Reiches sich nicht wiederum aus eigenem Recht die preußische Königskrone aufs Haupt gesetzt unter ausdrücklicher Betonung des Gottesgnadentums? Die Tatsache mag den Demokraten unangenehm sein, aber das schafft sie nicht aus der Welt. Der Kaiser hat dann in besonders warmer Weise der Königin Luise gedacht und ihres großen Anteils an der Erhebung Preußens. „Wie in der Zeit der Erhebung jung und alt herbeiströmte, so sollen auch wir stets bereit sein, um vor allem unsere Rüstung lückenlos zu erhalten im Hinblick darauf, daß unsere Nachbarmächte so gewaltige Fortschritte gemacht haben. Denn nur auf unserer Rüstung ruht der Friede." Es ist gerade heute nützlich, dies abermals festzustellen, da aus dem Umstande, daß ganz allgemein gehaltene unverbindliche Äußerungen hinsichtlich einer Vereinbarung zur Verminderung der Rüstungen dazu benutzt worden sind, die Sache so dauzustellen, als ob für uns nichts mehr zu befürchten wäre, wenn wir den Rüstungen der anderen untätig zuschauten. Der Kaiser hat im Anschluß an die Würdigung der Königin Luise die stille Arbeit im Hause und in der Familie als Hauptaufgabe der deutschen Frau betont. „Sie sollen die junge Generation erziehen vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter; sie sollen Kindern und Kindeskindern klarmachen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben auf Kosten anderer, seine Ziele zu erreichen auf Kosten des Vaterlandes, sondern einzig und allein das Vaterland im Auge zu haben, alle Kräfte und Sinne für das Wohl des Vaterlandes einzusetzen." Respekt vor dem Alter — wie altmodisch! Sich nicht ausleben auf Kosten anderer — wie vereinbart sich das mit der modernen „Wissenschaft", die uns den unerbittlichen Kampf ums Dasein lehrt. Vaterland — auch so'n altmodischer Begriff! In einer Zeit, in der alle Werte umgewandelt werden, muß auch das Vaterland in Scherben gehen! Besonders wild hat unsere Demokraten die Erklärung des Kaisers gemacht, daß er „ohne Rücksicht auf Tages-Ansicht und -Meinung" seinen Weg gehe, „der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist." Darin sowohl wie weiter damit, daß er sich als Instrument des Herrn betrachte, will man ein erneutes Bekenntnis zu Staatsauffassungen erblicken, die sich mit der modernen Verfassungslehre in keiner Weise vereinbaren ließen. Der König von Preußen sei aufgrund der Verfassung garnicht in der Lage, ohne Rücksicht auf die Tagesmeinungen seinen Weg zu gehen. Das ist er doch. Wie jeder andere Preuße hat er das Recht der freien Meinung, hat er das Recht, seine eigene Überzeugung zu haben, gleichviel, ob sich diese mit der Tagesmeinung deckt oder nicht. Und er hat das Recht, sie zu vertreten und unter Aufwendung der ihm verfassungsmäßig zu Gebote stehenden Mittel durchzusetzen.

—k.

Politische Tagesschau.

Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren.

Die in Aussicht genommene Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren wird, wie man jetzt animmt erst nach Beendigung der Badekur der Zarin Alexandra stattfinden.

Die Kronprinzenreise.

Kronprinz Wilhelm wird — einer Meldung der „Mil.-pol. Korrespondenz" zufolge — das von ihm seit dem letzten Herbst geführte I. Bataillon des ersten Garde-Regiments z. F. in Potsdam am 1. Oktober abgeben und sich durch Studien in verschiedenen Reichsämtern auf die im November anzutretende Reise nach Indien und Ostasien vorbereiten. Die Leitung der Reisedispositionen liegt in der Hand des kaiserlichen Generaladjutanten, Generalleutnants v. Schenk, der schon seit einiger Zeit zum Kronprinzen kommandiert ist. Aus der militärischen Umgebung des Kronprinzen fahren mit die persönlichen Adjutanten Major Graf Solms (vom 1. Garde-Ulanen-Regiment), Hauptmann Edler v. d. Planitz (vom 1. Garde-Feldartillerie-Regiment) und der zum kronprinzlichen Marstall kommandierte 2. Garde-Ulan, Leutnant v. Zobeltitz. Einige andere jüngere Gardeoffiziere und zwei ältere Offiziere des Generalstabs werden zusammen mit Herren der Hofhaltung und einer Anzahl von höheren Beamten das Reisegefolge vervollständigen, in dem — in allerdings inoffizieller Eigenschaft — auch einige Journalisten, Vertreter des Wolffschen Telegraphenbureaus und großer deutscher Zeitungen, zu finden sein werden. Die Kosten der Reise, auch die des Gefolges, trägt die preußische Kronkasse.

Bayern gegen die Feuerbestattung.

Die bayerische Staatsregierung hat den Magistrat der Stadt Nürnberg davon in Kenntnis gesetzt, daß die Feuerbestattung in Bayern nach wie vor nicht zugelassen werde, und daß, falls die Stadtgemeinde Nürnberg ein Krematorium erbaue, dessen Betrieb nicht gestattet und erforderlichenfalls staatspolizeilich dagegen eingeschritten werden würde.

Freisinn und Volksschullehrer.

Nach der Vorlage für die neue Strafprozeßordnung sollten auch Körperverletzungen, die jemand begangen hat unter Außerachtlassung der Aufmerksamkeit, zu der ihn sein Beruf verpflichtet, im Wege des Privatklageverfahrens verfolgt werden. Die Lehrer hatten sich deshalb an den Reichstag gewendet und ersucht, diese Bestimmung zu streichen, da sie sonst der Gefahr ausgesetzt wären, auch ohne Grund von Eltern wegen angeblicher Mißhandlung ihrer Kinder mit Privatklagen verfolgt zu werden. In der Kommissionsitzung wurde ein dahingehender Antrag der Konservativen auch mit den Stimmen des Zentrums mit großer Mehrheit angenommen, gegen den Antrag stimmten mit den Sozialdemokraten und Polen auch die Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei.

Das Apachentum in der französischen Armee

ist noch nicht ausgerottet. Aus Périgneux wird gemeldet: Ein aus Paris hier eingetroffener Korporal der Reserve, namens

Verbessou, der im 50. Infanterie-Regiment eine Waffenübung machen sollte, rempelte auf der Straße einen Sergeanten an und streckte diesen nach kurzem Streit durch einen Revolverschuß nieder. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß Verbessou einem anderen Reservisten gegenüber den Mörder Liaboeuf verherrlicht und Drohungen und Beschimpfungen gegen Offiziere und Unteroffiziere ausgestoßen habe.

Verschwörung gegen den König von Italien.

Gerüchte von einer Verschwörung gegen den König von Italien, der man auf die Spur gekommen sein will, gehen in eingeweihten Kreisen um. Die italienischen Gendarmerieposten an der Schweizer Grenze wurden verstärkt. Es verlautet, daß die Verschwörer aus Argentinien nach der Schweiz gekommen seien, um von dort aus nach Italien zu gelangen und so die scharfe Kontrolle der italienischen Küstenstädte zu umgehen.

Ein chauvinistischer Schwindel.

Wie zu erwarten war, ist die Meldung des Pariser „Temps“, ein höherer deutscher Offizier habe dem französischen Obersten Taufflieb gegenüber auf dem Flugplatz bei Nancy seine Identität abgestritten, völlig erfunden. Auch Oberst Taufflieb selbst hat erklärt, der Meldung des „Temps“ ganz fern zu stehen.

Generalstreik in Bilbao.

Wie von privater Seite aus Bilbao lautet, wird am Montag der Generalstreik erklärt werden.

Staatssekretär Grey zur englischen Oberhausfrage.

In einer am Donnerstag in Berwick gehaltenen Rede erklärte Staatssekretär Grey, man könne zwar noch nicht wissen, welches Ergebnis die Konferenz über die Oberhausfrage haben werde, aber auf beiden Seiten sei guter Wille vorhanden, sodaß man nicht zu fürchten brauche, die Konferenz werde die Lösung der Frage hinhalten. Sie sei im Gegenteil gerade deswegen zusammengetreten, weil auf beiden Seiten die Überzeugung herrsche, daß die Frage in ihrem gegenwärtigen Stadium nicht belassen werden könne. Wenn die Konferenz sie nicht regeln könne, so würde der Kampf wieder aufgenommen werden.

Zum Zwecke schleunigster Wiederstellung der russischen Flotte

und bestmöglicher Organisation des Schiffsbaues ist ein allerhöchster Befehl erlassen worden, daß die Mitglieder des Reichsrats, die Generäle Nöhrberg und Rödiger und der Geheimrat Dmitrijew, die wirtschaftliche und administrative Tätigkeit der Hauptverwaltung des Schiffsbaues und die Lieferungen für die Kronwerften und Häfen zu prüfen und ihr Gutachten über Maßregeln zur Erreichung der genannten Ziele in kürzester Frist der allerhöchsten Sektion zu unterbreiten haben.

Russischer Antisemitismus.

Wie der „Nat.-Ztg.“ gemeldet wird, erhielt der Direktor des Petersburger Konservatoriums vom Ministerium des Innern den Bescheid, daß jüdischen Pianisten und Komponisten, die sich am 5. Internationalen Rubinstein-Wettbewerb zu beteiligen wünschen, der Aufenthalt in Petersburg nicht gestattet wird. Diese Verfügung bezieht sich auch auf die russischen Juden.

Zu den Festlichkeiten in Cetinje.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Cetinje: Fürst Nikolaus hat den früheren Finanzminister Djurowitsch, der im Bomben-Prozeß zu elf Jahren Kerker verurteilt worden war, begnadigt.

Die griechischen Wahlen.

Nach den amtlichen Ergebnissen sind in Attika 24 Kandidaten der Volksparteien gewählt worden, darunter Venizelos, 16 Vertreter der vereinigten Partei Rhallis und Theotokis, vier Kreter, die ehemaligen Minister Levidis und Skouzes. Man nimmt an, daß bisher im Ganzen ungefähr 185 Mitglieder der vereinigten Partei Rhallis und Theotokis, vierzig Anhänger Mavronicholis und 135 Unabhängige gewählt worden sind.

Roosevelt gegen Entartung der Kulturvölker.

Roosevelt hat die erste seiner angekündigten großen vierzehn politischen Reden am Mittwoch in Utica gehalten. Er ging von der feststehenden Tatsache aus, daß eine Zeit der Degeneration über Amerika wie über sämtliche andere Kulturländer hereingebrochen sei. Was aber die Vereinigten Staaten von Nordamerika trotz einzelner Zeichen eines Niederganges vorteilhaft vor anderen Nationen auszeichne, sei die Erkenntnis seiner Bewohner daß Schäden vorhanden sind, sowie die lebhafte Teilnahme, die alle Kreise an der Hebung dieser Schäden zeigen. Dank diesem Volksinteresse wird es Nordamerika auch leicht gelingen, die Entartungsperiode zu überwinden. Die Ursache alles Übels sei das schnelle Wachstum der Städte, mit dem die Entwickelung auf dem Lande nicht gleichen Schritt halten kann. Dem Farmer und seinem Leben muß daher unbedingt dieselbe Sorgfalt wie dem Industriearbeiter in der Stadt gewidmet werden. Der Bauer muß sich sein Leben so gestalten können, daß er, seine Familie und seine Kindeskinder mit Lust und Liebe am Landwirtsberuf hängen und sich nicht nach den Straßen der Großstadt mit ihrem volkszerrüttenden Trubel sehnen. Dabei ist vor allem der Frauen- und Dienstbotenfrage auf dem Lande große Beachtung zu schenken. Denn die Bäuerin ist „der wirkliche Atlas, der die Zukunft unseres Vokes trägt.“ — Das sind treffende Worte, die auch in Europa beherzigt werden sollten. Freilich sind die Gedanken Roosevelts bei uns nicht völlig neu. Es trifft daher nicht zu, daß die Amerikaner die einzigen seien, die die Schäden erkannt hätten. Es schadet aber nichts, daß darauf immer wieder hingewiesen wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. August 1910.

— Sein Beileid zur Strandung des englischen Kreuzers „Bedford“ hat Kaiser Wilhelm in seiner Eigenschaft als Admiral of the fleet durch den stellvertretenden Chef des Marinekabinetts, Konteradmiral v. Krosigk, dem großbritannischen Botschafter in Berlin aussprechen lassen.

— Die „Bernburger Ztg.“ erfährt von beteiligter Seite, daß allerdings am 19. Dezember 1900 eine Unterredung des Kaisers mit den Söhnen des Grafen Alvensleben-Neugattersleben stattgefunden habe, indes könne der Inhalt jener Unterredung kaum wiedergegeben werden, da die Aussprache im engsten Kreise stattfand und niemand selbstverständlich die Ausführungen mitgeschrieben hat. Der von dem „Roland von Berlin“ mitgeteilte Wortlaut müsse also auf Kombination beruhen.

— Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts, Admiral von Tirpitz, hat seinen Urlaub unterbrochen und sich nach dreitägigem Aufenthalt in Berlin zur Teilnahme an der Besichtigung der Flotte durch Seine Majestät den Kaiser nach Danzig begeben.

— In der Angelegenheit des Generals v. Gagern soll der Kaiser, wie man dem „Frankfurter Generalanzeiger“ aus Berlin meldet, unabhängig von der militäramtlichen Untersuchung, aufgrund der ihm vorgelegten Prozeßberichte, persönlich eingegriffen haben. Das Militärkabinett hat im Auftrage des Kaisers die Personalakten des Generals aus dem Kriegsministerium eingefordert, um sie dem obersten Kriegsherrn vorzulegen.

— In der gestrigen Sitzung bewilligte die Kölner Stadtverordnetenversammlung für diejenigen Kriegsveteranen, die kein höheres Einkommen als 1200 Mark jährlich versteuern, einmalige, am 2. September zu zahlende Ehrengabe von je 15 Mark. Im ganzen ist dafür ein Betrag von 30 000 Mark aufzuwenden. Nach dem 2. September wird die Verwaltung eine weitere Vorlage über die dauernde Unterstützung der Veteranen machen.

— Der Verlag der Korfantyschen Blätter Oberschlesiens soll, wie der „Goniec Wielkopolski“ behauptet, dem Zusammenbruch nahe sein. Es werde schwer fallen, nachdem Korfanty schon mehrmals Unterstützungen von der Demokratischen Partei erhalten habe, das Verlagsgeschäft zu halten, zumal da auch Korfantys Stern im Erblassen sei. — Wie die „Berl. Neuest. Nachr.“ erfahren, sind im oberschlesischen Industriebezirk bereits durch den Gerichtsvollziehr die Abonnementsgelder für den „Polak“ und „Kurjier“ mit Beschlag belegt worden.

Die Altersverteilung der Gesamtbevölkerung und der Erwerbbevölkerung in den 5 größten deutschen Einzelstaaten u. im Reiche.

Die Berufszählung vom 12. Juni 1907 beginnt allmählich Früchte zu tragen; sie werden in der „Statistik des Deutschen Reiches“ zutage gefördert. Der Band 206 dieser Statistik behandelt die Altersverteilung in der Bevölkerung der deutschen Einzelstaaten, und zwar sowohl bezüglich der Gesamtbevölkerung wie der Erwerbbevölkerung. Zweckmäßig wird, um Übersichtlichkeit zu erzielen, die Betrachtung auf die 5 größten Einzelstaaten beschränkt; ebenso werden zweckmäßig die in den tabellarischen Übersichten unterschiedenen 11 Altersstufen zwischen unter 14 Jahren und über 70 Jahren in die 4 Gruppen: unter 14 Jahren, 14 bis 30 Jahren, 30 bis 60 Jahre, 60 Jahre und darüber zusammengezogen. Der Prozentsatz, der in die erste Gruppe fällt (Kinder unter 14 Jahren), ist im Königreich Sachsen am kleinsten. Er beträgt 31,6 v. H. der Gesamtbevölkerung des Landes und ist niedriger als in Baden, Bayern, Württemberg und Preußen. Er ist mit 33,28 v. H. am höchsten in Preußen. In der zweiten Altersstufe, 14 bis 30 Jahre, ist der Anteil der Gesamtbevölkerung am höchsten im Königreich Sachsen; er beträgt 29,25 v. H. und ist um 2,33 v. H. höher als im Königreich Württemberg, das in dieser Klasse den niedrigsten Prozentsatz aufweist. Ebenso steht Sachsen in der dritten Gruppe an der Spitze; der Anteil bewegt sich hier zwischen 32,33 v. H. (Sachsen) und 31,28 v. H. (Preußen). Während in dieser Gruppe geringe Unterschiede obwalten, bestehen in der letzten Gruppe (60 Jahre und darüber) in den verschiedenen Bundesstaaten sehr erhebliche Schwankungen, nämlich zwischen 6,81 v. H. (Sachsen) und 9,14 v. H. (Württemberg). Preußen rangiert mit 7,3 v. H. vor Sachsen, aber hinter Bayern und Baden mit je 8,3 v. H. der Gesamtbevölkerung. Also ist die Wahrscheinlichkeit, das 60. Lebensjahr zu erreichen und zu überschreiten in Sachsen am geringsten, in Württemberg am größten. Interessant ist unter diesem Gesichtspunkte ein Vergleich mit den anderen Staaten, z. B. mit Bayern. Bayern zählt nach der Stitistik rund 2 Millionen Einwohner mehr als Sachsen. Die zweite und die dritte Gruppe zusammen, also die Altersstufe 14 bis 60 Jahre, hat in Bayern nur eine Million Personen mehr als dieselben beiden Gruppen in Sachsen: in Bayern 3,8 Millionen, in Sachsen 2,8 Millionen Personen, dort nur 58,88 v. H., hier dagegen 61,58 v. H. der Gesamtbevölkerung. Das Fazit ist — man erhält damit ein treffendes Spiegelbild des Entwickelungsgrades der sächsischen Volkswirtschaft — daß sowohl die jüngere Abteilung der Bevölkerung im erwerbfähigen Alter (14 bis 30 Jahre) wie auch die ältere Stufe der erwerbsfähigen Altersklasse (30 bis 60 Jahre) im Königreich Sachsen am besten besetzt ist. Auch Preußen bleibt, da diese beiden Altersstufen nur 59,4 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmachen, in dieser Beziehung hinter Sachsen zurück. In Sachsen liegt die Besetzung dieser beiden Klassen um nahezu 2 v. H. über dem Reichsdurchschnitt, während sie in Preußen um 0,21 v. H., in Bayern um 0,76 v. H. dahinter zurückbleibt. Im Reiche fallen von 61,67 Millionen Gesamtbevölkerung 36,85 Millionen auf die beiden Klassen (30 bis 60 Jahre).

Erheblich ändert sich das Bild, wenn man an die Stelle der Gesamtbevölkerung die erwerbstätige Bevölkerung setzt und auf sie die Altersklassen zur Verteilung bringt. Der Anteil der beiden mittleren Altersklassen steigt dann natürlich sehr bedeutend. Er beträgt in Preußen 15,54 Millionen von 16,78 Millionen, in Sachsen 1,90 Millionen von 2,02 Millionen, in Bayern 3,06 Millionen von 3,41 Millionen Erwerbbevölkerung. Der Anteil der Altersklassen von 14 bis 60 Jahren kommt also in Bayern und dann in Sachsen der Gesamtzahl der erwerbtätigen Bevölkerung am nächsten. Sehr verschieden ist die Besetzung der Kinderklasse (bis 14 Jahre). In Sachsen sind unter rund 2 Millionen Erwerbstätigen nur 6000 Kinder. Im ganzen deutschen Reiche dagegen unter rund 28,1 Millionen erwerbstätigen Personen 326 000 Kinder unter 14 Jahren; die Verhältnisse in Sachsen sind somit in dieser Hinsicht viermal besser als im ganzen Reich. ziemlich genau dieselbe Stellung ein wie das Reich; er müßte, wenn der Prozentsatz des Kindesanteils der gleiche wäre wie im Königreich Sachsen, rund 48 000 erwerbstätige Kinder haben. Diese Altersstufe zählt aber in Preußen 176 500 im Hauptberuf erwerbstätige Personen, beträgt also nahezu das Vierfache des Verhältnisanteils in Sachsen. Noch ungünstiger hinsichtlich des Kinderanteils liegen die Verhältnisse in Württemberg, Baden und namentlich in Bayern. Auf die 1,1 Million Erwerbstätigen in Württemberg müßte in diesem Lande nach Maßgabe des sächsischen Kindesanteils die erste Altersstufe mit 3500 Personen besetzt sein. Sie zählt aber nahezu 23 000 Personen. Das Verhältnis ist also siebenmal ungünstiger als in Sachsen. Baden hat bei einer erwerbstätigen Bevölkerung, die eine Million Personen zählt, also etwa die Hälfte der Erwerbstätigen des Königreichs Sachsen ausmacht, in der ersten Altersstufe ziemlich genau dieselbe Personenzahl wie das Königreich Sachsen; das Verhältnis ist also hier um 50 v. H. ungünstiger. In Bayern endlich sind unter 3,4 Millionen Erwerbstätigen 84 000 Kinder, d. h. soviel wie das ganze Deutsche Reich haben müßte, wenn in ihm der Kindesanteil dem Verhältnis in Sachsen entspräche. Nach demselben Maßstabe müßte die erste Altersklasse in Bayern etwa 10 000 Personen zählen; da sie rund 84 000 Personen zählt, ist der Prozentsatz des Kindesanteils in Bayern über achtmal ungünstiger als in Sachsen und über doppelt so ungünstig wie in Preußen.

Auch in der höchsten Altersklasse (60 Jahre und darüber) liegen die Verhältnisse für Sachsen ganz besonders. Sachsen hat bei einer Gesamtzahl der Erwerbstätigen von rund 2 Millionen rund 112 000, Bayern bei 3,4 Millionen Gesamtzahl 263 000, also rund 73 000 mehr, als die zahlreichere Erwerbsbevölkerung bedingen würde, Preußen bei 16,8 Millionen Gesamtzahl 1 065 000, also 170 000 mehr, als aufgrund der größeren Zahl der Erwerbstätigen zu erwarten wäre, das Reich endlich bei 28,1 Millionen Gesamtzahl 1 930 000 erwerbstätige Personen von 60 Jahren und darüber, also 362 000 mehr; d. h. im Königreich Sachsen ist erst jede 18., in Bayern bereits jede 13., in Preußen jede 16., im Reiche jede 15. erwerbstätige Person 60 Jahre und darüber alt. Für die Einzelperson der Erwerbsbevölkerung ist mithin die Aussicht, nach dem 60. Lebensjahre nicht mehr erwerbstätig zu sein, in Sachsen erheblich größer als in Preußen, in Bayern und im Reiche.

Schule und Unterricht.

Die Berechtigungen der neuen Mittelschulen. Betreffs der neunstufigen Mittelschulen war aus diesen Kreisen die Anregung ergangen, den Schulen die Berechtigung zur Ausstellung des Freiwilligen Zeugnisses zu verleihen. Diese Anregung hat jedoch keine Aussicht auf Verwirklichung. Wohl aber geht die Unterrichtsverwaltung mit dem Plane um, die Möglichkeit zu schaffen, daß die Schüler der Mittelschulen sich gleich nach ihrem Abgange nach neunjährigem Lehrgange der Prüfung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst vor einer Kommission unterziehen. Da diese Prüfung heute erst nach vollendetem 17. Lebensjahre abgelegt werden kann, so würde die für die Mittelschulen in Aussicht genommene Berechtigung eine Zeitersparnis von zwei Jahren für den Schüler bedeuten. Denn bei einem normalen Schulbesuche werden die Schüler die neunstufige Mittelschule mit dem vollendeten 15. Lebensjahre verlassen. Da aber die Schüler der Mittelschulen sich überwiegend nach dem Verlassen der Schule sogleich einem praktischen Berufe zuwenden, so wäre diese Möglichkeit der Ablegung des Examens in unmittelbarem Anschlusse an die Schule ein außerordentlicher Anreiz für den Besuch der Mittelschulen. Hieraus würde sich zweifellos eine nicht unerhebliche Vermehrung der Zahl der Einjährig-Freiwilligen ergeben.

Ausland.

Buenos Aires, 25. August. Der Minister des Innern Galvez ist gestorben.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 26. August. (Urlaub. Unfall.) Der Bürgermeister Herr Hartwich ist vom 25. August bis 15. September verreist und wird während dieser Zeit in seinen Dienstgeschäften von Herrn Stadtrat Laudon vertreten. — Der bei dem Besitzer Duneißki in Folgowo in Arbeit stehende Knecht Johann Klimmek war mit andern Arbeitern beim Getreidedreschen in Streit geraten und erhielt von seinem Widersacher dermaßen einen Schlag mit der Heugabel gegen den Kopf, daß er in das Getriebe der Maschine taumelte. Hierbei geriet er mit der rechten Hand in das Räderwerk, wobei ihm drei Finger abgequetscht und die übrigen arg verletzt wurden.

e. **Briesen**, 26. August. (Verschiedenes.) In Leutsdorf brannte gestern die dem Ansiedler Robert Schulz gehörige Scheune mit angebautem Stall vollständig nieder. Die Erntevorräte, ein Rind, zwei Schweine und verschiedene Wirtschaftsgegenstände sind mitverbrannt. Gebäude und Inventar waren versichert. — Der Besitzer Kasimir Beszzynski in Mokrylaß versuchte bei Anlegung einer Feld-Drainage einen großen Stein zu sprengen. Da die Entzündung des Pulvers durch eine Zündschnur nicht gelang, wollte er nach Befeuchtung des Pulvers das Bohrloch erweitern. Beim Hämmern entzündeten sich Pulverreste, und dem B. wurden von den abgesprengten Steinstücken 2 Finger fortgerissen. — In Mlewo fiel die 9jährige Schülerin Leokadia Strazewski von einem Wagen, an dem sie sich angehängt hatte, herab und wurde überfahren; sie starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen.

tr **Pfeilsdorf**, 26. August. (Unfall.) Der Ansiedler Krüger von hier geriet beim Getreidedreschen mit der Hand in die Trommel der Dreschmaschine, wodurch ihm drei Finger der rechten Hand abgerissen wurden. Außerdem erlitt die ganze Hand so starke Quetschungen, daß sie teilweise zerschmettert ist.

n **Graudenz**, 26. August. (Kein Kaiserbesuch zur Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmals.) Der Kaiser kommt nicht nach Graudenz. Der hiesige Magistrat hatte den Kaiser zur Einweihung des auf dem Marktplatze errichteten Denkmals für Kaiser Wilhelm I., die Mitte September stattfinden soll, eingeladen. Heute ist nun vom Minister des Innern der Bescheid eingegangen, daß der Kaiser zu seinem Bedauern infolge Zeitmangels den Besuch der Stadt Graudenz nicht in Aussicht zu nehmen vermag. Der Tag der Einweihung des Denkmals wird nunmehr in einer in den nächsten Tagen abzuhaltenden Sitzung des Denkmalsausschusses festgelegt werden.

Konitz, 26. August. (Besitzwechsel.) Gutsbesitzer Fengler-Babusch hat sein vor kurzem erworbenes Gut Beatenhof bei Pr.-Friedland für den Einkaufspreis von 320 000 Mark an Gutsbesitzer Bennwitz-Dt.-Briesen verkauft. Letzterer übergibt dieses Gut seinem ältesten Sohn.

Marienburg, 25. August. (Ovation für den neuen Landeshauptmann.) Dem neuerwählten Landeshauptmann der Provinz Westpreußen, unserem bisherigen Landrat Herrn Freiherrn Senfft v. Pilsach, brachte die hiesige Liedertafel heute Abend eine Serenade als Beglückwünschung und zugleich als Abschied. Dieselbe sang „Gottvertrauen“ von Fr. Joetze, dann „Das deutsche Herz“ von Jul. Otto. Dann hielt in Vertretung des erkrankten Vorsitzers, Herrn Bürgermeisters Born, der Ehrenvorsitzer, Stadtälteste und Stadtrat Herr Robert Krüger eine herzliche Ansprache, worin er den Gefeierten zu seiner neuen Stellung beglückwünschte, aber auch sein Bedauern über dessen Fortgang ausdrückte. Der Herr Landeshauptmann dankte mit bewegten Worten für die ihm gebrachte Ovation. Es erklang dann noch „Heidenacht“ von Heinr. Schrader und „Zieh mit“ von Gottfr. Angerer.

Marienburg, 26. August. (Todesfall.) Der in weiten Kreisen bekannte Stadtmusikdirektor Emil Pelz ist Donnerstag Vormittag im 60. Lebensjahre nach längerem Krankenlager gestorben. Ein Menschenalter hindurch hat er in unserer Stadt gewirkt als Nachfolger seines Bruders und seines Vaters.

Elbing, 26. August. (Verschiedenes.) Im Elbingfluß ist heute früh morgens ein unbefrachteter Oberkahn des Schiffers Nowikowski-Danzig, der hier auf Fahrtüchtigkeit geprüft werden sollte, mit der Takelage vollständig ausgebrannt. Die Familie konnte kaum das nackte Leben retten. — Verunglückt ist am Donnerstag der in den vierziger Jahren stehende Arbeiter Albert Russau (Ritterstraße.) Er war auf dem Grundstück Äuß, Mühlendamm 36/37 damit beschäftigt, an einen Abhang Kies zu stechen. Das Unglück entstand dadurch, daß er die Warnungen seines Arbeitgebers nicht beachtete und die hängende Wand untergrub. Es stürzten Teile ab, verschütteten Kopf und Hals des Russau und führten den Tod durch Ersticken herbei. Zwar lebte Russau noch, als er ausgegraben war, er starb aber nach kurzer Zeit. Die Leiche wurde in die Halle des städt. Krankenhauses gebracht. Russau war ein arbeitsamer ordentlicher Mann, der Frau und Kind hinterläßt. — Sterbend auf dem Kirchhof aufgefunden wurde Donnerstag Abend neben dem Grabe seiner dort ruhenden Frau der Rentner Steckel, der früher bei der Eisenbahn beschäftigt und auf hiesigem Bahnhof überfahren worden war; er hatte einen Arm verloren. Anscheinend hat der alte lebensmüde Mann seinem Leben durch Gift ein Ende bereitet.

Neustadt, 26. August. (Versetzt) ist vom 1. Oktober d. Js. ab Herr Seminarlehrer Peters von hier als Präparandenanstaltsvorsteher nach Elbing.

Mogilno, 24. August. (Hotelverkauf.) Hotelbesitzer Wollenweber verkaufte sein Hotel für 52000 Mark an Herrn Gohlke aus Czersk in Westpreußen.

Schlawe, 25. August. (Ein großer Brand) war in der Werkstätte des Grabdenkmalfabrikanten Paul Giesen ausgebrochen. Die Werkstätte mit dem ganzen Inhalt an Vorräten, rohen, halbfertigen und fertigen Arbeiten — teils recht teure Denkmäler — ist vollständig vernichtet.

Lokalnachrichten.

Thorn, 27. August 1910.

— (Ordensverleihung.) Das Kreuz des Allg. Ehrenzeichens ist dem pens. Eisenbahnlokomotivführer Ludwig Broede zu Thorn verliehen.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Bernhard Plaut aus Danzig ist auf seinen Antrag aus dem Justizdienste entlassen.

— (Die Wetteraussichten für die Herbstmonate) werden von meteorologischer Seite als nicht besonders günstig bezeichnet. Veranlassung zu dieser Prognose bilden die sehr ungünstigen Eisverhältnisse im hohen Norden, die es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß die herbstlichen Zyklone in diesem Jahre weiter als sonst nach Süden abgelenkt werden, was regnerisches und zeitweise rauhes Wetter bringen würde.

— (Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau wird uns mitgeteilt, daß am 17. September das Stadttheater unter der neuen Direktion mit Friedrich Hebbels Tragödie „Herodes und Mariamne" eröffnet wird. Die historisch neuen Kostüme sind in dem berühmten Atelier von Verch & Flothow, königl. Hoflieferanten der Schauspiele in Berlin, angefertigt. Am Sonntag den 18. September geht zum erstenmale die Oper „Tiefland" von Eugen d'Albert in Szene. Das gewaltige Tonwerk, mit seiner überaus spannenden Handlung, hat in Berlin in der komischen Oper bereits 200 Aufführungen erlebt und sämtliche größeren Bühnen Deutschlands erobert. Am Freitag den 23. September geht das Oskar Wildesche Lustspiel „Ein idealer Gatte" in Szene. — Wie bereits veröffentlicht, ist das Theaterbureau täglich geöffnet. Die Theaterkasse wird täglich von 10—1 Uhr vormittags und 4—5 Uhr nachmittags geöffnet sein, und zwar am 1. September zur Erneuerung der vorjährigen Dauerkarten, am 2., 3., 5., 6., 7., 8. September zur Erneuerung der vorjährigen Blockbücher. Am 9., 10. und 12. September zur Erneuerung und Ausgabe neuer Blockbücher.

— (Nach vollständiger Renovierung des Lokals) findet heute die Wiedereröffnung des Restaurants „Zum Culmbacher," Inhaber Hermann Fisch, statt.

— (Sonntagsprogramm.) Morgen, Sonntag findet im Ziegeleipark Promenadenkonzert vom Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 und im „Kaiserhof" Schießplatz Gartenkonzert von Mitgliedern der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 6 statt. Soolbad Czernewitz veranstaltet für Sonntag ein Erntefest, verbunden mit Preisschießen, Preiskegeln rc. Es fahren hierzu die beiden Dampfer „Zufriedenheit" und „Thorn" um 3 Uhr nachm. von der Fähre ab. Der Radfahrerverein „Vorwärts" unternimmt morgen, nachm. 2¾ Uhr einen Ausflug nach Grabowitz.

— (Eine Warnung für Hundebesitzer.) Ein Radfahrer, der einen ihn in voller Fahrt mit wütendem Gebell umspringenden bissigen Hund durch einen Revolverschuß tötet, begeht keine Sachbeschädigung. So hat die erste Strafkammer des Landgerichts Schweidnitz rechtskräftig entschieden. Aus den für alle Hundebesitzer, die es an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen, beachtenswerten Gründen sei hervorgehoben: Durch das Verhalten des Hundes habe für den Radfahrer die dringende Gefahr bestanden, daß er mit dem Rade zu Falle gebracht und an Körper und Rad ernstlich beschädigt werden würde. Ein in die Luft gefeuerter Schuß hätte das Tier aber nicht verscheucht, da sich Hunde nur dann zurückziehen, wenn die Waffe auf sie gerichtet sei.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute nicht.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 1,38 Meter, er ist seit gestern um 4 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,57 Meter auf 1,54 Meter gefallen.

Podgorz, 26. August. (Turnverein.) Am 25. d. Mts. abends besuchten etliche Turner des Männerturnvereins Thorn, welche einen Dauerlauf hierher unternommen hatten, unsern Turnverein, welcher gerade in ansehnlicher Stärke von 21 Mann seine Turnstunde im Nicolaischen Saale abhielt. Nach kurzem Aufenthalt und nachdem ein dreifach kräftiges „Gut Heil" im Saale verklungen, traten die Gäste den Rückalauf an.

)(**Stewken**, 27. August. (Verhaftung wegen Totschlags.) Seit Anfang voriger Woche waren hier und in der Umgegend Gerüchte im Umlauf, wonach ein hiesiger Einwohner, Rienaß, keines natürlichen Todes, sondern an den Folgen eines Schlages auf den Kopf gestorben sein sollte. Die Staatsanwaltschaft leitete eine Untersuchung ein, und aufgrund der Ergebnisse eines Lokaltermins am vorigen Sonnabend wurde vorgestern die Nachbarin des Rienaß'schen Ehepaares, Frau Ostrowski, verhaftet. Sie wird beschuldigt, Rienaß mit einem eisenbeschlagenen Pfahl so über den Kopf geschlagen zu haben, daß infolge Schädelzertrümmerung der Tod eintrat. Die Rienaß'schen Eheleute waren dem Trunke ergeben. Anfang voriger Woche waren sie wieder einmal heftig in Streit geraten, sodaß schließlich Frau Rienaß zur Nachbarin, Frau Ostrowski, flüchtete. Diese packte der Zorn; sie ergriff einen Pfahl, und mit den Worten: „Ich will dich lehren, deine Frau so zu mißhandeln", schlug sie auf Rienaß ein. Auch Frau Rienaß soll ihrem Manne bei dieser Gelegenheit einen Schlag versetzt haben. Der Mißhandelte erlag den Verletzungen und wurde begraben; dieser Tage ist jedoch die Ausgrabung verfügt worden. Frau Rienaß, die bei Verwandten in Culm weilt, befindet sich noch auf freiem Fuße.

* **Aus dem Landkreise Thorn**, 26. August. (Silberhochzeit.) Der Förster Wilhelm Boelter in Sängerau feiert mit seiner Gattin am 30. August das Fest der silbernen Hochzeit.

Haus und Garten.

Kakteenpfropfen. Die eigenartigen und grotesken Pflanzengebilde, die zu der Familie der Kaktusgewächse gehören, haben einen großen Kreis treuer Liebhaber und Pfleger gefunden. Diese wird es interessieren, zu erfahren, daß man die verschiedenen Kaktus auf einander pfropfen kann und daß solches Pfropfen eine einfache Sache ist und leicht gelingt. Der praktische Ratgeber bringt in seiner letzten Nummer eine ausführliche Beschreibung des Pfropfens von Kakteen mit erläuternden Skizzen und Bildern von interessanten gepfropften Pflanzen. Wer sich dafür interessiert, erhält die betreffende Nummer vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau, Frankfurt a. d. Oder, auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Neueste Nachrichten.

Kaisertage in Westpreußen.

Danzig, 27. August. Nach der Abendtafel an Bord der Jacht „Hohenzollern" begaben sich die Majestäten und der gesamte Hof in Automobilen nach der Technischen Hochschule in Langfuhr, um dort dem großen Zapfenstreich der Kapellen des 17. Armeekorps beizuwohnen. Die Langfuhrter Allee entlang bildeten Truppen Spalier, zuletzt bei der Hochschule die Leibhusarenbrigade. An der Haupttreppe wurden die Majestäten vom Rektor und Senat und dem kommandierenden General von Mackensen erwartet. Vertreter der Studentenschaft in Wichs und blanken Schlägern standen im Portal. Bald darauf erschien der Kaiser in Leibhusarenuniform auf dem Balkon im Gespräch mit General von Mackensen. Die Kaiserin und der Hof folgte. Nach 9 Uhr begann der Zapfenstreich, dirigiert vom Armeemusikinspizienten Grawert. Hoboisten und Spielleute, von Fackelträgermannschaften begleitet, spielten Beethovens Leonoren-Ouvertüre 3 und den Aufzug der Meistersinger aus Wagners gleichnamiger Oper. Gegen 11 Uhr kehrten die Majestäten an Bord der „Hohenzollern" zurück.

Danzig, 27. August. Heute Vormittag um 10 Uhr hielt der Kaiser große Parade über das 17. Armeekorps sowie über die Infanterie und Artillerie des Landungskorps der Hochseeflotte auf dem großen Exerzierplatz bei Danzig-Langfuhr ab. Der Kaiser begab sich 9½ Uhr mit dem Automobil nach dem Paradefeld, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise begaben sich zu Wagen mit dem Geleit einer Eskadron des 2. Leibhusaren-Regiments ebenfalls dorthin. Am Hammerpark wurden die Pferde bestiegen. Die Majestäten wurden auf dem Wege zum Paradefelde von einer zahlreichen Menschenmenge auf das herzlichste begrüßt. Das Wetter ist sehr schön. An der Parade nimmt außer den schon bei der Königsberger Parade genannten Fürstlichkeiten auch Herzog Albrecht von Württemberg teil, ferner der Chef des Marinekabinetts von Müller, Staatssekretär der Marine von Tirpitz, Chef der Admiralität von Fischel, Generalinspekteur der Kavallerie v. Kleist, Inspekteur der Infanterieschule von Wartenberg, der württembergische Militärbevollmächtigte, der brasilianische Marschall Hermes da Fonseca und der brasilianische Militärbevollmächtigte Jullien. General von Mackensen in Leibhusaren-Uniform kommandierte die Parade. Die Truppen waren in zwei Treffen aufgestellt. Auf dem linken Flügel des ersten Treffens stand die Marine, etwa 3000 Mann stark. Das gesamte Landungskorps der Hochseeflotte stand unter dem Kommando des Kotreadmirals Gaprow. Der Kaiser, in der Uniform des 2. Leibhusaren-Regiments und mit dem Marschallstabe, bestieg schon vor 10 Uhr einen Schimmel und begann das Abreiten der Front. Neben ihm ritt General von Mackensen. Kaiserin und Kronprinzessin trugen die Uniform ihres Kürassier-Regiments mit dem Dreispitz. Dahinter ritt der Kronprinz und Prinz Eitel-Friedrich in der Uniform ihrer Dragoner-Regimenter. Prinzessin Viktoria Luise trug die Uniform ihrer Leibhusaren mit der Feldmütze, Prinz Eitel-Friedrich die rote Attila der Leib-Gardehusaren und Prinz Adalbert die Marine-Uniform. Im Zuge befanden sich außerdem die Prinzen August Wilhelm und Oskar und Herzog Albrecht von Württemberg, sowie die türkischen und brasilianischen Gäste des Kaisers. Nach Abreiten des zweiten Treffens begrüßte der Kaiser mit sämtlichen Prinzen, Fürsten und Damen die Kriegervereine, die in Stärke von etwa 10 000 Mann angetreten waren. Er wurde hierbei von den alten Kriegern und dem Publikum auf den Tribünen stürmisch begrüßt. Unter den Zuschauern befanden sich zahlreiche Marineoffiziere. Es fanden zwei Vorbeimärsche statt; beide male führte der Kaiser das 1. Leibhusaren-Regiment und die Prinzessin Viktoria Luise das 2. Leibhusaren-Regiment der Kaiserin vor unter dem lauten Jubel und Hurra der Zuschauer. Herzog Albrecht von Württemberg defilierte mit seinem Kürassier-Regiment, General von Mackensen mit dem 1. Leibhusaren-Regiment. Der Kaiser nahm auf dem Paradefelde noch militärische Meldungen entgegen. Die Kaiserin und die Prinzessin-Tochter begaben sich im Wagen zur Werft. Die abgerückten Truppen bildeten Spalier. Die Fahnen und Standarten wurden bis zum Eingang der Langfuhrer Allee getragen. Hier formierte sich der Zug in folgender Ordnung: Voran der kaiserliche Marstall, die Herren des Hauptquartiers, dann die Fahnenkompagnie vom Infanterie-Regiment von Grolmann (1. Pos.) Nr. 18 und die Standarten-Eskadron des Kürassier-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (westp.) Nr. 5. Ihnen folgte der Kaiser mit gezogenem Säbel, neben ihm General von Mackensen und seine fünf Söhne, denen die ganze Leibhusarenbrigade folgte. Die Feldzeichen wurden bis zum Generalkommando geleitet. Dann begab sich der Kaiser an der Spitze des Hauptquartiers zur Werft.

Marienburg, 27. August. Die alte Ordensburg ist festlich geschmückt. Der Bahnsteig trägt Girlanden und Fahnenmasten; dort ist auch der Kaiserpavillon aufgestellt, in dem die Kaiserin die Ankunft Sr. Majestät erwarten wird. Das Schloß ist herrlich ausgeschmückt; in den Gastkammern ist die Tafel aufgestellt. Der Empfang der Gäste findet an beiden Tagen im großen Remter statt. Bei der Ankunft der Majestäten bilden die Schüler der höheren Lehranstalten und die Schulen der Stadt und der Vororte Spalier.

Danzig, 27. August. Der Kaiser hat auch hier, wie in Königsberg, den Chef-Regimentern die Büste der betreffenden Inhaber verliehen.

Feuersbrunst.

Kattowitz, 26. August. In dem in Russisch-Polen gelegenen Fabrikorte Schydlow wütete eine Feuersbrunst. 95 Gebäude sind niedergebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Von der Wache erschossen.

Berlin, 27. August. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde der Arbeiter Gustav Schmiedecke von dem wachthabenden Unteroffizier von Viebahn der 5. Kompagnie des Alexander-Regiments in den Scheibenständen des 2. Garde-Regiments angeschossen und schwer verletzt. Der Grund ist Nichtstehenbleiben auf mehrmaligen Haltruf.

Wieder ein Raubanfall in Berlin.

Berlin, 27. August. Vergangene Nacht gegen 3 Uhr überfiel ein unbekannter Täter die Schalterbeamtin am Bahnhofschalter Großgörschener Straße, würgte sie bis zur Bewußtlosigkeit und raubte 800 Mark. Eine Personalbeschreibung kann nicht gegeben werden.

Zum Werftarbeiterstreik.

Bremen, 26. August. Eine Versammlung der Bremer Staatsarbeiter beschloß heute mit großer Majorität, den über die Bremer Staatsbetriebe verhängten Streik aufzuheben und die von den Deputationen vorgeschlagenen Lohnerhöhungen im Betrage von 250 000 Mark anzunehmen.

Ruhr-Erkrankungen in Metz.

Metz, 27. August. Auf dem Fort „Wagner" sind unter der Besatzung Erkrankungen vorgekommen, deren Symptome auf Ruhr schließen lassen.

Hofhaltung in Friedberg.

Friedberg (Hessen), 27. August. Die großherzogliche Familie ist hier eingetroffen und hat sich nach dem Schlosse begeben.

Giftpillensendung nach Hofrichters Muster.

Wien, 27. August. In Riedau (Ober-Österreich) wurden der pensionierte Resident Kattelez und dessen Frau gestern unter dem Verdacht, Giftpillen an eine Dame der guten Gesellschaft gesandt zu haben, verhaftet und dem Landgericht eingeliefert. Den Pillen lag ein Schreiben bei, worin der Empfängerin die Pillen gegen ein körperliches Leiden empfohlen werden.

Schlechte Champagnerernte.

Paris, 26. August. Die Ernte des zum Champagnerbereitung bestimmten Weines in dem zeitlich abgegrenzten Bezirke der sogenannten Champagne Vinicole wird dieses Jahr gleich Null sein. Selbst an Orten, wo man vor einigen Wochen wenigstens noch auf ein Drittel oder ein Viertel des Durchschnittsertrages hoffte, haben Mehltau und Schwarzfäule alle Erntehoffnungen vernichtet.

Roosevelt auf seiner Redetournee.

South Bend (Indiana), 26. August. Theodor Roosevelt hat hier in einer Rede erklärt, er werde den Korporationen-Pöbel zur Rechenschaft zwingen und auf Ehrlichkeit bestehen, selbst wenn dadurch das beste Geschäft des Landes ruiniert werden sollte.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 27. August 1910.

Börse geschlossen.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse:	27. Aug.	26. Aug.
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,55	216,55
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	92,80	9,290
Deutsche Reichsanleihe 3 %	83,75	83,80
Preußische Konsols 3½ %	92,80	92,80
Preußische Konsols 3 %	83,75	89,80
Thorner Stadtanleihe 4 %	100,—	100,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	88,30	88,25
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	81,—	83,90
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,40	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	93,90	93,90
Polnische Pfandbriefe 4½ %	—,—	95,25
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	184,50	184,10
Deutsche Bank-Aktien	255,75	256,—
Diskonto-Kommandit-Anteile	187,—	187,—
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,—	124,—
Ostbank für Handel und Gewerbe	127,90	128,—
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	286,—	285,50
Bochumer Gußstahl-Aktien	234,40	233,75
Harpener Bergwerks-Aktien	198,—	197,25
Laurahütte-Aktien	174,50	178,—
Weizen loko in Newyork	106½	108
„ September	200,75	201,—
„ Oktober	—,—	—,—
„ Dezember	203,—	202,80
„ Mai 1911	208,75	209,—
Roggen September	151,25	150,75
„ Oktober	154,25	153,75
„ Dezember	156,25	155,50
„ Mai	163,25	161,75
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3⅝ %

Graudenz, 27. August. Amtlicher Getreidebericht der Graudenzer Marktkommission. Weizen von 129—132 Pfd. holl. 195—198 Mk., von 124—128 Pfd. holl. 190—192 Mk., geringer unter Notiz. — Roggen von 121—124 Pfd. holl. 140—143 Mk., von 118—120 Pfd. holl. 135—139 Mk., geringer unter Notiz. — Gerste, Futter 125—135 Mk., Brau- 150—165 Mk. — Hafer 144—150 Mk., Erbsen, Futter fehlt, Koch- 190—200 Mk. per 1000 Kilogr., Eßkartoffeln, 5,50—6,00 Mk., Heu 5,00 bis 5,50 Mk., Richtstroh 4,50—5,00 Mk., Krummstroh 3,00—4,00—Mk. per 100 Kilogr.

Bromberg, 26. August. Handelskammer-Bericht. Weizen höher, Weizen, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., bunter 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 191 Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 186 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 140 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund 138 Mk., do. 117 Pfd. holl. wiegend, klamm 129 Mk., do. 110/114 Pfd. holl. wiegend, naß 122 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 125 bis 127 Mk., Brauware 142—152 Mk. — Futtererbsen 152—158 Mk. — Hafer, alter 140—150 Mk., neuer 130—145 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 26. August. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,—. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,— Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: ruhig, stetig.

Hamburg, 26. August. Rüböl fest, verzollt 58½. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach. 6,00. Wetter: schön.

Berlin, 27. August. Spiritus-Zentrale. Die Grundpreise der Spiritus-Zentrale (G. m. b. H.) sind unverändert. Danach stellen sich die heutigen Verkaufspreise für Primasprit frei Thorn wie folgt:

zur Lieferung per Juli/September 1910 auf 49,30 „

Verbrauchsabgabe mit 125 Mk. — zu Lasten des Käufers.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 27. August 1910.

Zum Verkauf standen: 3361 Rinder, darunter 1186 Bullen, 1377 Ochsen, 798 Kühe und Färsen, 1057 Kälber, 11 262 Schafe, 9502 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	46—50	84—85
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	41—45	72—81
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36—41	66—72
d) gering genährte jeden Alters	—,—	—,—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	45—48	67—80
b) vollfleischige jüngere	41—45	66—74
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	37—40	56—65
d) gering genährte	—,—	—,—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—,—	—,—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	40—42	67—73
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	62—65
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	31—34	57—61
e) gering „ „ „	30	—56
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser)	—,—	—,—
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	75—88	105—118
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	61—65	103—109
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	52—60	90—99
d) geringe Saugkälber	39—51	70—89
Schafe:		
a) Mastlämmer u jüngere Masthammel	40—49	85—88
b) ältere Masthammel	36—40	73—80
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	35	—73
d) Marschschafe und Niederungsschafe	42—45	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	53	—67
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	53—54	66—67
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	52—54	65—66
d) fleischige Schweine	52—54	63—65
e) gering entwickelte Schweine	53—54	61—64
f) Sauen	50—52	61—62

Rindergeschäft im besserer Ware glatt, es bleibt etwas Überstand; Kälberhandel ruhig; Schafhandel glatt, es wird ziemlich ausverkauft; Schweinemarkt glatt geräumt.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 27. August 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	755,3	S W	heiter	16	10	755
Hamburg	756,5	W N W	Regen	14	11	758
Swinemünde	757,9	O S O	halbbedeckt	15	0	762
Neufahrwasser	761,8	S S O	wolkenlos	14	0	764
Memel	762,7	S O	heiter	15	0	765
Hannover	757,8	W S W	bedeckt	15	7	758
Berlin	756,9	S O	bedeckt	15	0	761
Dresden	758,0	S S O	Regen	16	0	761
Breslau	759,9	O S O	bedeckt	15	9	763
Bromberg	760,6	O	wolkenlos	14	0	764
Metz	762,7	W	wolkig	13	5	758
Frankfurt (Main)	760,3	S W	bedeckt	15	26	758
Karlsruhe (Baden)	762,5	S W	heiter	15	19	759
München	760,9	S W	wolkig	16	5	760
Zugspitze	735,9	N W	Nebel	—1	3	736
Scilly	760,7	W N W	bedeckt	13	1	758
Aberdeen	743,4	W N W	wolkig	12	6	744
Ile d'Aix	765,0	N	bedeckt	17	0	762
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	758,5	W S W	wolkig	15	3	756
Christiansund	754,3	O S O	bedeckt	16	5	757
Skagen	756,1	S S O	bedeckt	16	0	760
Kopenhagen	—	—	—	—	—	—
Stockholm	764,2	S O	halbbedeckt	15	0	767
Haparanda	766,4	S W	heiter	11	0	766
Archangel	774,4	O	bedeckt	6	0	773
St. Petersburg	763,2	N O	Regen	12	0	769
Riga	763,0	N N O	wolkenlos	11	2	767
Warschau	762,1	O N O	bedeckt	12	0	764
Wien	760,2	W	bedeckt	16	0	762
Rom	762,7	N W	wolkenlos	18	0	763

Hamburg, 27. August, 9[58] Uhr vormittags. Nordostwärts verlagerte Depression von der nördlichen Nordsee bis zum Kanal und Nordösterreich. Hochdruckgebiete von 775 mm über Nordwestrußland abziehend, von 765 mm über der Biscayasee. Witterung in Deutschland: Im Osten meist heiter, leichte Südostwinde, sonst trüb, schwache Südwestwinde, bei dreizehn bis sechzehn Grad, der Nordwesten hatte nachts Regenfälle, der Süden Gewitter.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	27.	1,38	26.	1,34
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	24.	1,32	25.	1,37
	Chwalowice	25.	1,57	26.	1,54
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	26.	5,28	25.	5,38
	U.-Pegel	26.	1,90	25.	1,92
Netze bei Czarnikau		25.	0,38	24.	0,32

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 27. August, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 12 Grad Cels.

Wetter: heiter. Wind: Nordost.

Barometerstand: 763 mm.

Vom 26. morgens bis 27. morgens höchste Temperatur + 23 Grad Cels., niedrigste + 10 Grad Cels.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 28. August: Veränderliche Bewölkung, unbeständig, zeitweise Regen.

---

28. August:	Sonnenaufgang	5. 4 Uhr,
	Sonnenuntergang	6.58 Uhr,
	Mondaufgang	10.27 Uhr,
	Monduntergang	3. 6 Uhr.
29. August:	Sonnenaufgang	5. 6 Uhr,
	Sonnenuntergang	6.55 Uhr,
	Mondaufgang	11.17 Uhr,
	Monduntergang	4.20 Uhr.

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen

Friedrich Brandt

sagt im Namen der trauernden Hinterbliebenen

herzlichsten Dank

Thorn, 26. August 1910

Wilhelmine Brandt
geb. **Fischer.**

Bekanntmachung.

Diejenigen Hauseigentümer rc., bei denen Offiziere und Mannschaften des Pionier-Bataillons 6 untergebracht gewesen sind, und die die Quartierbilletts dem Servisamte eingereicht haben, können die ihnen zustehende Entschädigung — Servis und Quartierverpflegung — in unserer Kämmerei-Hauptkasse, Rathaus 1 Treppe, an den Vormittagen in Empfang nehmen.

Thorn den 27. August 1910.

Der Magistrat.

Oeffentl. Verdingung

der Instandsetzungsarbeiten an den Gebäuden der katholischen Pfarre Bischöflich-Papau.

Die versiegelten, als solche kenntlichen Angebote sind bis zum Oeffnungstermin am **6. 9. 1910, vorm. 11 Uhr,** auf der königl. Kreisbauinspektion Thorn, Gerstenstr. 3, 2, einzureichen.

Die Verdingungsunterlagen liegen dort aus. Die Angebotsformulare können gegen Einsendung von bar 2 Mark vom Bausupernumerar Diederich nach Maßgabe des Vorrats bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Thorn den 26. August 1910.

Der königl. Kreisbauinspektor.
Wille.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch den 31. d. Mts.,
von vormittags 10 Uhr an,
werde ich in Schönsee (Kr. Briesen) aus der **Zarske**'schen Konkursmasse:

180 000 Stück gebrannte Ziegelsteine (Sandsteine)

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Versammlung der Käufer an der **Sandsteinfabrik Schönsee.**

Thorn den 26. August 1910.

Knauf,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Bekanntmachung.

Am
Mittwoch den 7. September d. Js.,
nachmittags 2 Uhr,
soll bei dem **Gastwirt Baumann** hier eine daselbst in **Futter gestellte**

Kuh

meistbietend verkauft werden, wozu ich Kauflustige hiermit einlade.

Steinau den 26. August 1910.

Der Gemeindevorsteher.
Trenkel.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährkrème,** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt,

500 Mark in bar.

1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk., Versand diskret p. Nachnahme. Viele Dankschreiben vorhanden, z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein **erstaunliches Wachstum** der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt. Das Mittel hilft großartig. T. in B." — **Bauch, Breslau 2, Lohestraße 66.**

Nur einmalige Anzeige! Ausschneiden!

Chronische Geschlechtsleiden

infolge Ansteckung oder Selbstschwächung, Ausfluß, Urindrang, Brennen, Entzünd., Blasenl., Pollutionen, Samenergießungen, geschlechtl. Schwäche, Nerven-Schwäche, Nervenzerrüttung heilt schnell u. dauernd unter Garantie, unübertr., 42jähr. Praxis. **Apotheker F. Jekel, Glarus I** (Schweiz). Porto 20 Pfg.

Sämtliche Arbeiten

an Fahrrädern, Nähmaschinen, Sprechapparaten, sowie **alle Reparaturen** werden sauber und sachgemäß ausgeführt. Büchsenmacher **M. Rose,** Turmstr. 14.

Roggenstroh-Häcksel,

gesund und doppeltgesiebt, sowie

gesundes Roggenstroh

liefert billigst
A. Dannenberg, Häckselwerk, Kasernenstraße.

Feine Landbutter,

à 1,10 Mk. das Pfd.,
empfiehlt
Molkerei-Niederlage
Gerechtestraße 2.

Auf Abzahlung

an jedermann elegante

Herrenanzüge u. Paletots

fertig und nach Maß
empfiehlt
J. Willamowski, Thorn, Rathaus-Ecke, gegenüber der Post u. Hotel „Drei Kronen".

„Kaiserhof" Schießplatz.

Am Sonntag den 28. August, nachm. 4 Uhr:

Großes Garten-Konzert,

ausgeführt von den Mitgliedern der Kapelle des Fußart.-Regts. Nr. 6.

Eintritt 10 Pfg. Kinder unter 14 Jahren frei.

Von 4 Uhr nachmittags bis abends 10 Uhr verbinden Fuhrwerke bis zur Dampferfähre die Hin- und Rückfahrt. Für jede Fahrt 10 Pfg. für die Person.

Otto Romann.

Die besten

Hauptriemen

für

Dresch-Apparate

sind

Diamant-
Balatariemen.

Fischer & Nickel,

Tilsit. Danzig. Stettin.

Zahlreiche Referenzen über langjährige Betriebsdauer aus landwirtschaftlichen Kreisen.

Leichtes

Spazierfuhrwerk

stellt bei vorheriger Bestellung
A. Dannenberg, Kasernenstr. 11/13.

Stellenangebote

Hohes Einkommen.

Dauernde Stellung

bei angesehener Firma erhalten fleißige und strebsame Leute, welche mit den hiesigen Verhältnissen bekannt und für den Besuch der Arbeiter- u. Mittelstandskreise geeignet sind oder sich hierfür befähigt halten. Angeb. mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter L. X. 6927 an Rudolf Mosse, Königsberg i. Pr.

Zur weiteren Ausdehnung des Kundenkreises wird von erster Firma eine gewandte, fleißige Persönlichkeit als

Vertreter

in dauernde Stellung gegen festes Gehalt und hohe Provision gesucht. Ausführliche Anerbieten unter L. Y. 6928 an Rudolf Mosse, Königsberg i. Pr.

Reisende

für kalt abwaschbare

Dauerwäsche

blendend weiße, Leinen ähnliche Ware, bei hohem, sofortigem Verdienst.
S. Monczki & Co., Frankfurt a. M.

Tüchtige Erdarbeiter,

sowie ein

Installateur

und ein jüngerer

Schlosser

werden sofort eingestellt.
Gas- u. Wasserwerke Podgorz.

2 Tischlergesellen

verlangt **L. Slowinski,** Tischlermeister, Thorn, Windstraße.

Tüchtige Malergehilfen und Anstreicher

stellen ein
Gebr. Schiller, Malermeister, Kl. Marktstr. 9.

Malergehilfen und Anstreicher

finden Beschäftigung bei
Czolbe, Coppernikusstraße 11.

5—6 Lehrlinge

werden verlangt.
Gebr. Schiller, Malermeister, Kl. Marktstr. 9.

Laufbursche

kann sich melden **Schuhmacherstr. 14.**

Suche per sofort oder 1. Oktober für mein Glas-, Porzellan- und Spielwarengeschäft eine tüchtige

Verkäuferin

der polnischen Sprache mächtig. Daselbst können auch **zwei Lehrmädchen** eintreten.

Gustav Heyer, Thorn, Breitestraße 21.

Tüchtige Putzarbeiterin,

sowie **junge Damen,** die das Putzfach erlernen wollen, sucht
D. Henoch Nachf.

Für nachm. **1 Schulmädchen** z. 3jähr. Kinde (poln.) gesucht
Gerechtestraße 2, 2 Tr., l.

Junge Mädchen,

welche geneigt sind, die feine Damenschneiderei zu erlernen, wollen sich melden.
Clara Dill, Kirchhofstr. 55.

Stützen, Kinderfräuleins

und **Stubenmädchen,** bis 25 Mark monatl. Gehalt, sucht
Mathias Smiejkowski, Thorn, Coppernikusstr. 24, Stellenvermittler.

Ein Kindermädchen

wird gesucht **Brückenstr. 40, 1.**

Geld u. Hypotheken

Erststellige Hypothekendarlehen

von einer in Thorn vorzüglich eingeführten Bank besorgt zu niedrigem Zinsfuß
H. Gerdom, Katharinenstr. 8.

Geld-Darlehen, 5 % Ratenrückzahlg., gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber **Diesner, Berlin 123,** Belle-Alliancestraße 67. Rückporto.

Ca. 15000 Mk.

auf ein Mühlengrundstück zur 1. Stelle gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

55 Kutschwagen, wenig gebrauchte und neue Dogkarts, Hotelomnibus, Coupés, Landauer, Halbgedeckte, Phaëtons, Plauwagen, Verdeckwagen, Selbstfahrer, Feldwagen, Jagdwagen, Pony- und Parkwagen rc. **Federrollwagen** billigst. **Breslau, Klosterstraße 68. Lewin,** gerichtl. vereid. Sachverständ. für den Landgerichtsbezirk Breslau.

Wagen,

Selbstfahrer, noch gut erhalten, zu verkaufen.
Aug. Goerigk, Mocker, Bergstraße 46.

Ein gebrauchter

eiserner Ofen

billigst zu haben im
Schuhwarengeschäft Jaskulski, Culmerstraße 1.

Wegen Fortzug

gebe folgende Tiere billig ab:

Einen 3jährig. schott. Schäferhund mit ff. Zeichnung, für 20 Mark.

Eine 10 Wochen alte schott. Schäferhündin, für 15 Mark.

Zwei 3 Monate alte dtsch. Boxerhündinnen mit Ia Stammbaum, à 15 Mark.

Ed. Ludwig, Culm.

Ein Bettgestell

und ein Kinderbettgestell zum Ausziehen mit Matratze billig zu verkaufen
Gerechtestraße 18/20, 2 Tr., r.

Die Bücher

des verstorbenen Lehrers Dill sind billig zu verkaufen
Kirchhofstraße 55.

Jagdwagen,

Selbstkutschierer, viersitzig, ein- und zweispännig zu fahren, tadellos erhalten, preiswert zu verkaufen. Angeb. unter **F. G.** an die Geschäftsst. der „Presse".

Trockenes, zerkleinertes

Tischlerei-Abfallholz,

pro Fuhre 9 Mk., mit Abtrag 9,50 Mk., auch kleinere Posten liefert
M. Bartel, Waldstr. 43.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 28. d. Mts.:

Großes Promenadenkonzert,

ausgeführt vom Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 11, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Möller.**

— **Anfang 4 Uhr.** —

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familie (3 Personen) 60 Pfg. Vorverkauf bei Herrn **Templin,** Breitestraße, Herrn **Olbeter,** Mellienstraße, und Herrn Kaufmann **Groth,** Altstädt. Markt. Einzel-Billetts 20 Pfg., Familie (3 Personen) 50 Pfg.

Ab 8½ Uhr Schnittbilletts à 15 Pfg.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Jeden Dienstag und Donnerstag:

Großes Kaffee-Konzert.

Heute: Gr. Extra-Programm.

Reichhaltige Abendkarte. Reichhaltige Abendkarte.

Erste Thorner

Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5—7
empfiehlt sich angelegentlichst für:

Gardinen-Wäsche auf neu,

Lieferzeit 2—3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht
blütenweiß und billiger wie im Haushalt.

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Germania,

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherungsbestand Ende 1909:	Sicherheitsfonds Ende 1909:
826.4 Millionen Mk. Kapital.	367.7 Millionen Mark.

Unverfallbarkeit. Weltpolize. Unanfechtbarkeit.

Dividende nach Plan **B** bis zu **85¼ %** der einzelnen Prämie.

Die Germania schließt: **Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-, Militärdienst-, Leibrenten-, Unfall-** und **Haftpflicht-Versicherungen.**

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch

die **Vertreter:** Firma **Gebr. Tarrey** in **Thorn,** in **Schönsee: J. Zielke,** in **Culmsee: A. Goga,** in **Argenau: F. A. Mielke,** in **Damerau: Fr. Fiessel.**

4500 Mark werden nur zu sicherer Stelle verlangt. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsgesuche

Möbl. Wohnung,

1—2 Zimmer, Burschengel., spätestens zum 10. 9. gesucht. Angebote unter **L. E.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

3 Zimmer-Wohnung

in der Nähe der Kl. Marktstr. von sofort zu mieten gesucht. Gefl. Angeb. an
O. Stern, Kl. Marktstr. 1.

1 Volontär (Schlosser)

sucht Stube mit guter Pension Nähe Neustädt. Markt. Angebote mit Preisangabe unter **Z. 32, Danzig-Langfuhr, postlagernd** erbeten.

Wohnungsangebote

2 möbl. Zim. von sofort u. 1. 9. zu vermieten **Kl. Marktstr. 7, pt.**

Gut möbl. Zimmer sofort zu verm. **Katharinenstr. 5, 3.**



In meiner Villa ist vom 1. Oktober ab

die erste Etage,

bestehend aus 4—5 Zim., Küche, Mädchenstube, Badeeinrichtung, zwei Balkons, Kellergelaß rc., zu vermieten.
Wilhelm Franke, Thorn-Mocker, Lindenstraße 58.

Freundliche, gesunde

4 Zimmer-Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten
Neustädt. Markt 2, 3. Et.

Wohnung, hochpart., 4 gr. Zim., Balk. u. all. Zubeh., v. 1. 10. für 400 Mk. zu verm. **Goßlerstr. 65.**

Wohnungen, Neubau am Leibitscher Tor, Geretstraße 5, 4 Zimmer, vom 1. 10. zu verm. Zu erfragen **Geretstraße 23.**

Wohnung

vom 1. 10. zu verm. **Gerstenstr. 8, 2.**

Wohnung

von 3 Zimmern, 2 Zimmer mit separat. Eing., **Mocker, Graudenzerstraße 112** zum 1. 10. zu vermieten.

Freundliche Wohnung,

2 große Zimmer, 1 Kabinett, helle Küche mit Gas, Entree, Klosett und Zubehör, vom 1. 10. fortzugshalber billig zu vermieten **Culmer Chaussee 36.**

3-, 5- u. 6-Zim.-Wohng.

per 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen in meinem Bureau, **Waldstraße 43.**

M. Bartel.

Hotel drei Kronen.

Sonntag, 28. August d. Js.:

Menu:

Schwedische Vorspeise.
Echte Schildkrötensuppe, klar.
Lammkoteletts mit Kaisererbsen.
Zanderröllchen mit Kaviartunke.
Junges Rebhuhn.
Champagnerkraut.
Pistazien-Bombe.
Chester-Brötchen.
Ananas.

Abends:

Kaltes Büfett.
Gutgepflegte Weine u. Biere.

Viktoria-Park

Sonntag den 28. August:

Familien-Ball

im großen Saal.

Czernewitz

Sonntag den 28. August:

Erntefest,

verbunden mit

Preisschießen, Preiskegeln,
verschiedenen anderen
Belustigungen und Tanz.

Abfahrt der Dampfer **„Zufriedenheit"** und **„Thorn" nachmittags 3 Uhr von der Fähre.** Rückfahrt des Dampfers „Thorn" um 8 Uhr, des Dampfers „Zufriedenheit" bei **Mondschein.**

J. & V. Modrzejewski.

Vorzüglichen

Pflaumen- und Apfel-Kuchen

empfiehlt

Max Szczepanski.

Offeriere

Kiefern-Klobenholz in Waggonladungen, sowie alle Sorten trockene **Brennhölzer** und **Kleinholz** unter Schuppen lagernd, **trockene Speichen** und **beste Sorten** oberschlesischer **Kohlen.**

A. Ferrari, Thorn,
Holzplatz a. d. Weichsel. Fernspr. 438.

Sonntag, 28. August nach Grabowitz.
Abfahrt 2¾ Uhr nachm.

Verein deutscher Katholiken.

Donnerstag den 1. September 1910,
abends 8½ Uhr,
im **Restaurant Nicolai** (Mauerstr.):

Sedanfeier.

Ansprache (Lehrer **Simon**) **u. Kommers.**

Alle Vereinsgenossen mit Angehörigen ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Donnerstag den 1. September,
½9 Uhr abends,
im **Artushof:**

„Ein Ausflug in das Seelenleben"

Experimental-Vortrag

u. a. über: **Die Einbildungskraft und den Nachahmungstrieb,** seelische Erscheinungen, die das alltägliche Leben beherrschen, jedoch zu wenig beachtet werden. Es handelt sich zugleich um Auseinandersetzungen im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung über

„Wach"-Suggestion,

das vielumstrittene Gegenstück der verpönten Hypnose, von

Albert Krause aus New-York

rühmlichst bekannt durch seine Darstellungen hierselbst im Jahre 1891, in Breslau, in neuerer Zeit in **Posen** und einigen Nachbarstädten.

Eintrittskarten

für numerierte Plätze à 1,50 Mk., für unnumerierte à 1.00 Mk., sind in der Buchhandlung von Walter Lambeck erhältlich.

Schülerkarten (nur an der Abendkasse) 50 Pfg.

Alle Welt spricht von Suggestion, ohne doch recht zu wissen, um was es sich eigentlich handelt. Ein richtiges Urteil über diese wichtigen Lebenserscheinungen sollte aber heutzutage jeder sich zu erwerben suchen. Daher laden wir auch die geehrten **Damen** sowie die gebildete Jugend zur Wahrnehmung der voraussichtlich nie wiederkehrenden Gelegenheit höflichst ein.

Kaisersaal

Mellienstraße 99.

Sonnabend und Sonntag:

Großes Familien-Kränzchen,

wozu freundlichst einladet der Wirt.

Klempner-, Dachdecker- und Wasserleitungs-Arbeiten

sowie jede Reparatur hierin fertige anerkannt gut und billig. Gefl. Aufträge erb.

H. Patz,
Bau-Klempnerei und Installations-Geschäft,
Schuhmacherstr., Ecke Schillerstr.

Lose

zur **Geldlotterie zur Restaurierung des Aachener Münsters,** Ziehung am 20. und 21. September, Hauptgewinn 100 000 Mk., à 3 Mk.,
zur **Geldlotterie zum besten des Germanischen Museums in Nürnberg,** Ziehung am 20. Oktober cr., Hauptgewinn 100 000 Mk., à 3,30 Mk.,
zur **Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie,** Ziehung am 17. November rc., Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mk., à 1 Mk.
zu beziehen durch

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Wer Athlet und Ringkämpfer

werden oder sich sonstig. artist. Berufe widmen will, fordere **umsonst** hochinteressanten Prospekt durch
Artist. Verlag 32, Dresden 22 N.

Heirat!

Fräulein, 26 Jahre, sehr wirtschaftlich, ca. 90 000 Mk. Vermögen, später große Erbschaft, möchte sich glücklich verheiraten. Bewerber, wenn auch ohne Vermögen, wollen reell gemeinte und **nicht anonyme** Anträge senden an **„Postlagerkarte 89", Berlin NW. 7.**

Die unbekannte Frau, die heute bei mir im Laden 10 Mk. verlegt hat, kann sich selbige abholen.
H. Rapp, Fleischermeister.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August	28	29	30	31	—	—	—
September	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Oktober	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—

Hierzu drei Blätter u. „Illustriertes Sonntagsblatt".

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Schluß der Königsberger Kaisertage.

Rede des Kaisers bei der Tafel für die Provinz.

Bei der Abendtafel für die Zivilbehörden der Provinz am Donnerstag Abend hielt der Kaiser folgende Rede:

„Es liegt mir am Herzen, den Herren der Provinz der Freude Ihrer Majestät und meiner Ausdruck zu geben, daß wir wiederum in den Grenzen dieses schönen Landes uns befinden, und daß wir vonseiten der Bürgerschaft unserer treuen Königsstadt und der Provinz in so begeisterter Weise empfangen worden sind. Die Stimmung, die in diesen Tagen in Königsberg zum Ausdruck kommt, ist der Beweis dafür, daß ganz besonders innige Bande Stadt und Provinz mit unserem Hause verbinden. Und in der Tat, wenn man zurückblickt auf die Geschichte des Landes und des Hauses, so ergibt sich daraus, daß große und bedeutende Abschnitte beiden gemeinsam sind. Hier war es, wo der Große Kurfürst aus eigenem Recht zum souveränen Herzog in Preußen sich machte, hier setzte sich sein Sohn die Königskrone aufs Haupt, und das souveräne Haus Brandenburg trat damit in die Reihe der europäischen Mächte ein. Friedrich Wilhelm I. stabilierte hier seine Autorität „wie einen rocher de bronce", unter Friedrich dem Großen hat die Provinz Freude und Leid seiner Regierung geteilt, dann kam die schwere Zeit der Prüfung. Der große Soldatenkaiser der Franzosen residierte hier im Schloß und ließ, nachdem Preußens Macht zusammengebrochen war, seine erbarmungslose Hand Stadt und Land fühlen. Hier wurde aber auch der Gedanke der Erhebung und der Befreiung des Vaterlandes am ersten zur Tat. Auf Tauroggen folgte der begeisterte Beschluß des preußischen Provinziallandtages, als der alte eiserne York die Herren mit flammender Rede begeisterte, das Werk der Befreiung zu beginnen. Und hier setzte sich mein Großvater wiederum aus eigenem Recht die preußische Königskrone aufs Haupt, noch einmal bestimmt hervorhebend, daß sie **von Gottes Gnaden** allein ihm verliehen sei und nicht von Parlamenten, Volksversammlungen und Volksbeschlüssen, und daß er sich so als auserwähltes Instrument des Himmels ansehe und als solches seine Regenten- und Herrscherpflichten versehe. Und mit dieser Krone geschmückt, zog er vor vierzig Jahren ins Feld, um zu ihr noch die Kaiserkrone zu erringen. Fürwahr, was für ein Weg bis zu dem berühmten Telegramm des Kaisers an meine selige Großmutter: „Welche Wendung durch Gottes Fügung!" Dieses Bild würde jedoch unvollkommen sein, wenn ich nicht einer Figur gedächte, die besonders in diesem Jahre das preußische, und ich kann wohl sagen, das deutsche Volk beschäftigt und von neuem gepackt hat. Es ist die Zeit unseres Zusammenbruches und unserer Erhebung garnicht denkbar ohne die Gestalt der **Königin Luise!** Auch die Stadt Königsberg und die Provinz Ostpreußen hat diesen Engel in Menschengestalt unter sich wandeln gesehen, ist von ihr beeinflußt worden und hat auch mit ihr so schweres Leid getragen. Die hohe Königin ist von vielen Seiten eingehend geschildert worden, und unser Volk hat sich in dankbarer Erinnerung mit ihr beschäftigt. Aber ich meine, das eine kann nicht genug hervorgehoben werden, daß in dem allgemeinen Zusammenbruch unseres Vaterlandes, wo selbst Staatsmänner und Heerführer alles für verloren gaben, die Königin die einzige gewesen ist, die nie einen Augenblick an der Zukunft des Vaterlandes gezweifelt hat. Sie hat durch ihr Beispiel, durch ihre Briefe, durch ihr Zureden und durch die Erziehung ihrer Kinder dem Volk den Weg gewiesen, auf dem es sich wiederfinden konnte. Sie hat die Umkehr zur Religion und damit die Umkehr zur Selbsterkenntnis und zum Selbstvertrauen gewiesen. Sie hat unser Volk angefeuert zu dem Gedanken, sich wieder um den König zu scharen und die Freiheit zurückzugewinnen. Und als sie — eine hohe Märtyrerin — verblichen war und die Begeisterung im Lande aufflammte und alt und jung zu den Waffen griff, um die Unterdrücker aus dem Lande zu treiben, da ist sie im Geiste vor den Fahnen hergeschritten und hat den Mut der Krieger belebt, daß das große Werk vollbracht werden konnte. Was lehrt uns die hohe Figur der Königin Luise? Sie lehrt uns, daß, wie sie einst ihre Söhne vor allen Dingen mit dem einen Gedanken erfüllt hat, die Ehre wiederherzustellen, das Vaterland zu verteidigen, wir Männer alle kriegerischen Tugenden pflegen sollen; wie in der Zeit der Erhebung jung und alt herbeiströmte und das letzte hergab, wie selbst Frauen und Mädchen ihr Haar nicht schonten, so sollen auch wir stets bereit sein, um vor allem unsere Rüstung lückenlos zu erhalten, im Hinblick darauf, daß unsere Nachbarmächte so gewaltige Fortschritte gemacht haben. Denn nur auf unserer Rüstung beruht unser Friede. Und was sollen unsere Frauen von der Königin lernen? Sie sollen lernen, daß **die Hauptaufgabe der deutschen Frau** nicht auf dem Gebiet des Versammlungs- und Vereinswesens liegt, nicht in dem Erreichen von vermeintlichen Rechten, in denen sie es den Männern gleichtun können, sondern in der stillen Arbeit im Hause und in der Familie. Sie sollen die junge Generation erziehen, vor allen Dingen zum Gehorsam und zum Respekt vor dem Alter! Sie sollen Kindern und Kindeskindern klar machen, daß es heute nicht darauf ankommt, sich auszuleben auf Kosten anderer, seine Ziele zu erreichen auf Kosten des Vaterlandes, sondern einzig und allein das Vaterland im Auge zu haben, einzig und allein alle Kräfte und Sinne für das Wohl des Vaterlandes einzusetzen. Das ist die Lehre, die die hohe Gestalt uns überliefert hat, die unser Vaterland und die Bürgerschaft dieser Stadt auf ihrem schlichten Denkmal so schön „den guten Genius Preußens" genannt hat. Ich hege die feste Hoffnung, daß alle hier versammelten Ostpreußen mich verstehen und daß, wenn sie wieder heimgehen zu ihrem Werk und ihrer Hantierung, sie sich von diesem Gedanken erfüllen lassen. Alles soll mitarbeiten am Wohl des Vaterlandes, gleichgiltig, wer und wo er sei. Und ebenso wird für mich **der Weg dieser hohen Verblichenen vorbildlich** sein, wie er meinem Großvater vorbildlich war. Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagesansichten und -Meinungen, gehe ich meinen Weg, der einzig und allein der Wohlfahrt und friedlichen Entwicklung unseres Vaterlandes gewidmet ist. Aber ich bedarf hierbei der Mitarbeit eines jeden im Lande, und zu dieser Mitarbeit möchte ich auch Sie jetzt aufgefordert haben. Daß diese Gesinnung in der Provinz Ostpreußen stets herrsche und mir Ihre Hilfe in meinem Streben zuteil werden möge, darauf leere ich mein Glas. Es lebe die Provinz Ostpreußen: hoch, hoch, hoch!

Im Anschluß an den Trinkspruch des Kaisers spielte die Kapelle den Yorkschen Marsch. Nach dem Diner hielten die Majestäten Cercle und hörten alsdann die von den vereinigten Königsberger Männergesangvereinen im Schloßhofe vorgetragene Volksliederserenade, die Professor Schwalm dirigierte. Die Stadt war auch Donnerstag Abend glänzend illuminiert, und namentlich der Schloßteich, dessen Ufer- und Brückenbeleuchtung durch Flambeaus und zahllose rote Lampions die Stadt veranstaltet hatte, gewährte ein wunderbares Bild.

Die Kronprinzessin besuchte Freitag Vormittag das städtische Krankenhaus, wo sie vom Oberbürgermeister Körte und dem Bürgermeister Kunckel empfangen wurde. Nachdem alle Krankensäle besucht waren, begab man sich nach der Kapelle. Dort unterzeichnete die Kronprinzessin zur Erinnerung an ihren Besich ein vom Stadtrat Anderson entworfenes Gedenkblatt und äußerte zu den beiden Damen des Beirates im Gespräch, daß sie ein so schönes und interessantes Krankenhaus bisher noch nicht gesehen habe. Die Kronprinzessin besuchte ferner das Stadtmissionshaus; die Prinzessin Eitel Friedrich den Kinderhort. Auf dem Hofe waren dort die festlich gekleideten Kinder aufgestellt, welche die Prinzessin mit stürmischen Zurufen begrüßten. Auf Tischen waren dort auch die Handarbeiten ausgelegt. Die Kinder führten dann der Prinzessin, in einzelne Spielkreise eingeteilt, ihre sämtlichen Spiele vor.

Der Kaiser nahm Freitag Vormittag mit dem Fürsten zu Fürstenberg eine Ausfahrt im Automobil. Die Kaiserin begab sich bald darauf zu Wagen mit der Prinzessin Viktoria Luise und begleitet vom Oberpräsidenten v. Windheim zur Provinzial-Blindenanstalt (Graf Bülow-v. Dennewitzsche Blindenanstalt) auf den Hufen wurden Ihrer Majestät der Vorstand des Provinzialvereins vom Roten Kreuz, der Vorstand des Provinzialverbandes der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Ostpreußen, der Vorstand der Frauenhilfe und der Engere Ausschuß des Evangelischen Hilfsvereins vorgestellt. Auf der Rückfahrt zum Schloß verließ die Kaiserin am Schloßportal den Wagen, um die neuen Anlagen am Schloßteich zu besichtigen. Seine Majestät der Kaiser, der seinen Ausflug im Automobil bis nach dem Ostseebade Cranz an der samländischen Küste ausgedehnt hatte, kehrte um 12 Uhr 50 Minuten zum Schlosse zurück. Nachdem um 1 Uhr die Musikalische Akademie im Schlosse einige Chöre und litthauische Volkslieder zum Vortrag gebracht hatte, begaben sich der Kaiser, die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise, überall von herzlichen Kundgebungen der Menge begleitet, im Automobil zum Bahnhof. Hier waren erschienen der kommandierende General v. Kluck, Oberpräsident v. Windheim, Regierungspräsident Dr. Graf von Keyserlingk, Festungskommandant Generalmajor Freiherr von Seckendorff, Polizeipräsident von Wehrs. Nach herzlicher Verabschiedung von den Anwesenden erfolgte kurz nach 2 Uhr im Sonderzug die Abfahrt der Majestäten nach Danzig.

Von den aus Anlaß des Kaiserbesuches verliehenen Auszeichnungen ist noch zu erwähnen, daß den Kaufleuten Ehlers in Königsberg und Gottschalk in Tilsit der Charakter als Kommerzienrat, den Fabrikanten Gebrüdern Julius und William Hellgradt, Inhabern der Firma J. E. W. Hellgradt zu Königsberg, das Prädikat als kgl. Hoflieferanten verliehen worden ist.

Heer und Flotte.

Die kommenden Kaisermanöver und die Tage vom 8. bis 10. September werden voraussichtlich die letzte größere Funktion des Generalobersten

Aus großer Zeit.

Tagebuchblätter von A. Hinze.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Im Juli 1870.

König Wilhelm ist mit seinen preußischen Truppen und anderen deutschen Truppen in Lothringen eingerückt. Nachdem der Kronprinz in Nancy eingezogen ist, kann man Lothringen als ein erobertes Land ansehen, wenn auch Metz und einige Grenzfestungen noch in Feindeshand sind. In Elsaß und Lothringen sind bereits deutsche Verwaltungsbeamte eingesetzt.

Es verlautet, daß sich an der Mosel Ereignisse vorbereiten. Die erste deutsche Armee unter General Steinmetz rückt gegen Metz vor. Man beabsichtigt, die französische Armee zu einer Entscheidungsschlacht zu zwingen.

O große Zeit, wie wird sie endigen? Glücklich, wer sie miterlebt! Ich beneide Heinrich, trotz allem aufrichtig! Herr über den Wolken, nimm ihn, kommt es zur Schlacht in deine Hut!

Den 19. August 1870.

Es hat sich erfüllt — Ereignisse über Ereignisse haben sich auf dem Kriegsschauplatz abgespielt. Am 16. August ist es auf den Höhen von Tronville zwischen den Deutschen und dem Feinde zur Attacke gekommen. Blutige Lorbeeren haben hierbei sich die deutschen Generale errungen. Sechs Stunden haben unsere Armeen im Feuer der französischen Geschütze gestanden und mit fast übermenschlichem Heldenmut gekämpft. Es hat ganze Reiterschwadronen gekostet, und einige Garderegimenter sind so gut wie vernichtet. Dennoch waren die Deutschen Sieger und haben die Schlachtlinie von Mars la Tour-Vionville bis Gravelotte behauptet.

Am 18. August ist es bei Gravelotte und um St. Privat zur Schlacht gekommen. König Wilhelm selbst führte den Oberbefehl. Vier Stunden haben die beiden Heere miteinander gekämpft. Zu Tausenden sind die Tapferen gefallen, ein Opfer der Mitrailleusen und Chassepots. Doch mit Todesverachtung sind die Regimenter vorgedrungen, hinweg über das blutgetränkte Schlachtfeld, hinweg über Leichen und sterbende Kameraden, bis sie schließlich doch siegten. Ja, von Sieg zu Sieg geht es mit Gottes Willen; er stärke die, deren Söhne und Brüder gefallen sind!

„Vater," bat Mutter, die kaum noch zu bewegen ist, etwas zu genießen, „sieh zu, daß du eine Liste über die Verwundeten und Toten bekommst. Ich will nachsehen, ob —."

Ihre Stimme brach. Auf uns allen lastet der düstere Gedanke, ob Heinrich noch am Leben ist oder nicht.

Die Frauen zupfen Charpie für die Verwundeten im Kriege. Überall herrscht nur ein Gesprächsthema: der Krieg.

Den 25. August 1870.

Gott Dank! Eine Feldpostkarte von Heinrich! Er schreibt: „Unser Herrgott hat mich in der blutigen Schlacht bei Gravelotte gnädig erhalten. Vergessen aber werde ich die Greuel dieser gewaltigen Schlacht niemals. „Es ist, um wahnsinnig zu werden," sagte Kamerad Höppner zu mir, als wir die toten Kameraden, deren liebvertraute Gesichter nun verstümmelt und verzerrt und blutüberströmt uns anblickten, in einen Graben trugen. Kaum hatte Höppner ausgesprochen, als eine Granate ihn mitten ins Herz traf und er neben mir zusammenbrach.

Habt Dank für die letztempfangenen Sendungen. Haltet Euch nur munter, sorgt Euch nicht um mich; der Herrgott wird's schon wohl machen. Seid tausendmal gegrüßt von Eurem Heinrich.

Den 3. September 1870.

Hurra! Hurra! Hurra! Überall im lieben deutschen Vaterlande werden heute Freudenflaggen gehißt und Kommerse abgehalten, zur Feier der Schlacht bei Sedan, die gestern, am 2. September, unter einem furchtbaren Artilleriefeuer auf die Franzosen, geschlagen ward und bei der Napoleon selbst den Befehl gab, zu kapitulieren. „Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner Armee zu sterben, so bleibt mir nichts übrig, als meinen Degen in die Hände Ew. Majestät niederzulegen," lautet das Handschreiben, mit dem der Franzosenkaiser sich König Wilhelm unterworfen hat.

Der Tag von Sedan wird in den Annalen der Weltgeschichte einen ersten Platz einnehmen. Er gab dem deutschen Vaterlande unsterblichen Ruhm.

Der Krieg aber wird damit wohl noch nich zuende sein, denn die deutschen Heere werden ihren Siegeszug durch Frankreich nicht abbrechen, bevor sie nicht den französischen Übermut an seiner Hauptquelle — Paris — gebeugt haben.

Ob Heinrich wohl die Schlacht bei Sedan glücklich überstanden hat?

Diese Frage quält uns alle. Doch weder die Eltern, noch Elisabeth, noch ich erörtern sie. Die Sorge um Heinrich aber vergällt uns die Siegesfreude.

Den 5. September 1870.

Das Gefürchtete ist eingetroffen — Heinrich ist bei Sedan schwer verwundet worden!

Noch zittert die Aufregung über die Schreckensbotschaft in mir nach. Vor einer Stunde kam sie.. Der alte Herr Lentför, dessen Sohn ja bei Wörth gefallen ist, brachte uns die Kunde.

„Meine lieben Herrschaften, ich bin leider der Überbringer einer traurigen Botschaft. Fassen Sie sich —" hob er an.

„Ist Heinrich tot?" rief Elisabeth und umklammerte den Arm des alten Herrn. Mutter war mit einem Schrei in die Safaecke gesunken. Vater stand da, leichenblaß, und seine starke Gestalt bebte. Mir aber schlug das Herz bis zum Halse hinauf.

„Nein, meine liebe junge Frau, tot ist Ihr Heinrich nicht, aber verwundet. Überzeugen Sie sich selbst."

Damit breitete der alte Herr die Liste vor uns aus. Unter den bei Sedan schwer Verwundeten stand der Name: Heinrich Rulow. Auf der Totenliste unter den bei Sedan ge-
Donnerschlag. Elisabeth weinte heftig und
Die beiden Nachrichten trafen uns wie ein
fallenen der Name: Johannes Krohn.
Mutter war rein außer sich vor Schmerz. „Wenn man nur wüßte, welcher Art die Verwundung ist?" jammerte sie. „Schwer verwundet — das ist fast gleichbedeutend mit tot."

„Nein, Mama, eine Wunde kann auch heilen," tröstete Vater. „Wir wollen nicht gleich zu schwarz sehen."

„Solange einer lebt, ist auch Hoffnung," sagte Herr Lentför ernst und seine Stimme bebte.

Da reichte Mutter ihm die Hand und flüsterte: „Ich habe so herzlich mit Ihnen gefühlt damals, wie haben Sie nur den Schlag ertragen lernen?"

„Verehrte Dame," erwiderte der Angeredete fest, „mein Trost war der: Unser Herrgott gab meinem Jungen die Ehre, für's Vaterland zu sterben!"

Mit erhobener Hand stand der alte Herr da; seine Gestalt schien zu wachsen, seine Züge blickten wunderbar verklärt.

Ich hätte den Mann umarmen mögen. Im Zimmer war es still geworden; ich glaub', auch in den Seelen. —

Johannes Krohn tot? Die Nachricht geht uns allen nahe. Er war ein so guter Mensch und so guter Freund. Heinrich wird ihn schmerzlich betrauern.

Den 14. September 1870.

Nach einer Woche voll qualvollster Unruhe, Angst und Sorge über Heinrichs Geschick und

Frhrn. v. d. Goltz in deutschen Diensten bringen. Von Mitgliedern der zurzeit in Deutschland weilenden türkischen Militärkommission wird — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" von beteiligter Seite hört — der Übertritt des Generalinspekteurs der sechsten Armeeinspektion in kaiserliche ottomanische Dienste als feststehende Tatsache bezeichnet. General v. d. Goltz wird jedoch weiter in den Listen der preußischen Generalität als Offizier à la suite (oder als Chef) des in Tilsit und Memel garnisonierenden Infanterie-Regiments von Boyen (5. Ostpreußisches) Nr. 41 geführt werden. Auch über die Person seines Nachfolgers verlautet bereits Bestimmtes. Es ist für den freiwerdenden General-Inspekteurposten des 1., 5. und 17. Armeekorps der **General der Infanterie von Bülow** ausersehen, der seit 6 Jahren kommandierender General des 3. (brandenburgischen) Armeekorps ist.

Die Militärmusik. Die großen militärischen Zapfenstreiche, die in Königsberg und Danzig an den Vorabenden der Kaiserparaden vor dem obersten Kriegsherrn von den Musik- und Trompeterkorps des ganzen 1. und 17. Armeekorps ausgeführt worden sind, und an denen auch alle Schichten der Bevölkerung ihre besondere Freude gehabt haben, lenken wieder einmal in angenehmer Weise die Blicke der Allgemeinheit auf unsere Militärmusik. Die Agitation gegen die Militärkapellen arbeitet allerdings nach wie vor eifrig fort. Erfreulicherweise will aber die Militärverwaltung dieser Agitation gegenüber standhaft bleiben und einer nennenswerten Verringerung der Militärkapellen sich widersetzen. Es soll nur — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" hört — die an sich unbegründete höhere Etatsstärke der Musik- und Trompeterkorps der Garde bis auf die Etatsstärke der gleichartigen Kapellen bei der Linie herabgemindert werden. Ferner soll eine Neubildung von Militärmusiken vermieden werden. Eine solche Neubildung käme bei der bevorstehenden Schaffung der Train-Regimenter in Frage. Es besteht aber an maßgebender Stelle nicht die geringste Neigung dafür, die neuen Train-Regimenter mit Trompeterkorps wie sie die Kavallerie und Feldartillerie besitzt auszustatten. Die Musikkapellen des Trains sollen ihren jetzigen privaten Charakter behalten. Augenblicklich ist ihnen das Spielen in den Kasinos gestattet, nicht aber das gewerbsmäßige Spielen der ganzen Kapelle. Dieser private Charakter der Trainkapellen dokumentierte sich bei den eben abgehaltenen Kaiserparaden der beiden östlichen Armeekorps äußerlich dadurch, daß die Trompeter des Trains als einzige Militärmusik ihre Truppe am Kaiser nicht auf Ventil-Musikinstrumenten, sondern auf den gewöhnlichen Signaltrompeten vorbeibliesen.

Zum Kaisermanöver. Die beiden **Militärluftkreuzer „M. 3" und „P. 2"** werden am Sonnabend von Reinickendorf aus ihre Bahnreisen nach Ostpreußen ins Kaisermanövergelände antreten, um an den Kaisermanövern teilzunehmen. Während der Manöverzeit werden beide Luftkreuzer in der neuen Militärluftschiffstation „Königsberg" stationiert, um von hier aus ihre Beobachtungs- und Erkundigungsfahrten aufzunehmen. Die Führung des „M. 33" hat Major Sperling und des „P. 2" Hauptmann v. Jena mit den Oberingenieuren Basenach und Ebersbach. „P. 2", der vor einem Monat die Havarie auf den am Waldesrande des Tegeler Schießplatzes stehenden Kiefern hatte und hierbei große Beschädigungen erlitt, ist wieder fahrbereit hergerichtet. Die Hülle hat eine Luftfüllung erhalten und soll auf ihre Dichtigkeit hin geprüft werden. Beide Luftkreuzer sind weiter mit Apparaten der drahtlosen Telegraphie ausgerüstet und es sollen im Manöver mit denselben eingehende Versuche angestellt werden.

Den diesjährigen **Kaiserschießpreis der Hochseeflotte** erhielten das Flottenflaggschiff „Deutschland" beim zweiten Geschwader, die „Hannover" beim ersten Geschwader; die „Yorck" bei den großen, die „Königsberg" bei den kleinen Kreuzern.

Französische Militär-Aeroplane Wie aus Toul gemeldet wird, hat dort am Donnerstag ein Nachtmanöver stattgefunden, an dem zum erstenmal ein Aeroplan teilnahm. „Journal" berichtet: An den diesjährigen **großen Manövern** nehmen vier Lenkballons und elf Aeroplane teil. Die Zugehörigkeit der Aeroplane zu den verschiedenen Korps wird durch besondere Abzeichen kenntlich gemacht.

Koloniales.

Große Kupferfunde in Deutsch-Südwest-Afrika? Nach einer Kabelmeldung ist auf dem Gebiete der South African Territories in Deutsch-Südwest-Afrika die Entdeckung wertvoller Kupferlager gemacht worden. Eine vorgenommene Bohrung durchschnitt drei Erzgänge, und die angestellten Analysen ergaben 10 v. H., 25 v. H. und 36 v. H. Kupfer. Die Funde wurden durch eine Expedition der Kharas-Exploration Co., einer Tochtergesellschaft der South African Territory, gemacht. Aufschlußarbeiten sind im Gange. Die Aktien dieser Gesellschaft stiegen infolgedessen auf 16,3.

Der Zentralverband der Gemeindebeamten Preußens

setzte am Donnerstag in Essen seine Verhandlungen fort. Unter anderem wurde über einen Antrag des Magdeburger Verbandes beraten, der Vorstand möge höheren Orts die Gleichstellung der Gemeindebeamten mit den Staatsbeamten bezüglich der Besoldung, Charakter und Ordensverleihung in die Wege leiten. Nachdem Obersekretär Kämmer-Marburg die Ablehnung des Antrages befürwortet hatte, mit dem Bemerken, die Gemeindebeamten hätten wichtigeres zu tun, als sich mit solchen Anträgen über Titel- und Ordensverleihungen zu beschäftigen, wurde der Antrag zurückgezogen. Ein Antrag auf Bildung von Beamtenausschüssen wurde dahin erledigt, daß der nächsten Hauptversammlung bestimmte Vorschläge unterbreitet werden sollen. Nach einem Vortrage über die Verwaltungsbeamtenschule in Düsseldorf entspann sich eine längere Erörterung über die Bewilligung einer Beihilfe zu der Gemeindebeamtenschule in Aschersleben. Der Vorstand hat hierzu bereits einmal eine Beihilfe von 300 Mark geleistet. Es wird nun beantragt, zwei dauernde Freistellen zu gewähren und hierzu 1300 Mark jährlich in den Etat einzustellen. Aus der Versammlung heraus wird diese Unterstützung von verschiedenen Seiten abgelehnt und die Ascherslebener Schule als Lehrlingszüchterei bezeichnet, die durchaus nicht im Interesse der Gemeindebeamten liege, wenn man nicht ein Proletariat im Stehkragen großziehen wolle. Schließlich wurde ein Vermittelungsantrag angenommen, wonach die Ausgabe von 300 Mark genehmigt und beschlossen wird, 1300 Mark in den Etat für 1911 einzustellen, um davon Stipendien an solche Beamtensöhne zu verteilen, die zu ihrer Ausbildung oder Vorbildung eine vom Verbande anerkannte Gemeindebeamtenschule besuchen. Die Versammlung spricht dabei die Erwartung aus, daß die bestehenden oder noch zu gründenden Schulen in möglichst kurzer Zeit derart ausgebaut werden, daß ihren Absolventen die Berechtigung zum Einjährigendienst verliehen wird. Damit war auch der Antrag des Provinzialverbandes Westfalen auf Gewährung einer Beihilfe für die in Bochum zu errichtende Beamtenfachschule erledigt. In der Erörterung wurde im Gegensatz zu den Auslassungen über die Ascherslebener Schule der Verwaltungsbeamtenschule in Düsseldorf von verschiedenen Rednern lebhafte Anerkennung gezollt.

Arbeiterbewegung.

In der Liegnitzer Eisengießerei und Maschinenfabrik Teichert und Sohn war eine Differenz wegen zu leistender Überstunden mit den Maschinenarbeitern ausgebrochen. Als darauf die Firma den Hauptagitator der Arbeiter entließ, legten sämtliche Maschinenarbeiter die Arbeit nieder. Die Antwort hierauf war, daß die Firma ihren gesamten Fabrikbetrieb stillegte und die gesamte Arbeiterschaft aussperrte.

Der Werftarbeiterstreik. Die Hamburger Werftbesitzer erklären, daß sie im jetzigen Augenblick auf Arbeitswillige gar keinen Wert legen. Es befänden sich nur wenige Schiffe auf den Werften und es wären keine Aufträge vorhanden. Es haben sich auch schon Nichtorganisierte zur Wiederaufnahme der Arbeit gemeldet, sind aber, wie das „B. T. weiter hierzu erfährt, zurückgewiesen worden mit dem Bemerken, daß sie dann wieder eingestellt werden könnten, wenn sich alle Ausständigen wieder zur Arbeit gemeldet hätten.

Die Cholera.

Über die Cholera in Süditalien wird amtlich mitgeteilt: In den etzten 24 Stunden sind in Barletta 15 Erkrankungen und 8 Todesfälle an Cholera festgestellt worden, in Andria eine Erkrankung und 2 Todesfälle, in Trani 3 Erkrankungen und ein Todesfall, in Molfetta ein choleraverdächtiger Fall. In den übrigen Gemeinden der Provinz Bari ist kein neuer Fall von Cholera vorgekommen. In Margherita di Savoia sind drei Erkrankungen und ein Todesfall festgestellt worden, in Cerignola 2 choleraverdächtige Fälle und ein Todesfall, in Trinitapoli 4 Erkrankungen und ein Todesfall.

Wie das Sanitätsdepartement des österreichischen Ministeriums des Innern mitteilt, hat die bakteriologische Untersuchung in zwei Fällen, nämlich in dem der vor einigen Tagen in Wien verstorbenen Frau Held und des noch kranken Dienstmädchens Hofmann, asiatische Cholera ergeben. Es sind die weitestgehenden Vorkehrungen getroffen. Die auf einem von Raab nach Wien fahrenden Dampfer bedienstete Magdalena Turka ist in das Preßburger Epidemiespital geschafft worden, da sie unter Choleraverdacht erkrankt ist. Der Dampfer ist unter Quarantäne gestellt und desinfiziert worden. — Freitag Nachmittag fand aus Anlaß der vormittags festgesetzten Fälle von asiatischer Cholera eine Besprechung von Vertretern der zuständigen Behörden Wiens statt. Die getroffenen Vorbeugungsmaßregeln wurden für vollkommen ausreichend erklärt. Es sei nicht der geringste Anlaß zur Beunruhigung vorhanden. Der Zustand der an der Cholera erkrankten Gabriele Hofmann hat sich wesentlich gebessert.

Nach amtlicher Erklärung sind die von auswärtigen Blättern gebrachten Meldungen über das Auftreten der Cholera in der Moldau unzutreffend. Dank den militärischen Schutzmaßregeln an der rumänischen Grenze sei bisher kein Cholerafall zu verzeichnen gewesen.

Provinzialnachrichten.

Strasburg, 25. August. (Das unsinnig schnelle Fahren der Automobile) hat hier einen Todesfall herbeigeführt. Vor drei Wochen befand sich Zimmermeister Kischel aus Michelau mit seinem Zweirad auf der Chaussee bei Neumark. Ein vorbeifahrendes Auto streifte Kischel, der infolgedessen mit seinem Rade in den Chausseegraben stürzte und innere Verletzungen davontrug. Das Auto fuhr ruhig weiter. Gestern ist nun Kischel nach dreiwöchigem Krankenlager verstorben. Er hinterläßt eine zum Teil unversorgte Familie. Der Besitzer des Automobils hat bisher nicht ermittelt werden können. — Am Mittwoch Abend fuhr ein fremdes Automobil von hier nach Goßlershausen. Hinter den Kirchhöfen kam ihm ein Bauernfuhrwerk entgegen, dessen Pferde unruhig wurden. Trotzdem der Fuhrmann sich in der größten Verlegenheit befand, fuhr das Auto im scharfen Tempo weiter. Die Folge davon war, daß das Bauernfuhrwerk alsbald im Chausseegraben lag. — Vor einigen Tagen fuhr ein hiesiges Auto in Naymowo in eine Schafherde und tötete ein Schaf. Alle diese Fälle beweisen, daß die Autofahrer noch sehr der Erziehung bedürfen.

Danzig, 26. August. (Zu den Kaisertagen.) Eine Änderung erfährt das für Sonntag angesetzte Programm insofern, als der beabsichtigte Empfang der Mitglieder des Provinzial-Ausschusses auf der „Hohenzollern" abgesagt worden ist. Statt dessen werden die Majestäten dem Landeshause einen Besuch abstatten, wobei dem Kaiser ein Ehrentrunk dargereicht werden wird. Der Besuch ist auf 12½ Uhr festgesetzt, im Anschluß an den Feldgottesdienst. Sämtliche Mitglieder des Provinzial-Landtages werden im Landeshause versammelt sein, außerdem die Mitglieder des Provinzial-Ausschusses, die dem Kaiser vorgestellt werden. — Der Chef des Generalstabes, Generaladjutant v. Moltke, wird sich nicht im Gefolge des Kaisers befinden, da er erkrankt ist und nicht nach Danzig kommt. — Unsere Flotte war gestern Nachmittag und Abends wieder die Landsoldaten zahlreich vertreten waren. Die die Landsoldatei zahlreich vertreten waren. Die modernsten und interessantesten Schiffe sind die drei Unterseeboote, die in Begleitung eines Torpedobootes am Holm festgemacht haben. Man sieht von ihnen nur den Rücken und die Röhren mit den Spiegeln, durch die die Mannschaft die Oberfläche beobachtet. Ihr Besuch ist natürlich nicht gestattet. — Der Herr Polizeipräsident hat auf Antrag hiesiger Geschäftsinhaber für Sonntag den 28. August, eine erweiterte Beschäftigungszeit von 3½ bis 7 Uhr nachmittags für sämtliche Zweige des bestehenden Handelsgewerbes zugelassen.

Allenstein, 25. August. (Vollständig erblindet) ist plötzlich ein Sohn des Professors Stange aus Königsberg. Der junge Mann sollte in nächster Zeit de zweite juristische Prüfung machen. Eine Ursache der Erblindung hat sich bisher nicht feststellen lassen.

Fraustadt, 23. August. (An Blutvergiftung) gestorben ist in Herrndorf der Gutsbesitzer Röhr. Er hatte sich vor einigen Tagen an einer Mähmaschine eine kleine Verletzung an der Hand zugezogen, ihr aber keine Bedeutung beigemessen. Die Hand schwoll in kurzer Zeit stark an. Durch eine vorgenommene Operation konnte der Bedauernswerte nicht mehr gerettet werden. Er starb nach drei Tagen.

Darkehmen, 25. August. (Ihren 90. Geburtstag) feierte vor einigen Tagen Frau Rittergutsbesitzer von Saucken, geb. von Below-Elfinehlen. Der Kaiser hatte folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: „Soeben erfahre ich, daß Sie durch Gottes Gnade Ihren neunzigsten Geburtstag erleben. Ich gratuliere Ihnen herzlichst; die Kaiserin schließt sich diesen Wünschen an. Wilhelm II." Der Vater der Feiernden war Kommandeur des 1. Dragonerregiments gewesen.

Insterburg, 24. August. (Die Maul- und Klauenseuche im Stadtkreise Insterburg) ist erloschen. Die Stadt scheidet heute Abend 6 Uhr aus dem Beobachtungsbezirk; Viehladungen können fortan ohne tierärztliche Besichtigung, soweit die zu verladenden Tiere nicht aus dem Gutsbezirk Sprind stammen, mit der Eisenbahn verladen werden. Mit der Verladung von Vieh nach Berlin ist bereits begonnen. Damit ist der Handel, der länger als drei Monate in der ostpreußischen Zentrale geruht hat, wieder eröffnet.

Memel, 24. August. (Aus Anlaß der fünfzigjährigen Jubelfeier des Luisengymnasiums) haben Direktor Geheimrat Dr. Küsel und Professor Sokowski, der 43 Jahre dem Gymnasium angehört, den Kronenorden 3. Klasse, Professor v. Güricke den Roten Adlerorden 4. Klasse erhalten.

Memel, 24. August. (Konsul Richard Schneider) ist hier im Alter von 77 Jahren gestorben. Der Verstorbene war ein angesehenes Mitglied des Kreises der alten Memeler Großkaufleute. Er hatte seine Laufbahn als Handelskapitän für große Fahrt begonnen, dann in Memel ein Schiffsmaklergeschäft eröffnet und war zuletzt Inhaber der Schiffswerft und Maschinenfabrik Schneider und Co. Dem Vorstand der Korporation der Kaufmannschaft hat Schneider mehr als 15 Jahre angehört.

Bromberg, 24. August. (Grundsteinlegung einer katholischen Kirche. Eröffnung des Stadttheaters.) Die Grundsteinlegung der neuen deutschen katholischen Kirche auf dem Elisabethmarkt findet am 11. September, nachmittags 4 Uhr statt. — Die Eröffnung des Stadttheaters unter der neuen Direktion Rémond ist für Dienstag, 20. September, in Aussicht genommen.

Posen, 24. August. (Der Wert von Kinderaussagen.) Wegen Sittlichkeitsverbrechens hatte sich heute der Kellner Stanislaus Borkowski vor der Strafkammer zu verantworten. B. war beschuldigt, mit der jetzt 15 Jahre alten Pelagia Skrzypczak seit sieben Jahren intim verkehrt zu haben. Aufgrund der umfangreichen Beweisaufnahme, insbesondere aufgrund des ärztlichen Gutachtens erachtete das Gericht die Aussagen der anderer Beziehung nur noch an einem Faden.

voll Kombinationen, die eine Reihe Schreckensbilder in unserer Phantasie erstehen ließen und der Mutter den Schlaf raubten, ist endlich von Heinrich eine Feldkarte gekommen „Gottlob! er vermag also selbst zu schreiben!" rief Mutter erleichtert. Die Karte war an Vater gerichtet und lautete:

„Lieber Vater, ich bin bei Sedan verwundet worden, weshalb ich Dir auch erst heute wieder schreiben kann. Ich erhielt von einer Granate einen Streifschuß an der Stirne. Ich ward zuerst bewußtlos und lag ca. vier Stunden unter freiem Himmel, bin jedoch jetzt einigermaßen wieder zu mir gekommen. Denke Dir nur, Vater, Krohn, mein lieber, lieber Freund, ist tot.

Ich liege hier im Lazarett; die Heilung der Wunde nimmt einen normalen Verlauf. Sorge Dich nicht um mich; bringe es Mutter und Elisabeth vorsichtig bei. Vielleicht ist unser Wiedersehen nicht allzu fern. Es küßt Dich Dein Heinrich."

Wir debattierten lange über Heinrichs Zeilen. „Ein Streifschuß an der Stirne? Wie leicht hätte der Schuß ins Gehirn dringen können," sagte Vater.

„Ja, oder in die Augen," meinte, ganz bleich vor Entsetzen, Elisabeth.

„Es scheint ja noch wunderbar glücklich abgegangen zu sein," flüsterte Mutter. „Obgleich Heinrich die Sache wohl nicht so schlimm schildert, als sie sein mag, nur um uns nicht zu ängstigen. Wenn er heimkommt, muß er uns alles genau erzählen."

„Will's Gott, kommt er bald," sagte Elisabeth träumerisch.

Den 24. September 1870.

Heinrich hat geschrieben! Seine Wunde ist jetzt ziemlich geheilt. Der Oberstabsarzt hat ihm gesagt, wenn nichts dazwischen kommt, könne er mit dem nächsten Transport Verwundeter nach Deutschland in ein dortiges Lazarett, bis zu seiner vollständigen Genesung. Vielleicht, schließt Heinrich, überrasche ich Euch eines Tages und bin eher in Eurer Mitte, als Ihr denkt. Das aber soll ein seliges Wiedersehen werden!

Den 14. Oktober 1870.

Wiedersehen, o Wiedersehen, wie schön bist du!

Als wir gestern Abend beisammensaßen und Vater die Berichte vom Kriegsschauplatz vorlas, woselbst noch immer der Kampf fortdauert, klopfte es an die Tür. Herein trat ein Füsilier, die Uniform reduziert, der Mantel fetzig, eine Binde um die Stirne, aber in den Augen ein seliges Leuchten.

„Heinrich!" schrie Elisabeth auf, „es ist Heinrich!" und mit hervorbrechenden Tränen sank sie in seine Arme.

Das waren Augenblicke, groß und erhaben und heilig. Einem jeden drohte die übervolle Brust zu zerspringen. War das ein Ansichdrücken, ein Herzen und Küssen und Jubeln! „Wie schaut unser Held denn aus?" rief Vater und zog ihn in den Lichtschein.

Ja, wie schaute er aus? Das junge Gesicht zeigte deutlich die Spuren des Kriegslebens; die aber werden bald verschwunden sein. Die tiefe Narbe aber, die vom linken Augenbrauen aus, dessen Hälfte fehlte, sich über einen Teil der Stirne zog, die wird den Vaterlandsverteidiger von 1870 bis ins Grab begleiten und ehren.

„Wieder daheim," sagte Heinrich später tiefatmend, ließ sich neben Elisabeth in die Sofaecke sinken und sah ihr tief in die Augen. „Wieder in der friedlichen Heimat, im Kreise der Liebenden und — Liebsten, nachdem man drei Monate nichts als Kanonendonner und das Knattern der Geschütze vernommen hat und das Wimmern der Verwundeten. Und wohin das Auge traf, Leichen, zu Krüppel Geschossene, gestürzte Pferde und brennende Dörfer. . . ."

„Nach dem Abendessen erzähle, jetzt aber stärke dich erst — wir haben deine Lieblingsspeisen aufgetischt!" rief Mutter.

Und so geschah es. Als wir später zusammenrückten, begann Heinrich:

„Es war am Tage von Sedan. Ein paar Minuten, bevor wir ins Feuer kamen, hielt der General an unser Bataillon folgende Rede:

„Liebes Bataillon!

Wir haben heute einen starken Feind gegen uns und stehen in einem kolossalen Artilleriefeuer. Geht mutig gegen an, wenn auch der letzte Mann von uns fällt. Dem Feinde mit blankem Bajonett zu Leibe gerückt! Es falle, wer da fällt!" und wir stimmten mit dreimaligem Hurra ein.

Und nun ging es dem Feind entgegen, hinein in den Kugelregen, hinein in den Rauch und Donner der Geschütze. Ein Kamerad fiel sofort, einen Schuß durch den Kopf, dicht neben mir. Ich sah ihm noch im Graben liegen. Ein anderer erhielt bereits bei den ersten Schritten einen Schuß durch das rechte Bein und brach zusammen.

Es war gegen 1 Uhr mittags und ich guckte just aus einem Graben heraus nach dem Feinde, als ich ein Stück von einer Granate am Helm bekam, sodaß der Helmschirm wegflog und ich einen Teil von der Granate an der Stirn zur linken Seite, dicht neben dem Auge, erhielt. Ich sank ohnmächtig zu Boden. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, fühlte ich, daß ich stark blutete und sah ein Stück Fleisch von meiner Stirne fallen. Der Schuß ist jedoch wunderbar glücklich abgegangen. Wäre derselbe um eine Schwebung weiter gegangen, so wäre das Auge oder das Gehirn getroffen worden. Allein mein Leben schwebte auch noch in anderer Beziehung nur noch an einem Faden. Der Graben, in dem ich nun unter fürchterlichen Schmerzen lag, war etwa eine halbe Stunde später das Ziel einer Granate. In dem nämlichen Augenblick, als ich, unfähig, mich zu rühren, sie kommen sehe, stürmt ein Füsilier heran und wirft sich mit ausgebreiteten Armen über mich, mit seiner Gestalt mich deckend.

„Johannes!" rufe ich, „Johannes Krohn —." Mir antwortet nur ein dumpfer Schrei und das Einschlagen der Granate. Dann verlor ich abermals die Besinnung."

Die Stimme des Erzählers war rauh geworden und an seiner Wimper schimmerte es feucht. Nach einer Weile schloß er: „Ich lag fünf Tage hindurch mit 24 Kameraden in einer Scheune, ohne jegliche Hilfe, mit dem Gedanken in der Seele: „Johannes, dein lieber, lieber Freund, hat sein Leben für dich gelassen."

Heinrich schwieg und zog Elisabeth an sich. Sie weinte heftig. Mutter war ans Fenster getreten. Ihre Hände falteten sich wie zum Gebet, während ihr Blick himmelwärts flog. Vater aber zitierte und seine Stimme bebte:

„Ein Freundesherz ist ein so sichrer Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz!"

Auf der Straße wurden Stimmen laut. Junge, kriegsbegeisterte Burschen zogen vorüber. Kraftvoll stimmten sie an das neue Lied:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wir alle wollen Hüter sein.

Da fiel Heinrich, mannhaft seinen Seelenschmerz besiegend, ein:

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht,
Die Wacht am Rhein!

Zeugin nicht für glaubwürdig, sodaß es zur Freisprechung kam. Der seit etwa 10 Wochen in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte mußte sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Posen, 25. August. (Unser neues Stadttheater) eilt mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen und wird in zwei Wochen vollständig vollendet sein, sodaß dann die Proben beginnen können. Die Einweihung des neuen Musentempels wird voraussichtlich am Sonnabend den 1. Oktober vor sich gehen.

Posen, 26. August. (Angebliches Scherzwort des früheren Finanzministers.) Der frühere Oberbürgermeister von Posen Witting, der jetzt Direktor der Nationalbank in Berlin ist, hat am Tage nach der Einweihung des Kaiserschlosses bei einem Frühschoppen erzählt, nach der Festtafel im Kaiserschlosse habe ihm der frühere Finanzminister Freiherr von Rheinbaben zugerufen: „Sie sind der teure Mann, mich hat der Spaß in Posen 35 Millionen gekostet!" Da dieses angebliche Scherzwort des Freiherrn von Rheinbaben wider Erwarten durch die Presse geht, glauben auch wir es erwähnen zu sollen. Wir wissen nicht, ob Freiherr von Rheinbaben sich wirklich so geäußert hat. Hat er es getan, so handelt es sich natürlich nur um ein Scherzwort, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Weshalb Geheimrat Witting es trotzdem weiterverbreitete, läßt sich nur ahnen.

Schwerin a. W., 25. August. (Bau eines Winter- und Verkehrshafens.) Die Stadtverordnetenversammlung hat ihre Zustimmung zu dem zwischen dem Fiskus und der Stadt abgeschlossenen Vertrage betreffend den Bau eines Winter- und Verkehrshafens mit Gleisanschluß gegeben. Mit dem Hafenbau, dessen Kosten rund 120 000 Mark betragen sollen, wovon der Staat einen Zuschuß von etwa 70 000 Mark gewährt, soll in nächster Zeit begonnen werden. Der Hafen dürfte in einem Jahre dem Betriebe übergeben werden und eine bedeutende Steigerung der Wartheschiffahrt im Gefolge haben.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 28. August. 1903 † Feldmarschall-Leutnant Graf L. Wurmbrand in Steinach-Irding. 1902 König Viktor Emanuels Einzug in Berlin. 1862 Treffen bei Aspromonte, Niederlage und Gefangennahme Garibaldis. 1828 * Graf Leo Tolstoi zu Jasnaja-Poljana, berühmter russischer Schriftsteller. 1802 * Karl Josef Simrock zu Bonn, hervorragender Germanist und Dichter. 1797 * Professor Karl Otfried Müller zu Brieg, bedeutender klassischer Altertumsforscher. 1780 Entdeckung des ersten Saturntrabanten Mimas durch den Astronom Wilhelm Herschel. 1749 * Johann Wolfgang von Goethe zu Frankfurt a. M. 1680 † Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. 430 † Aurelius Augustinus zu Hippo, der hervorragendste Kirchenvater des Abendlandes, der Vater der scholastischen Theologie.

29. August. 1909 Eintreffen des Luftschiffes „Zeppelin 3" in Berlin. 1905 † Mathilde Lammers, bekannte Schriftstellerin. 1904 † Exsultan Murad V. in Konstantinopel. 1903 † A. Labitzky in Reichenhall, bekannter österreichischer Musikdirektor. 1870 Gefecht bei Nouart, Sieg der Sachsen. 1853 † Sir Charles James Napier, berühmter britischer General. 1848 * Prinz Heinrich XIX., Reuß j. L. 1808 * Hermann Schulze zu Delitzsch, Gründer des deutschen Genossenschaftswesens. 1799 † Papst Pius VI. zu Valence. 1790 * Karl Leopold Friedrich, Großherzog von Baden. 1756 Beginn des siebenjährigen Krieges. 1632 * John Locke zu Wrington, berühmter englischer Philosoph. 1529 Eroberung von Budapest durch Soliman den Großen. 1526 Schlacht bei Mohacs, Sieg Solimans des Großen über die Ungarn. 1523 † Ulrich Ritter von Hutten zu Ufnau im Züricher See. 1521 Eroberung Belgrads durch Soliman den Großen. 1395 † Albrecht III., „mit dem Zopfe", Erzherzog von Österreich, zu Laxenburg.

Thorn, 27. August 1910.

— (Verpflegung des Eisenbahnpersonals.) Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den Eisenbahn-Direktionen eine Zusammenstellung der Erlasse zugesandt, durch welche die Eisenbahn-Direktionen angewiesen sind, geeignete Einrichtungen für die Verpflegung des Personals zu treffen, das während des Dienstes außerhalb der Familie Mahlzeiten einzunehmen gezwungen ist. Bei der hohen Bedeutung, die diese Einrichtungen nicht nur für die Gesundheit des Personals, sondern auch für die Sicherheit des Betriebes haben, erwartet der Minister von neuem, daß die Eisenbahn-Direktionen dieser Fürsorge fortgesetzt ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden und soweit Einrichtungen noch fehlen, oder den berechtigten Anforderungen noch nicht entsprechen, das Erforderliche veranlassen werden.

— (Neuerungen im Bau der D-Zugwagen.) Bei den bisherigen D-Zugwagen übertrugen sich die Erschütterungen und das Geräusch zu sehr auf die Fußböden und die Wagenkasten. Für die neuen Wagen ist durch besondere Anordnung der Querträger eine Verbesserung geschaffen, durch die ein ruhiger Gang erzielt wird. Ferner waren die bisherigen beiden Trittstufen zu den Einsteigetüren zu hoch und zu steil, was besonders beim Aussteigen als Übelstand empfunden wurde. Durch Anordnung einer dritten Stufe sowie durch geringere Neigung der Treppe ist ein bequemeres Ein- und Aussteigen erreicht. Hierdurch hat sich eine Verschmälerung der Vorbaue für nötig erwiesen, ohne daß dadurch jedoch eine Beengung des inneren Raumes entstanden ist. Endlich sind die Aborte an der Gangseite, die durch eingebaute Glasscheiben nur geringe Tagesbeleuchtung erhielten, nach der Außenseite verlegt worden, wodurch sie eine erheblich bessere Beleuchtung haben. Der an der Gangseite entstehende kleinere Raum wird entweder als Dienstraum oder als Raum „für Männer" ausgenutzt.

— (Experimentalvortrag über Suggestion.) Ein Inserat in der heutigen Nummer kündigt für nächsten Donnerstag Abend eine seltene Darbietung im großen Saale des „Artushofes" an. „Einen Ausflug in das Seelenleben" nennt der rühmlichst bekannte Suggestor Albert Krause seinen neuesten Experimentalvortrag und behandelt darin die das alltägliche Leben beherrschenden seelischen Erscheinungen der Einbildungskraft und des Nachahmungstriebes. In einer Zeit, welche den sichtbaren, greifbaren materiellen Einflüssen große Aufmerksamkeit zuwendet, ist das Unternehmen dankenswert, gewisse unbekannte, unsichtbare, dem schwachen Geist des Menschen verborgene, ihm innewohnende Eigenschaften zu ergründen und die sichtbare Gewalt zu vergegenwärtigen, welche das Unsichtbare — unsere Vorstellung — zu entwickeln vermag. Jeder Mensch vermag auf einen anderen Einfluß zu üben vermöge der Nerven. Die Erzeugung einer (dynamischen) Veränderung in den Nerven eines Menschen und in allem, was von diesen Nerven abhängt, durch einen anderen Menschen mittelst Hervorrufung der (bewußten oder unbewußten) Vorstellung, daß jene Veränderung stattfindet oder bereits stattgefunden hat oder stattfinden wird, nennt man Eingebung, Suggestion. Diese Suggestion produziert am Donnerstag, abends 8½ Uhr Herr Albert Krause aus Newyork, Besitzer der sächsischen Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. Der Besuch dieser Vorstellung ist lehrreich und lohnend und daher jedermann zu empfehlen.

— (Ferienstrafkammer.) In der gestrigen Sitzung führte Herr Landgerichtsdirektor Geheimer Justizrat Graßmann den Vorsitz. Die Anklagebehörde war durch den Herrn Staatsanwalt Wellmann vertreten. Neben mehreren Berufungssachen gelangten drei erstinstanzliche Sachen zur Verhandlung. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, erschien der bereits dreimal wegen Eigentumsvergehen vorbestrafte, in Culm wohnhafte Arbeiter Ignatz Budzinski auf der Anklagebank, um sich wegen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle zu verantworten. Dem Angeklagten war zur Last gelegt, ausgangs Dezember v. Js. der Zimmermannsfrau Marie Szczegelski in Culm vom Bodenraum ein Hemd, ein Paar Unterhosen und ein Schneidemesser und der Schneiderfrau Marie Palmowski in Culm einen Koffer im Werte von etwa 5 Mark gestohlen zu haben. Soweit der Koffer und das Schneidemesser in Frage kam, räumte der Angeklagte die Tat ein. Im übrigen bestritt er aber die Behauptungen der Anklage. Er wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf diese Strafe wurde ein Monat, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, in Anrechnung gebracht. — Die Anklage in der zweiten Sache richtete sich gegen den Arbeiter Albert Schleer aus Mocker, zurzeit gleichfalls in Untersuchungshaft. Sie hatte das Verbrechen des Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle und das Vergehen des Widerstandes gegen die Staatsgewalt zum Gegenstande. Schleer ist vielfach vorbestraft, auch bereits mehrmals mit Zuchthaus. Als das Dienstmädchen Rosalie Kloßowski aus Thorn am 7. Juli d. Js. in der dritten Morgenstunde, von der Culmer Vorstadt, wo sie nachts über Wäsche auf der Bleiche bewacht hatte, kam und der Stadt zuging, wurden ihr unterwegs von zwei Männern eine Steppdecke und ein Umschlagetuch fortgerissen. Die Diebe liefen mit ihrer Beute eiligst davon. Einer von ihnen, und zwar der heutige Angeklagte, wurde aber bald nach Ausführung der Tat von dem Polizeisergeanten Felski und dem Wächter der Wach- und Schließgesellschaft Ogrodowicz verfolgt und festgenommen. Hierbei machte er sich der zweiten ihm zur Last gelegten Straftat schuldig, indem er seiner Abführung lebhaften Widerstand entgegensetzte. Obgleich der Angeklagte seine Straffälligkeit bestritt, so wurde er doch für schuldig befunden und dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend zu 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. Mit den Worten, daß er die Strafe zwar annehmen und abbüßen werde, daß er sich später aber einmal dafür rächen werde, verließ der Verurteilte die Anklagebank. — Die dritte Sache betraf den ebenfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführten, wohnsitzlosen Arbeiter Stanislaus Jarzemski, der des schweren Diebstahls bezichtigt war. Jarzemski war geständig, in der Nacht zum 29. Juli d. Js. durch ein Fenster in die Wohnung des Schweinemeisters Johann Lipinski zu Grünfelde eingestiegen zu sein und aus einem Spinde 23 Mark bar Geld entwendet zu haben. Bei seiner Festnahme wurden noch 13 Mark in seinem Besitz gefunden und ihm abgenommen. Den Rest hatte er zum Teil ausgeliehen, zum Teil verkneipt. Er soll die Tat mit 4 Monaten Gefängnis sühnen.

Aus dem Landkreise Thorn, 26. August. (Die Einweihung der neuen Kirche in Gramtschen) wird voraussichtlich am 15. oder 16. September durch den Herrn General-Superintendenten D. Döblin aus Danzig vollzogen werden. Die Feier beginnt um 11½ Uhr mit einer kurzen Abschiedsfeier in der alten Kirche. Sodann geht der Festzug unter Glockengeläut zu dem Vorplatz der neuen Kirche. An der Spitze des Zuges schreiten die größeren Kinder aus den Schulen der Gemeinde unter Gesang des Liedes: Jesu, geh voran auf der Lebensbahn. Die Geistlichen tragen die heiligen Geräte aus der alten zur neuen Kirche. Bei der Öffnung der Kirche übergibt der königl. Kreisbauinspektor Wille aus Thorn den vergoldeten Schlüssel dem Herrn General-Superintendenten, der ihn dem Ortspfarrer weitergibt, worauf dieser die Tür im Namen des dreieinigen Gottes öffnet. Die Feier der Einweihung nimmt sodann ihren Verlauf nach der gedruckten Festordnung. Der Herr General-Superintendent hält die Weiherede mit Weihegebet, worauf die Liturgie, gehalten von Herrn Superintendent Waubke aus Thorn, sowie die Festpredigt des Ortspfarrers folgen. Die Schlußliturgie hält wieder der Herr General-Superintendent. An den Ausgängen wird eine Festkollekte zum Besten der Ausstattung der Kirche gehalten. An die Feier schließt sich um 1½ Uhr ein Festessen in dem Felske'schen Saale zu Gramtschen; Preis des Gedecks 2,50 Mark. Anmeldungen sind bis 8. September an den Pfarrer Lenz zu richten.

Lokalplauderei.

Im glanzvollen Zeichen der Kaisertage steht die Ostmark. Die Kaisertage begannen mit der Einweihung der neuerbauten Kaiserpfalz in Posen, bei welcher der Kaiser wider Erwarten kein strenges oder programmatisches Wort zur Polenpolitik sprach, wie man je nachdem gehofft oder gefürchtet hatte. Die polnische Bevölkerung beteiligte sich an der Ausschmückung der Stadt und auch an der Illumination, die Vertreter des polnischen Adels folgten auch der Einladung zur Kaisertafel, dagegen blieben die polnischen Stadtverordneten dem Empfange des Kaisers fern, obwohl sie in der Stadtverordnetenversammlung die Kostensumme für die Ausschmückung der Stadt in Höhe von 30 000 Mark mitbewilligt hatten. Auch die Stellungnahme der polnischen Presse ist, je nach der konservativen oder demokratischen Richtung, eine verschiedene gewesen. Aus Anlaß der Schloßeinweihung hat der Kaiser Posen zum Range einer Residenzstadt erhoben. Man glaubt, daß einer der kaiserlichen Prinzen, vielleicht Prinz Eitel Friedrich, im Posener Schlosse zeitweise Wohnung nehmen wird, doch steht darüber noch nichts fest. Auf den Besuch des Kaiserpaares rechnet man in Posen spätestens wieder für das nächste Jahr, da dann wahrscheinlich das Kaisermanöver zwischen dem 2. und 5. Armeekorps stattfinden wird. Auf die Kaisertage in Posen folgten die Kaisertage in Königsberg, mit denen die dem Kaisermanöver vorangehenden Paradefestlichkeiten beim 1. und 17. Armeekorps einleiteten. Auf der Fahrt nach Königsberg passierte das Kaiserpaar Dienstag Mittag Thorn mittels Sonderzuges. Auch in Königsberg schlugen die Herzen noch in lokalpatriotischer Freude, da die Königsberger dem Kaiser die nun definitiv genehmigte Entfestigung Königsbergs zu danken haben. Zum Gedächtnis dessen wollen die städtischen Behörden Königsbergs einen Wilhelmstein auf einem vom Kaiser noch zu bestimmenden Platze errichten. Ein hervorragendes Moment der Königsberger Kaisertage war die Rede des Kronprinzen anläßlich seiner Investitur als Ehrenrektor der Königsberger Universität. Der Kronprinz wies darauf hin, daß die Wissenschaft, welche an den Hochschulen gelehrt werde, sich nicht auf eine unfruchtbare Kritik über die Schwächen und Mängel unseres Landes beschränken dürfe, da sonst nur Verdrossenheit geschaffen würde. Eine Mahnung, welche wohl von den innerpolitischen Parteikämpfen der Gegenwart eingegeben war und die daher auch die einseitige Kritik der radikalen Presse trifft, welche fortgesetzt die Verhetzung der bürgerlichen Parteien betreibt. An Königsberg schließen sich nun die Paradefestlichkeiten in Danzig, wo der Kaiser Freitag Nachmittag eintraf, von dem neuen Ersten Bürgermeister Scholtz begrüßt. Die „Danziger Zeitung" sagt in ihrem Begrüßungsartikel, Posen und Königsberg befänden sich in der glücklichen Lage, die angestrebte Entfestigung erreicht zu haben, während Danzig mit dem gleichen Wunsche noch nicht zum Ziele gekommen sei. Auch für Danzig aber sei die Aufhebung oder wesentliche Abmilderung der Rayonbeschränkungen die Vorbedingung für das Emporblühen der Provinzialhauptstadt. Am heutigen Sonnabend hat in Danzig die Kaiserparade über das 17. Armeekorps stattgefunden, zu welcher die Truppen unserer Garnison am Donnerstag früh ausrückten. Unter dem Gesang froher Marschlieder sah man die Bataillone und Regimenter in ihren grau-grünen Uniformen nach dem Bahnhof Mocker marschieren, von wo sie in Sonderzügen nach der Provinzialhauptstadt befördert wurden. Die Danziger Festtage dauern noch bis zum Montag, dann setzen sich auch die Truppenteile des 17. Armeekorps in Marsch nach dem Gelände der Kaisermanöver, die erst am 8. September ihren eigentlichen Anfang nehmen.

Mit gesteigertem Interesse ist man diesmal auch auf evangelischer Seite dem Verlaufe des deutschen Katholikentages in Augsburg gefolgt, da die noch immer unveränderte innerpolitische Situation den Verhandlungen desselben eine noch größere Bedeutung als sonst gab. Es wurden die politischen Parteikämpfe wie der Streit wegen der Borromäus-Enzyklika berührt, und gegen die modernen Zeitströmungen, welche die Kirche bekämpfen und das Christentum bedrohen, rief man zum festen Zusammenstehen der ganzen katholischen Welt auf, die hierin auch mit den gläubigen Protestanten zusammengehen müsse. Über die Erweiterung der Organisationen der deutschen Katholiken wurden wichtige Beschlüsse gefaßt. Wenn bei den Vorträgen des deutschen Katholikentages darauf hingewiesen wurde, daß die Verflachung des allgemeinen Pflichtgefühls, die Zunahme der Unzufriedenheit und die soziale Entfremdung zwischen den einzelnen Volksklassen auf die Abnahme einer rechten christlichen Gesinnung zurückzuführen sei, bei der in den Großstädten tausende moderner Heiden aufwachsen, so begegnet diese Meinung sich mit einem Artikel des christlich-sozialen „Reich", in welchem betont wird, daß es an der Nachlässigkeit vieler Lehrer, Prediger und Staatsmänner liege, wenn unser evangelisches Volk so gesunken sei, daß es mehr Sozialdemokraten und Christusfeinde habe, als die gesamte Welt. Sollte diese Auffassung nicht auch anderen evangelischen Kreisen zu denken geben? Wie sich die politischen Parteiverhältnisse mit ihren radikalisierenden kirchenfeindlichen Tendenzen gestalten, kann z. B. für den evangelischen Bund bald der Zeitpunkt kommen, wo es wichtiger erscheint, seine politische Tätigkeit gegen das Zentrum zurücktreten zu lassen, um sich den religiösen Lebensinteressen der evangelischen Kirche mehr zu widmen. Denn der größte Erfolg des evangelischen Bundes auf diesem politischen Gebiet kann nicht verhindern, daß der Protestantismus durch die inneren Risse à la Fall Cäsar und durch die äußeren Abbröckelungen infolge der Wellenschläge des kirchenfeindlichen Radikalismus an Zusammenhalt verliert und daß damit seine bisherige Position gegenüber dem Katholizismus geschwächt wird.

Die radikale Hetzpresse sucht im Sommer, in der Parlamentspause, wo es an aktuellem Stoff zu mangeln pflegt, mit Vorliebe das Thema der Teuerung von Brot und Fleisch rc. auszubeuten. Auch in diesem Sommer geschieht das wieder, obwohl jetzt selbst eine demokratische Größe wie der Abg. Naumann gegen das offensichtlich nur zur Verhetzung dienende Fleischnotgeschrei der demokratischen Blätter Einspruch erhebt. Sehr gelegen kommt den Hetzern in der demokratischen Presse nun eine „Denkschrift" des bekannten freihändlerischen Professors Lujo Brentano-München über die deutschen Getreidezölle, in welcher behauptet wird, die Getreidezölle bedeuteten für das deutsche Volk eine Mehrbelastung von mehr als 1 Milliarde Mark, welche den Großgrundbesitzern — und allein diesen! — zugute käme. Das illustriere zur Genüge die „Gemeingefährlichkeit des Großagrariertums"! Man glaubt, die Agitationsschrift irgend eines freisinnigen Parteisekretärs vor sich zu haben, so muten Einem die Ausführungen der „Denkschrift" an. Natürlich setzt sich Lujo Brentano vollständig über die Frage hinweg, was denn werden würde, wenn kein Zollschutz bestände und die deutsche Landwirtschaft durch die unbeschränkte Konkurrenz des billiger produzierenden Auslandes ruiniert würde, sodaß dann noch eine ganz andere Teuerung entstehen müßte. Für ihn existiert auch nicht die Frage, welchen Anteil der Zwischenhandel an der Teuerung hat, der seinen Profit sicher erhöhen würde, wenn man den Zoll ermäßigte, sodaß die Konsumenten eine wesentliche Verbilligung nicht verspüren würden. In Frankreich aber, wo man auch an einer hohen Steigerung der Lebensmittelpreise leidet, hat man in der Erkenntnis, daß derartige Teuerungen vielfach nur die Folge einer gewinnsüchtigen Spekulation der Börse und des Zwischenhandels sind, soeben entsprechende Untersuchungen angeordnet, wohlverstanden in Frankreich, das keineswegs etwa eine „konservativ-agrarische Herrschaft" hat. Wenn die „Großagrarier" jährlich allein an Getreidezoll 1 Milliarde Extragewinn in ihre Tasche stecken, dann müßte doch die Landwirtschaft das rentabelste Geschäft von der Welt sein. Wie verträgt es sich damit aber, daß die Bewirtschaftung der Stadtgüter selbst bei den freisinnigen Stadtverwaltungen eine durchaus unrentable ist? Und wie verträgt es sich ferner damit, daß unsere geschäftstüchtigen jüdischen Mitbürger garnicht daran denken, statt des Getreide**handels** lieber die Getreide**produktion**, d. h. die Landwirtschaft zu betreiben? Daß auch das Thorner Demokratenblatt das nichtssagende „wissenschaftliche Material" Brentanos zu einem neuen Ausfall gegen die „Agrarier" verarbeitet, ist selbstverständlich, denn es kann nicht oft genug solche Hetzphrasen wie „Gemeingefährlichkeit der Agrarier" wiederholen, von der sich anscheinend selbst das Lesepublikum dieses rötlichen Blattes nicht überzeugen lassen will. Die Hauptsache ist ja für die Presse der Linken, den politischen Gegner zu schmähen. Um dazu einen Vorwand zu finden, ist das Thorner demokratische Organ auch sonst nicht verlegen. So schrieb es neulich, um uns — „Sauherdenton" vorwerfen zu können, wir hätten das Auftreten des Reichstagsabgeordneten Sieg in der Bauernbundbewegung als „gehässig und verhetzend" bezeichnet, während wir dies tatsächlich vom Bauernbund gesagt haben. Es war dies ein Seitenstück zu der kürzlichen Fälschung, daß wir zugestanden hätten, man nähme das Thorner Demokratenblatt ernst, während wir tatsächlich gesagt, es gereiche einem nachgerade zur Ehre, von dem Blatt mit Schmutz beworfen zu werden. Es ist bezeichnend, daß bei manchen Blättern der bürgerlichen Linken noch mehr als bei der sozialdemokratischen Presse Ehrlichkeit und Anstand in der Polemik ein überwundener Standpunkt zu sein scheinen.

Auch die Hundstage sind nun zuende gegangen, ohne eine Besserung im Witterungscharakter des diesjährigen Sommers gebracht zu haben. Fast täglich hat es im August geregnet, ganz gleich, ob der Tag mit Sonnenschein anfing oder nicht; oft wechselten Sonnenschein, Wind und Regen, wie im April. Während sonst auf einen regnerischen Juli wenigstens ein schöner August zu folgen pflegt, haben es in diesem abnormen Kometenjahre die Ferienreisenden im August nicht besser gehabt wie die im Juli. Auch für die Felder ist der Regen zuviel und namentlich den Kartoffeln droht die Fäule. Für die Weinernte sind die Aussichten am Rhein so ungünstig wie möglich, sodaß 1910 ein sehr schlechtes Weinjahr werden dürfte. Aber es scheint doch endlich, als wenn nun der nahende September den langersehnten Witterungsumschwung bringen wird, denn zum Schluß der Woche haben wir schöne Sommertage bekommen. Das klare sonnige Wetter hat sich rechtzeitig zu den Danziger Kaisertagen eingestellt, an denen unsere Provinzialhauptstadt einen gewaltigen Menschenzustrom in ihren Mauern sieht. Hoffentlich erhält sich das günstige Wetter weiter zu den Kaisermanövern, deren lebendiges farbenbuntes Bild man sich ohne Sonnenschein und blauen Himmel nicht gut denken kann.

Mannigfaltiges.

(Eine Ratten- und Flöheplage) ist in Paris aufgetreten. Den Behörden fehlt jede Erklärung dafür, woher das massenhafte Auftreten des Ungeziefers rührt. Abergläubische Gemüter machen den Kometen verantwortlich.

(Die Spielleidenschaft im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.) Die „Kölnische Zeitung" schreibt: Aus verschiedenen Strafprozessen, die in jüngster Zeit an Gerichten des Industriegebietes verhandelt worden sind, ist leider die Tatsache zu entnehmen, daß in den Fabrikstädten neben dem Alkohol auch der Spielteufel in erschreckendem Umfange den wirtschaftlichen Ruin von Familien verschuldet. Namentlich sind es die Lohntage, an denen Arbeiter in Scharen in die Wirtschaften strömen, um ihrer Spielleidenschaft zu frönen und dabei häufig Summen verlieren, die in absolut keinem Verhältnis zu ihrem Verdienste stehen. Auch gehört es keineswegs zu den Seltenheiten, daß der Lohn einer ganzen Woche verspielt wird, während zuhause oder draußen vor der Wirtschaft die besorgte Familienmutter auf Geld wartet, um die allernotwendigsten Bedürfnisse einzukaufen. Die gerichtlichen Verhandlungen haben weiterhin dargetan, daß manche Wirte die Spielleidenschaft ihrer Gäste aufs geschickteste zu nähren wissen, da oft nur diese ihnen überhaupt die wirtschaftliche Existenz ermöglichen. Gespielt werden hauptsächlich „Mauscheln mit oder ohne Abzwang", „17 und 4", „Meine Tante, deine Tante", also Spiele, bei denen weit mehr der bloße Zufall als die Geschicklichkeit ausschlaggebend ist. Die Polizeibehörden stehen dem Treiben ziemlich machtlos gegenüber; sie erfahren die Namen derartiger Spielhöllen meist erst, wenn sich Arbeiterfrauen in ihrer Not an sie wenden, und auch dann noch ist es schwer, eine Spielgesellschaft abzufassen und dem Lokalinhaber strafrechtlich nachzuweisen, daß er Glücksspiele wissentlich geduldet habe. Die Gerichte sind in diesen Fällen bisher nur immer mit Geldstrafen vorgegangen.

Humoristisches.

(Vorbereitung.) „Mit den Meiers soll es schlecht stehen, ins Bad wird die Frau wohl dieses Jahr nicht reisen können!" — „Siehst Du, das habe ich mir gedacht; sie hat sich den ganzen Winter schon so verdächtig gesund gefühlt."

(Darum.) Weinwirt: „Niemand hat an meinem Wein etwas auszusetzen, nur Sie, mein Herr." — Gast: „Ich bin auch Kunstkritiker."

(Der neue Diener.) „Sie sind doch auch verschwiegen." — „Herr Baron, ich war zehn Jahre bei einem Engros-Wurstfabrikanten in Chikago; das dürfte wohl genügen."

Empfehle mich den geehrten Herrschaften als

Baumstr. und Architekt,
Spezialist
in Holz- u. Marmormalerei.
☐ Holzmalerei von 30 Pf. an
und
☐ Marmormalerei von 50 Pf. an.
L. Trenerowski,
Mellienstraße 123.
Langjähriger Spezialist aus Düsseldorf.

Schreibmaschinen,
gut erhalten, billig zu verkaufen. Unterricht im Maschinenschreiben. Vervielfältigungen. Culmerstr. 22, 2, vorn.

Kleine Umzüge
übernimmt auch in diesem Jahre
A. E. Pohl, Baderstr. 28, 1.

Gastwirtschaft
nebst Kolonialwarengeschäft,
bestehend aus 3 Gastzimmern, Laden, Saal, 6 Fremdenzimmern und Wohnraum, Scheune, Stallungen, Garten, sowie dazu gehörigem 30 Morgen großen, sehr guten Boden, in einem Orte mit 79 Besitzern, am Kreuzungspunkt verkehrsreicher Chausseen gelegen, Bahnhof, kann sofort mit lebendem und totem Inventar **pachtweise übernommen werden.** Jährliche Pacht 1350 Mark. Zur Kaution und Abstandszahlung 12 000 Mark erforderlich.
Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der „Presse“ in Thorn.

Neue Dillgurken und Delikateß-Sauerkohl
sind zu haben bei
Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

Bestellungen
auf
Petkuser Saat-Roggen
(1. Absaat),
pro Tonne 180 Mark, werden entgegengenommen in
Domäne Steinau
bei Tauer.

Stellengesuche

Suche zum 11. 11. 1910 eine
Gärtnerstelle.
Bin 28 Jahre alt, verh. und bewandert in Treibhaus- und Gemüsebau.
Gärtner **J. Koscinski**, Thorn, Culmer Chaussee 11.

Ich suche für meine Tochter (15 Jahre, evangel.)
eine Stelle
in einem kleinen besseren Haushalt. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse“.

Stütze,
die perfekt kochen kann und den Haushalt selbständig zu führen versteht, sucht per 1. resp. 15. September **Stellung** in Thorn. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote erbeten an Frl. **A. Wawro**, Pensionat **Thiel, Groß-Kuhren**, Post Warnicken (Samland).

Stellenangebote

Malergehilfen und Lehrlinge
stellt ein
J. Witkowski, Malermeister, Araberstraße 4.

2 tüchtige Böttchergesellen
und 1 Lehrling für dauernde Arbeit stellt sofort ein
B. Jendrzejewski, Böttchermstr., Mocker, Graudenzerstr. 113.

Tüchtige Bautischler
stellt sofort ein
A. Schröder, Tischlermeister.

Ein Lehrling
findet Aufnahme.
W. Groblewski, Thorn.

Suche einen
kräftigen Laufburschen
für den Bierverlag.
J. Pawlikowski, Culmerstr. 15.

Kräftiger, sauberer
Laufbursche
sofort gesucht.
Friedrich Hecktor, Neust. Markt.

Laufbursche von sof. gesucht.
S. Sontowski, Bäckerei, Culmer Vorstadt 70.

Laufbursche
gesucht **Mogilowski**, Culmerstr. 9.

Hausmann
(Halbinvalide) von sofort gesucht.
A. Renné, Bäckerstraße 39.

Suche per 1. Oktober eine zuverlässige, gewandte
Buchhalterin.
Meldungen mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften sind direkt an mich einzusenden.
Fritz Ulmer, Thorn-Mocker.

Einfaches Mädchen oder alleinsteh. Frau (nicht unter 40 Jahren) zur Führung eines kleinen Haushalts gesucht. Angebote mit Gehaltsangabe u. Photographie unter 1858 **postlag. Thorn I.**

Blendend zarten Teint, sammetweiche Haut
erhält man nach Gebrauch von Gesichtsglättungswasser
„Margaretin“, ges. gesch.
Dasselbe entfernt: **Pickel, Gesichtsröte, Sommersprossen, Mitesser, Fältchen etc.** Anerkennungsschreiben aus höchsten Kreisen.
Erfinder und alleiniger Versand:
Waldemar Hoppmann, Berlin W. 50,
Augsburgerstrasse 56.
Flasche 2.00 Mk., Porto 20 Pfg., Nachnahme 2.50 Mk.
Inserat ausschneiden und aufbewahren!



Elegante Wohnungs-Einrichtungen
Schlaf-, Speise-, Wohn-, Herren-, Klubzimmer, Salons-, Kontor-, Kücheneinrichtungen, Sofas, Klubsessel :: Standuhren :: Teppiche :: Kleinmöbel
Geldschränke 10 000 Mk. Garantie bei Einbruch. | **:: Ia Pianos ::** 20jähr. Garantie.
liefern wir an solvente Personen zu **Original**-Preisen gegen 5 % Zinsvergütung.
auf **Teilzahlung** nach Belieben.
Da **Vertreter** demnächst in dortiger **Gegend** ist, verlange man den **kostenlosen Besuch** desselben ohne Verbindlichkeit.
Berliner Industrie-Gesellschaft m. b. H.,
BERLIN, Kurzestr. 6, ab 1. Oktober 1910: Köpenickerstr. 126.

Seife des 20. Jahrhunderts.
Die ideale Rasenbleiche zuhause mit
Achinin-Seife
reinigt, bleicht und desinfiziert,
unentbehrlich für Menstruations-, Kinder- u. Fremden-Wäsche,
Pfund 30 Pfg.
Zu haben bei: **Anker-Drogerie**, Elisabethstrasse 12 und **M. Baralkiewicz**, Drogen.

Bad Langenau
Gräfliches Bad, Grafsch. Glatz. Stahl- u. Moorbad.
Heilbad für Blut-, Nerven-, Herzkrankheiten, Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus.
1500 ccm Kohlensäure auf 1000 g. 1909 erbohrt.
Nervenstärkende Waldluft. Beginn der Nachsaison mit sehr erheblichen Ermässigungen. Kurkapelle bis 15. Sept. Winterkur. Prospekte frei durch Verkehrsbureaus und Kurdirektion.

Ostsee-Sanatorium ZOPPOT
für Nerven- und chronisch Kranke jeder Art, für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Zimmer mit Pension von M. 5.50 an.
Prospekt frei.
Besitzer und Leiter: **Dr. med. K. Faltz.**

Wer schnell u. diskret sein **Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gut, Landwirtschaft, Ziegelei** rc. verkaufen oder Hypotheken, Teilhaber in jeder Höhe aufnehmen will, schreibe sofort vertrauensvoll an **„Avur“, G. m. b. H., Berlin, Potsdamerstr. 60.** Vertreter in Kürze dort anwesend. Besuch kostenlos. Tel. 6a 19168 u. 18986.

Für mein Wäsche-Spezial-Geschäft suche ich von sofort oder später eine
tüchtige Verkäuferin.
Polnische Sprache erforderlich. **J. Klar.**

Erstes Stellen-Vermittelungs-Bureau in Thorn
offeriert und sucht zu jeder Zeit: Forst- u. Wirtschaftsbeamte, Schweizer, Portier, Hoteldiener, herrschaftliche Diener, Hausknechte, Kutscher, Laufburschen, Gärtner, Stellmacher, Schmiede, Vögte, Lehrlinge verschiedener Branchen. Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen u. Bonnen nach Rußland bei freier Reise u. Paß. Für Hotel, Restaurant (Stadt- und Landhaushalt): Wirtin, Köchin, Kochmamsells, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Stubenmädchen, Dienstmädchen für alle Arbeit. Stellung erhält jeder schnell überall hin durch **Stanislaus Lewandowski**, Agent und Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18, Fernsprecher 52.

Suche zum 1. September
eine Verkäuferin,
welche die Damenschneiderei erlernt hat und, wenn möglich, der polnischen Sprache mächtig ist.
O. Scharf, Breitestr. 5.

Zu kaufen gesucht

Frische
Zentrifugen-Butter
von Gütern kauft jedes Quantum gegen Kasse zu höchsten Preisen
H. Witting, Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße 14.

Kaufe jeden Posten
Buchen- und Eichenschräcks.
Rose, Stewken.

Rotwein-Flaschen
kauft
Sultan & Co.

Ein verzinsliches Wohnhaus
mit Hofraum und Stallung zu kaufen gesucht.
Angebote unter **R. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Altes Gold u. Silber, Brillanten, künstl. Gebisse u. Altertümer
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldwaren-Werkstatt, Brückenstraße 12.

Gebraucht. 2rädriger Handwagen
zu kaufen gesucht. Angebote unter **F. S.** an die Geschäftsst. der „Presse“.

Zu verkaufen

Ein mit 8½ Prozent verzinsliches größeres **Grundstück** (in der Brombergerstraße gelegen) ist wegen Kränklichkeit des Besitzers sofort zu verkaufen.
Gefl. Angebote unter **W. Z. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Haus mit Schankwirtschaft
hier zu verkaufen, ev. wird kl. Garten oder Wiesenbesitz in Zahlg. gen. Näh. unter **A. Z. 60** an die Geschäftsst. d. „Presse“.

2 moderne Landauer
(Kaleschen), 1 Vis-à-vis, 2 Sechssitzer, 1 Parkwagen, 2 Familien-Phaetons, 2 Selbstkutschierer, 1 Selbstfahrer mit Einklappsitz, 2 Dogkarts (1 mit Gummibereif. und Pferdegeschirr), 1 Gig, gebraucht, aber sehr gut erhalten, **billig** zu verkaufen.
C. Kolley, Wagenbau,
Danzig, Fleischergasse 7.

Sitzbadewanne
mit Heizvorrichtung umzugshalber billig zu verkaufen.
Konduktstraße 29, 1 rechts.

Ein Regal mit Schubfächern sowie **Tombank** zu verkaufen Araberstraße 5.

Grundstück,
22 Morgen groß, ²/₃ Wiese u. ¹/₃ Land, auch für Gärtner geeignet, zu verk. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Gut erhaltener Herrenschreibtisch
und **Sofa**, sowie andere Wirtschaftsgegenstände todeshalber billig zu verkaufen
Konduktstraße 38, 2.

Hochtragende Kuh
steht zum Verkauf.
M. Gietz, Kompänie.

Wohnungsangebote

Eleg. möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen bei
Casper. Coppernikusstr. 7, 3.

Möbl. Zimmer mit Pens. vom 1. 9. zu vermieten **Grabenstraße 2, 2.**

Ein gut möbl. Zimmer von sofort zu vermieten Baderstr. 20, 2 Tr.

2 fenstr. Kontorzimmer
(hochparterre) für 25 Mark monatlich **zu vermieten.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Laden,
für jede Branche passend, in dem seit einer Reihe von Jahren ein Seiler-Geschäft mit Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.
A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Laden,
Seglerstraße 29 am Altstädt. Markt, per 1. 10. d. Js. zu vermieten.
M. Grünbaum, Uhrmacher.

Wohnung,
1. Etage, 5 Zimmer, Bade- u. Mädchenstube, Loggia, Gas und Wasserleitung, reichlicher Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. 10. 1910 zu vermieten. Näheres
Kirchhofstraße 62, pt., l.

Gerechtestraße 25:
Eine Wohnung von 5 Zimmern
nebst Zubehör, 1. Etage, von sofort oder 1. Oktober zu verm. **A. Teufel.**

2. Etage. Eine Wohnung von vier Zim. und **eine Wohnung** von fünf Zim. mit Balkon und allem Zubehör vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten Hofstraße 3.

Balkon-Wohnung,
drei Zimmer und Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Bendig, Jakobsvorstadt, Leibitscherstr. 48.

Balkon-Wohnungen,
3 Zimmer und 1 Zimmer mit Zubehör, in **Mocker, Lindenstr. 46**, zu vermieten. Auskunft bei **Kamulla, Bäckermstr.**, Junkerstr. 7.

Balkonwohnung,
3 Zimmer, Küche, großes Entree nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. **Jakobs-Vorstadt**, Brunnenstraße 19, 1.

Wohnung zu vermieten:
6 Zimmer mit reichl. Zubehör, Balkon und Küchenloggia, Gartenland, Burschengelaß und Pferdestall, **Mellienstraße 109, 1,** per sofort.
Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Thorn, Mellienstr. 109.

Wohnung,
4 Zimmer, Zubehör und Badestube zum 1. 10. zu vermieten.
Joh. Rucki, Mocker, Lindenstr. 3.

Große, moderne, helle
Keller-Räume
mit bequemem Zugang von der Straße, zu jedem Zweck sich eignend, sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Wir vergüten zurzeit für
Depositengelder

mit täglicher	Kündigung	3 %	Zinsen.
„ einmonatlicher	„	3¼ %	„
„ dreimonatlicher	„	3½ %	„
„ sechsmonatlicher	„	3¾ %	„

Norddeutsche Credit-Anstalt,
Filiale Thorn.

Möbliertes Zimmer,
nach vorn, mit separatem Eingang, ist mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.
A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

Gut möbliertes Zimmer
und Kabinett vom 1. September zu vermieten **Strobandstr. 12**, Laden. Auf Wunsch Burschengelaß.

Ein neu ausgebauter
Laden
ca. 65 qm Flächenraum, **Coppernikusstraße 14** gelegen, ist von sofort zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.

Herrschaftl. Wohnung,
1. Etage, von 6—7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zbhr., Pferdestall für drei Pferde und Burschengelaß, zum 1. Oktober zu vermieten.
K. Bungkat, Talstraße 24.

Herrschaftl. Wohnung
in schöner Lage, 6 Zimmer nebst Zubehör, event. auch Pferdestall, vom 1. Oktober zu vermieten.
Robert Meinhard, Fischerstr. 49.

Frdl. Wohnung,
3 oder 4 Zimmer, Balkon, Mädchenstube, Bad und Zubehör, sofort zu vermieten
Thorn-Mocker, Bergstr. 26.

Wohnung, 1. Etg., 5 Zimm. u. Zubehör, evtl. Stall u. Remise v. 1. Oktober zu vermieten.
L. Sichtau, Mellienstrasse 89

Eine Parterrewohnung,
5 Zimmer, Gas und sämtlichem Zubehör, sowie Garten vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei **Radmann**, Bromberger Vorstadt, Ulanenstraße.

Zweite Etage,
4 Zimmer, Entree, Baderaum, Küche u. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. Preis 700 Mark.
P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Balkon-Wohnung,
nach der Breitenstraße gelegen, bestehend aus 3 Zimmern, auch geeignet zu Bureau, Kontor, Geschäftszwecken, per 1. Oktober z. vm. **Ratsapotheke, Breitestr. 27.**

Wohnung, 3—4 Zimmer u. Zubehör vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

Wohnung,
zwei Zimmer und Zubehör, 4. Etage, vom 1. 10. zu vermieten.
Bliske, Waldstraße 31

Wohnungen,
zwei Zimmer, Kabinett und Küche, sind vom 1. Oktober zu vermieten.
Ziętarski, Mocker, Bergstraße 32. Telephon 594.

Freundliche Wohnungen,
drei Zimmer nebst Zubehör und **Hofwohnung** zu vermieten.
H. Bartel, Bergstraße 26.

Baderstraße 7, 2, ist eine **Wohnung** von 2 Zimm., Entree und Küche, nach vorn, vom 1. 10. zu vermieten. Näheres im Laden.

Von Herrn Baurat Kleefeld
bewohnte **5-Zimmer-Wohnung** mit Vorgarten, Mellienstr. 89, parterre, ist vom 1. 10. für 850 Mk. zu vermieten.

6-Zimmer-Wohnung,
mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.
Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

Fortzugshalber eine Wohnung
von 3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres
Elisabethstraße 9, 1.

Herrschaftl. Wohnung
(renoviert), 6 Zimmer, reichl. Nebengelaß, Mädchen-, Burschen-, Badestube, auch Pferdestall, sofort beziehbar.
Friedrichstr. 10/12, beim Portier.

Seglerstraße Nr. 7
steht die große Wohnung, die ganze 2. Etage, vom 1. Oktober 1910 zu vermieten. **A. Herzberg.**

Habe noch
Wohnungen
in meinem neuerbauten **Wohnhause, Thorn-Mocker, Lindenstraße 40 a**, bestehend aus 5 großen Stuben nebst reichlichem Zubehör, billig zu vermieten. Auf Wunsch auch Pferdestall und Burschenstube.
K. Bohnke.

Wohnung,
Parkstraße 16,
3. Etage, 6 Zimmer, mit Etagenheizung, auf Wunsch Pferdestall.
Carl Preuss.

Größere Wohnung,
2. Et., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Zu erfragen im **Schuhwarengeschäft Culmerstraße 1.**

Bürger-Garten.
Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

Gesellschaftsgarten Rudak.
Empfehle
meinen schönen schattigen
Laubgarten mit Kolonnaden,
Kegelbahn rc.
zum angenehmen Aufenthalt
Täglich:
Vorzüglichen Kaffee, Landbrot, Landschinken und -Wurst.
Milch von eigenen Kühen.
Spezialität: Käse- und Streuselkuchen.
Fuhrwerke sind jederzeit zu haben.
Um gütigen Zuspruch bittet
Otto Wendland.
Telephon 476.

Leibitsch,
russische Grenze.
Abfahrt des Extrazuges von Thorn-Stadt 2.35 Uhr nachm.,
Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch 7.50 Uhr abends.
Den geehrten Ausflüglern, Vereinen und Schulen bringe mein
Restaurant
(größtes am Platze)
mit Garten, Saal und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
— Täglich: —
Anstich von Königsberger Bier.
Hochachtend
Wwe. H. Marquardt.

Philippsmühle u. Niedermühle.
Empfehle meinen beliebten Ausflugsort mit Kolonade, Orchestrion und bergigem Nadelwald, mit Aussicht auf die Weichselniederung. Chaussee von Thorn, Podgorz, Schulitz und Bromberg. Bahnstation Schirpitz 20 Minuten. Für Bedienung wird bestens gesorgt.
E. Bartel, Gastwirt.



Vergnügungszug Ottlotschin.
Abfahrt Thorn Stadt 3⁰⁸ Uhr
Abfahrt Thorn Hptbh. 3²⁰ Uhr
Rückfahrt Ottlotschin 8⁴⁵ Uhr.
Um gütigen Zuspruch bittet
Robert Hippe.

Wohnung,
1. Etage, 2 Zimmer, Küche und Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

1 und 3 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Zu erfragen bei
Wittkowski, Gerberstr. 13/15.

Mellienstraße 112:
Balkonwohnung, 4—5 Zim., reichl. Zbhr., Bad rc. sogleich oder 1. 10. zu vermieten. Näh. **Ladwig**, Mellienstr. 112a, part. l.

Brombergerstr. 60:
5 Zimmer-Wohnung mit Badestube und Zubehör, 3. Etage, vom 1. 10. d. Js. zu vermieten. Näheres Portier **Dudek.**

Keller,
zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei Frau **Steinke**, Zentralmolkerei, Brückenstr.

Jung. Mädch. findet gute Pens. bei geb. Beamtenwwe. Angebote unter **M.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Ehe-Schließungen rechtsgiltige in **England**
Prosp. E. 152 frei; verschloß. 50 Pf. Brock & Co., London, E. C. Queenstreet 90—91.

20jährige Fabrikantentochter, 200 000 Mark Mitgift, und viele andere vermögende Damen wünschen
schnelle Heirat.
Herren, wenn auch ohne Vermögen, wollen sich melden.
Max Rothenberg, Berlin NW. 23.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Zum Kaiserbesuch in der Marienburg.

Ganz im Gegensatz zu Danzig und Königsberg, wo eine fieberhafte Tätigkeit schon tagelang erkennen ließ, daß man im Zeichen der Kaisertage steht, ist in der Stadt Marienburg selbst wenig von den bevorstehenden Festtagen zu merken. Das kommt daher, daß die ganzen Empfangsfeierlichkeiten sich am Nogatbahnsteig — wie die eigens für Hofzwecke errichtete Aussteigrampe amtlich benannt ist — abspielen werden. Dort bemerkt man allerdings ein reges Treiben, in dem die vielen abgewiesenen fremden Schloßbesucher besondere Typen darstellen. Es ist nämlich in der breiten Öffentlichkeit nicht genug bekannt geworden, daß die Besichtigung des Hochschlosses seit dem 15. August nicht mehr gestattet ist und erst wieder am 5. September beginnt. Wie sehr die Absperrung durchgeführt ist, mag man daraus entnehmen, daß am Donnerstag ein Admiral, der eigens von der auf der Zoppoter Reede eingetroffenen Marineflotte zum Schloßbesuch nach Marienburg gekommen war, keinen Einlaß fand und auch der Adjutant eines Prinzen unverrichteter Sache abziehen mußte. Zahlreiche telegraphische und briefliche Anfrager nötigten den Herrn Geheimrat Dr. Steinbrecht gleichfalls zu einer Absage. Er, der so eng mit der Wiedergeburt des stolzen Ordensbaues verwachsen ist, wie freut er sich, wenn viele, viele sein Werk besichtigen und Rufe des Entzückens laut werden! Aber das Hofmarschallamt hat jetzt alle Räume mit Beschlag belegt, und da ist jeder Besuch unwillkommen. — Am Bahnsteig ist der von früheren Veranstaltungen her bekannte Wartepavillon aufgestellt, umgeben von allerlei Pflanzenschmuck in Cadiner Blumentöpfen und Pflanzenkübeln. Der ganze Platz ist mit zahlreichen Flaggenmasten eingesäumt, die mit elektrischen Glühlampen versehen sind; der Strom wird von den Akkumulatoren eines Triebwagens geliefert. Die Einzugstraße und der Platz vor dem Friedrich-Denkmal sind seitens der Provinz ebenfalls mit Flaggenmasten eingesäumt, von denen weiße Flaggen mit dem Ordenskreuz wehen. — Vom Nogatbahnsteig begibt sich das Kaiserpaar direkt in den Schloßhof und von dort in seine Gemächer, um bald danach unter großem Vortritt den Einzug in die Gastkammern zu halten. Wie bei dem Fest der Deutschordensritter vom Jahre 1902 wird auch diesmal der Troß der Ritter in Ordenstracht den Weg einsäumen und dem Kaiserpaar huldigen. Diesen Rittertroß stellt das Infanterieregiment Nr. 152; eine Kostümprobe im Beisein eines Mitgliedes der Berliner Hofbühne hat bereits stattgefunden. Der Weg von den kaiserlichen Gemächern nach den Gastkammern führt über einen neu angelegten Laubengang und ein im Westen des Schlosses gelegenes, zierlich hergerichtetes Vestibül. Bei der Ankunft des Kaiserpaares und auch bei der Abreise der allerhöchsten Herrschaften am Sonnabend wird Militär vom Schloß bis zum Bahnsteig Spalier bilden, und zwar, da die Abreise zur späten Abendstunde geschieht (9.25 Uhr), mit Wachsfackeln. Die Ehrenkompagnie stellt das Ordensregiment. Die Marienburger Kriegervereine hatten den Wunsch geäußert, schon am Sonnabend beim Einzuge des Kaiserpaares zugegen sein zu dürfen. Das hat sich aber nicht durchführen lassen, weil die Vereine nicht rechtzeitig von der Kaiserparade in Danzig zurück sein können. Die Truppen der Marienburger Garnison reisen sofort nach Paradeschluß heim, während die Vereine die bekannt gegebenen Sonderzüge abwarten müssen. Die Kriegervereine werden deshalb erst am Montag bei der Ankunft des Kaisers Aufstellung nehmen. Obwohl die Einladungen nicht allzu reichlich ergingen — beispielsweise sind aus dem Dirschauer Kreise nur zwei Herren mit einer Einladung beehrt worden: Landrat von Kries und der greise Herr Heine-Narkau —, hat es sich nicht vermeiden lassen, daß an der Ziviltafel am Montag den 29. August etwa 300 Herren beteiligt sind. Und bei der Paradetafel am Sonnabend den 27. August wird es nicht anders sein. Die Gastereien werden sich in den sog. Gastkammern abspielen, die den Besuchern der Marienburg im allgemeinen nicht bekannt sind, weil sie stets unter Verschluß liegen. Die Tafelmusik, die das Ordensregiment unter der Direktion des Herrn Bauerfeld stellt, wird außerhalb der Gastkammern untergebracht, nämlich im Vorhof auf einer Tribüne. Ferner kommen für die Festlichkeiten hauptsächlich der Hochmeisterpalast inbetracht, in dem die Gemächer für das Kaiserpaar gelegen sind, und der große Festremter, in dem der Kaffee eingenommen werden soll. Die Hofküche und die Anrichteräume sind im Erdgeschoß untergebracht. Das Vorzimmer der Gastkammern ist einfach gehalten; in den Ecken sind alte Ritterrüstungen aus der Blellschen Sammlung aufgestellt. Der Schmuck der Festsäle ist im wesentlichen auf die Tafeldekoration beschränkt, weil der Kaiser wünscht, daß die Innenräume des Schlosses durch ihre Natürlichkeit wirken sollen. Aus demselben Grunde wird auch nicht das elektrische Licht in Anwendung gebracht, sondern die künstliche Beleuchtung der Festräume geschieht durch Kerzenlicht, mit dem die ebenfalls vom Fest der Deutschordensritter (1902) bekannten Kronleuchter ausgerüstet sind. Die Tafel wird am Sonnabend mit Tannenzweigen, Tannenzapfen, roten Beeren, isländischem Moos und Schilfkolben, am Montag mit Heidekraut belebt. Auf dem Schloßhof wird Se. Majestät eine Neuerung vorfinden, auf die sich der Kaiser, wie versichert wird, sehr freut. Es sind nämlich vor der Hoffront des großen Festremters mehrere Bauten errichtet worden, die den Hof beleben. Über dem Brunnen steht ein schmuckes Brunnenhäuschen, das durch freie Bogen mit den angebauten Wasch- und Badehäuschen verbunden ist. Diese Bauten stehen auf alten Fundamenten, die man beim Ausschachten entdeckt hat. Das ganze ist äußerst zierlich, wodurch der Beschauer sich mit dem Gedanken abfindet, daß man die, wenn auch nüchtern, aber doch mächtig wirkende Fassade des großen Remters verdeckt hat. Der daneben befindliche Hofraum zur Konventküche ist mit einer Doppelmauer abgeschlossen, die dort einen kleinen Vorhof bildet, der zu Wirtschaftszwecken dient. Ebenso sind die Eingangstreppen zu den mächtigen Kellerräumen fertiggestellt, sodaß dieser Hofteil einen fertigen Eindruck macht. Den im oberen Teil des Hofes befindlichen Bauplatz an der Borromäus-Kapelle hat man mit Tannenbäumen maskiert. So ist äußerlich alles zum Empfange vorbereitet. — Unter den Gästen des Kaisers verdient besondere Erwähnung der Baron von Wilczek aus Wien, der in seiner alten Ritterburg mehrfach das Vorbild bei den Wiederherstellungsarbeiten der Marienburg bieten mußte, wenn es sich um Wahrung historischer Treue handelte. Es ist bekannt, daß durch den Verfall der Marienburg und die früheren Wiederherstellungsarbeiten die Formen der Marienburg teilweise verloren gingen. Zwar bemühte sich Herr Geheimer Baurat Dr. Steinbrecht, aus Schutt und Asche Anhaltspunkte für das alte Marienburg-Original zu gewinnen, aber das war nicht immer möglich, und so blieb nur das Studium alter Burgen in Deutschland, Frankreich und Österreich übrig, die in ungefähr derselben Zeit wie die Marienburg entstanden waren. Auf dieser Studienreise lernte, wie gesagt, Herr Geheimrat Dr. Steinbrecht besonders das Vorbild der Wilczeckschen Burg schätzen, und da Baron von Wilczeck der Marienburg sein tätiges Interesse zuwandte, beehrte ihn der Kaiser mit einer Einladung zu dem Ständemahl in der Marienburg. — Das Marienburger Post- und Telegraphenamt ist für die Kaisertage in seinem Personalbestande sehr verstärkt worden; auch ist ein Hughes-Apparat (Selbstschreiber) zur Aufstellung gekommen. Den gesamten Betrieb der Hofküche leitet ein Oberhofkoch, der bereits bei den Posener Festlichkeiten tätig war. Wenn man berücksichtigt, daß der Hofküche während der Festtage nicht nur die Sorge für die Gäste des Kaiserpaares, sondern auch die Bespeisung der 190 Köpfe starken Dienerschaft obliegt, so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang des Küchenbetriebes machen. — Seit Freitag waltet das Hofmarschallamt in Marienburg, das im Schlosse Quartier bezogen hat. Eine ganze Anzahl Hofkutschen und Automobile sind in Marienburg bereits für das Kaiserpaar und seine Gäste eingetroffen.

Allgemeiner deutscher Schulverein.

Der Jahresbericht des Vereins für das Deutschtum im Auslande (Allgem. Deutscher Schulverein) für das Jahr 1909 gibt als Signatur für die Entwicklung in diesem Jahre das Wort: Fortschritt auf der ganzen Linie. In drei Abschnitten behandelt der Bericht die Entwicklung des Deutschtums im Auslande im verflossenen Jahre, die geleistete Unterstützungsarbeit und die Weiterentwicklung des Vereins.

In der Unterstützungsarbeit bildete auch im verflossenen Jahre Österreich den Hauptgegenstand seiner Fürsorge; nach dorthin flossen nicht weniger als 58,2 v. H. aller seiner Unterstützungen. Der Verein hegt die Hoffnung, daß er in Zukunft durch die Millionen der Rosegger-spende, die vom Wiener Schulverein ausschließlich für Cisleithanien verwandt werden, nach dieser Seite hin etwas entlastet werden wird, um an anderen bedrohten Punkten sich desto energischer für die Erhaltung deutschen Sprach- und Kulturbesitzes einsetzen zu können. Besonders bedarf das aufstrebende Deutschtum in Galizien und Ungarn gesteigerte Fürsorge. Für die Sudetenländer brachte der Verein im Berichtsjahre 57 342 Mark auf, für Galizien 9605 Mark. Besonders erfolgreich ist die Hilfsarbeit des Vereins in Tirol, das im letzten Jahre mit 13 378 Mark bedacht wurde.

Im übrigen Europa unterstützte der Verein deutsche Schulen in Italien, Rußland, Rumänien, Bulgarien und Bosnien. In Südamerika wurden 68, in Südafrika 5 deutsche Schulen unterstützt. Der Verein gab für diese Gebiete 20 612 Mark aus. Die Gründung eines deutschen Theaters für Südamerika wurde vom Verein mit Anteil verfolgt und befördert. Eine von ihm für die Opfer der Brandkatastrophe von Valdivia eingeleitete Sammlung ergab über 7000 Mark, die der dortigen deutschen Schule zugewiesen werden. Für Stipendien an Auslanddeutsche auf reichsdeutschen Hochschulen, einen Zweig seiner nationalen Arbeit, den der Verein als besonders zukunftsreich betrachtet, konnten leider nur 3303 Mark verausgabt werden. Der Verein hofft, daß ihm für einen geplanten besonderen Stipendienfonds das wachsende Verständnis des deutschen Volkes größere Mittel gewähren wird.

Durch die Lehrervermittlung des Vereins wurden im Berichtsjahre kostenfrei 20 Stellen an deutschen Auslandschulen besetzt, darunter Direktorenposten in Alexandrien und Caracas. An der von der Reichsgesetzgebung noch immer nicht erledigten dringenden Frage der Abänderung des Gesetzes über Erwerb und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit arbeitete der Verein durch Eingaben bei dem Reichskanzler und durch Veranstaltung von öffentlichen Kundgebungen.

Daß das Verständnis für die Bedeutung der Arbeit des Vereins in immer weitere Kreise dringt, zeigt die stetige Zunahme der Mitgliederzahl. Sie stieg im vergangenen Jahre von rund 38 500 auf 42 660, ein erfreulicher Fortschritt; freilich auch so kommt immer erst auf 1500 Reichsdeutsche ein Mitglied des Vereins für das Deutschtum im Auslande. Indessen die kleine Schar leistet trotz ihrer nicht allzu reichen Mittel (150 000 Mark für Unterstützungen nach Abzug aller sonstigen Ausgaben für 1909 verteilt) Großes. Und sie ist selbst mit ihren Erfolgen gewachsen; das ist das Entscheidende und das, was uns Mut geben soll, trotz aller politischen Trübsal zäh auf diesem Gebiete, aber auch an allen anderen Stellen weiter zu arbeiten, wo Arbeit notwendig ist, um die Verzagenden mit neuem Mut zu erfüllen, die Lauen fortzureißen, die Verblendeten aufzuklären, um so schließlich die Feinde des deutschen Volkes, in welcherlei Gestalt sie auch auftreten mögen, zurückzuschlagen. Wir wünschen dem nunmehr 30 Jahre für das Deutschtum im Auslande rastlos arbeitenden Verein auch fernerhin ein ständiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

***

Aus der Welt der Technik.

(Nachdruck verboten.)

Moderne Kriegsschiffe.

Vor kurzem ging in England ein Schlachtschiff vom Stapel, welches als Vertreter der modernsten Gattung angesehen werden kann. Wie der Fachausdruck lautet: ein Superinvincible.

Zum Verständnis der Entwickelung muß hier ein wenig weiter ausgeholt werden. Man unterscheidet in einer Kriegsflotte unter anderem Schlachtschiffe und Kreuzer. Das Schlachtschiff soll, wie schon der Name andeutet, in der Schlacht den Ausschlag geben. Aus den Schlachtschiffen soll sich der Kern der Schlachtflotte zusammensetzen. Sie haben sich aus den alten Linienschiffen entwickelt, die vor hundert Jahren mit drei Masten und schweren Segeln getakelt, aus Holz gebaut und mit hunderten von Kanonen ausgerüstet, den Hauptbestand der Flotte bildeten. Mit fortschreitender Technik bekamen sie Dampfantrieb, Stahlpanzerung und anstelle der vielen kleinen Kanonen eine geringe Zahl von Riesengeschützen.

Den Schlachtschiffen gegenüber standen die Kreuzer. Sie verhielten sich zu den Schlachtschiffen ungefähr so, wie sich heute die Kavallerie zur Infanterie verhält. Während die Infanterie unbedingt Kampftruppe ist, besteht die Aufgabe der Kavallerie heutzutage bekanntlich darin, sich wie ein Schleier um die eigene Infanterie zu legen, die Bewegungen der eigenen Truppe zu verdecken, weit in das Gebiet des Feindes vorzustoßen, von dort wichtige, aufklärende Nachrichten zu bringen und in Form starker Patrouillen gelegentlich auch in feindlichen, von Militär nicht sonderlich besetzten Plätzen Schrecken zu erregen. Alles das kann die Kavallerie eben deswegen, weil sie beritten ist,

Berliner Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Die Posener Kaisertage mit ihren Festlichkeiten, der glanzvollen Einweihung des neuen Residenzschlosses, wozu der Erbauer, Geheimer Baurat Dr. Franz Schwechten, dem Kaiser einen goldenen Schlüssel überreichte und mit ihm einen Rundgang durch die herrlichen Räume unternahm, die allgemeine Bewunderung hervorriefen, hatte auch hier in Berlin viel Interesse erregt. Sehr gespannt war man, wie die Polen sich benehmen würden: sie haben zumteil an den Feierlichkeiten sich beteiligt, zumteil Zurückhaltung bewiesen, und in keiner Weise sind die festlichen Tage gestört worden. Vorübergerauscht sind sie, das ganze, solange vorbereitete Programm ist abgearbeitet; trotz Regen und Sturmwind wogte es auf den Straßen und Plätzen, und gute Laune verblieb dem zahlreichen Publikum. Am Dienstag erfolgte die Abfahrt des Kaiserpaares von Posen nach Königsberg. Hier wurde der Kronprinz in feierlicher Weise als Rector magnificentissimus der Albertus-Universität in Königsberg proklamiert. Er übernimmt damit die Würde, die früher Kaiser Friedrich als Kronprinz gehabt hat. — In den ersten Septembertagen kehrt der Hof nach Potsdam und Berlin zurück zu den großen militärischen Vorstellungen, wozu auf das eifrigste vorbereitet und geübt wird. Prinz Heinrich von Preußen hat für die kaiserliche Matrosen-Division einen Präsentiermarsch komponiert, der jetzt auch für die Infanteriekapellen instrumentiert ist und einstudiert wird. Auf Einladung des Kaisers wird am 2. September Lord Roberts mit mehreren hohen Offizieren der englischen Armee und Marine in Berlin eintreffen, wo sie mit vielen anderen hohen militärischen Würdenträgern die Gäste des Kaisers sind. — Der Präsident von Chile, Pedro Montt, der hier erwartet wurde, konnte nur als toter Mann in die deutsche Reichshauptstadt einziehen. Bei seiner Ankunft ist der freilich schon schwer herzkranke Präsident ganz plötzlich einem Herzschlage erlegen. Er hatte die Absicht, nach der Konsultation mit einem berühmten Spezialisten, in Nauheim Heilung zu suchen. Der Tod endete jählings alle Pläne; nun ist der Präsident hierher überführt und in der St. Hedwigkirche aufgebahrt. Am Donnerstag fand eine große Leichenfeier statt; mit allen der hohen Stellung des Verschiedenen gebührenden Ehren wurde sie abgehalten. Die Leiche wird nun nach Chile überführt. — Der Kriegsminister von Heeringen bekundet ein ganz besonders reges Interesse der Jugend gegenüber und hat die Erlaubnis erteilt, daß den Ferienspielen der Schüler auch während der Manöverzeit die den Berliner Schulanstalten reservierten Kasernenhöfe geöffnet bleiben, damit die Ferienspiele nicht unterbrochen werden. Im Sommersemester war auf Anraten der Schulärzte in den Gemeindeschulen der Schulanfang von 7 auf 8 Uhr verlegt, man hoffte dadurch dem Schlafbedürfnis der Kinder mehr Rechnung zu tragen. Doch scheint kein günstiges Resultat gewonnen zu sein nach der Umfrage bei den Eltern, die besonders gegen den Schulschluß um 1 Uhr sind. Daher wird die Schuldeputation wohl zu der alten Einrichtung zurückkehren. Scharf wird jetzt in den Schulen gearbeitet vor der Oktoberentlassung. Die Berufsfrage ist ebenso einschneidend für die Mädchen wie für die Knaben. Die Mädchenschulreform hat jetzt ganz andere Verhältnisse geschaffen und viele Tore erschlossen zum Studium. Alle die Gymnasien, Seminare, Bibliothekerinnenschulen, Kunstgewerbe- und technische Schulen geben den jungen Mädchen Gelegenheit, nach dem Verlassen der Schule weiter zu lernen, um sich gediegen für einen künftigen Beruf auszubilden. Die Auskunftsstelle für Fraueninteressen des Bundes deutscher Frauenvereine ist bereit zur Beantwortung der darauf bezüglichen Anfragen. — An der tierärztlichen Hochschule steht das Recht der Promotion unmittelbar bevor; das Abiturientenexamen ist seit dem vorigen Jahre für die Studierenden der tierärztlichen Hochschule obligatorisch; die Verleihung des Dr. med. vet. ist also gesichert. Ebenso wird auch bei den Zahnärzten die Erhöhung zum Dr. ing. nicht mehr lange auf sich warten lassen. Jetzt wird die Ferienzeit der Universität benutzt, die Räume festlich herzustellen für die große Jubiläumsfeier im Oktober. — Sehr angenehm für die kunstverständigen Besucher des Kaiser Friedrich-Museums ist der jetzt fertiggestellte neue illustrierte Führer. Im Treppenhaus liegt er zum Verkauf bereit und leitet sicher und belehrend durch die aufgestellten Kunstschätze. — Der Eisenbahnminister ist sehr besorgt für sein großes, angestrengt arbeitendes Personal, besonders gut sollen die Eisenbahndirektoren für Übernachtungsräume mit Kochöfen und Kochgeschirren usw. sorgen; denn etliche sind gezwungen, während des Dienstes ihre Mahlzeiten außerhalb der Familie einzunehmen. Kantinen und Erfrischungsräume sind dabei von hoher Bedeutung für die Gesundheit des Personals und warme und kalte Getränke ein Labsal nach harten Arbeitsstunden. Neugestärkt können die Angestellten dann wieder ihren so verantwortlichen Dienst ausführen. — Das Berliner Polizeipräsidium hat nun doch beschlossen, die gesamte Berliner Schutzmannschaft mit automatischen Dreysepistolen auszurüsten, statt der bisherigen Browningwaffen. Leichter und schneller sind diese Pistolen und darum sicherer bei den so oft gefährlichen, plötzlichen Überfällen, besonders an einsamen Stellen. Im Großstadtleben, und vor allem in den einsameren Vororten, muß die Schutzmannschaft immer wieder verstärkt werden, und immer wieder werden Klagen laut über Mangel an Wächter. Die Rummelplätze mit ihrem oft recht merkwürdigen Publikum sind vielfach die Brutstätten von Verbrechen, die dort ausgeheckt werden. Unglaublich bleibt es oft, wie geschickt Einbrüche ausgeübt werden, wie schwer die Täter zu fangen. Anscheinend sind die Rummelplätze nur Orte für Volksbelustigungen; da gibt es Rutschbahnen, Schießstände, Karussells und Kinematographen, grüne Laubgänge und Würfeltische. Zum größten Erstaunen ist die alte Pepiniere, die schon nach der Einweihung der neuen Kaiser Wilhelm-Akademie abgerissen werden sollte, noch für einige Zeit zu einem Rummelplatz degradiert. Auf dem alten, grauen Bau leuchtet der Name „City-Park“. — Überall sind noch Reste der Gelehrsamkeit, Andenken der Wissenschaft, der Professoren und Studenten vorhanden; die Zeit rauscht darüber hin, löscht die Vergangenheit aus und verwandelt das Alte nach moderner Façon in das Gegenteil, bis die Baukunst einschreitet und ihre Rechte geltend macht — und ein neuer Prachtbau entsteht.

H. H.

weil sie sehr viel schneller und beweglicher als die Infanterie ist.

Zur See fiel die Aufgabe der Kavallerie den Kreuzern zu. Als schnelle, weniger stark bewaffnete Schiffe sollten sie die Bewegungen der feindlichen Flotte auskundschaften, den feindlichen Handel beunruhigen, gelegentlich auch entfernte unbefestigte Feindeshäfen angreifen. Dagegen sollten sie einer ernsthaften Schlacht aus dem Wege gehen.

Aus allen diesen Gründen lautet die Hauptforderung für einen Kreuzer auf Schnelligkeit und wiederum Schnelligkeit und noch ein drittesmal Schnelligkeit. Er sollte in der Lage sein, sich unter allen Umständen schleunigst aus dem Feuerbereich jeder feindlichen Schlachtflotte zurückzuziehen. An zweiter Stelle erst wurden einige möglichst riesige Geschütze verlangt, um auch beim Abdampfen dem Gegner noch einige unangenehme Abschiedsgrüße zuzuschicken, und an dritter Stelle erst kam die Frage eines Panzerschutzes. Wurden doch noch massenhaft ungeschützte Kreuzer gebaut, als ein Schlachtschiff ohne Panzerung überhaupt nicht mehr denkbar war.

Im Gegenteil, dazu legte man in früherer Zeit auf die Geschwindigkeit der Schlachtschiffe geringeren Wert. Die sollten und brauchten vor niemand ausrücken. Dagegen wurde stärkste Panzerung und starke Artillerie verlangt. Die Artillerie wiederum teilte man auf dem Schlachtschiff in schwere Artillerie, mittlere Artillerie und leichte Artillerie ein. Man sieht wohl aus dieser kurzen Schilderung, daß zwischen Schlachtschiffen und Kreuzern ein gewaltiger Unterschied bestand. Aber unsere technische Entwickelung geht heute dahin, diesen Unterschied immer mehr zu verwischen. Das Jahr 1904 brachte uns in der englischen Marine den neuen Schlachtschifftypus der „Dreadnoughts" (Fürchtenichts) und den neuen Kreuzertypus des „Invincible". Das neue Schlachtschiff war mit einem Schlage etwa 4000 Tonnen größer, als die größten Schlachtschiffe nicht englischer Marinen. Es trug einen außergewöhnlich schweren Panzer, verzichtete auf jegliche Mittelartillerie, war dafür aber mit zwölf Riesengeschützen ausgerüstet und entwickelte eine Geschwindigkeit von zwanzig Seemeilen in der Stunde, die damals auch von vielen Kreuzern noch nicht erreicht wurde. Die Dreadnought hatte die Geschwindigkeit eines schnellen Kreuzers und als Schlachtschiff eine Kampfkraft, welche diejenige aller anderen Schlachtschiffe bedeutend übertraf.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde aber als Typus eines neuen Kreuzers auch die „Invincible" fertig. Ihre Geschwindigkeit war mit etwa 23 bis 24 Seemeilen gewaltig. Daneben aber gab sie an Größe, d. h. Wasserverdrängung, der „Dreadnougth" nichts nach, trug einen Panzer von bedeutender Stärke und eine Artillerie, welche sie instand setzte, es mit den vor der „Dreadnought" gebauten Schlachtschiffen ohne weiteres aufzunehmen. Durch die beiden Typen des Schlachtschiffes „Dreadnought" und des Kreuzers „Invincible" wurden also neue Typen geschaffen, welche alles vorher erbaute Material stark entwerteten. Man weiß wohl, daß nach jenen denkwürdigen Stapelläufen ein Wettbauen aller Seestaaten begann, daß namentlich England, Deutschland, Amerika und Japan neue Riesenschiffe in großer Zahl auf den Stapel legten.

Darüber sind nun rund fünf Jahre vergangen, und heute stehen wir vor der Tatsache, daß jene neuen Riesentypen schon wieder überholt sind. Auf die „Dreadnought" folgte die „Superdreadnought", die „Überdreadnought", auf die „Invincible" die „Superinvincible".

Bei den Schlachtschiffen haben wir eine ständige Verstärkung der Panzerung und der Artillerie. Während die erste englische „Dreadnought" 19 000 Tonnen Wasserverdrängung hatte, ist man jetzt bei 26 000 Tonnen angekommen und marschiert flott auf die 30 000 los. Während die Seeschlachten in früheren Jahrzehnten auf Entfernungen von etwa 5000 Meter ausgefochten wurden, dürfte heute die Entscheidung schon fallen, bevor die Flotten näher als 8000 Meter aneinander herangekommen sind; schon bei 12 000 Meter Distanz dürfte das Feuer verheerende Wirkungen ausüben.

Immer mehr aber verschwindet dabei der alte Unterschied zwischen Kreuzer und Schlachtschiff. Der neueste englische „Superinvincible" trägt acht Riesengeschütze und dürfte imstande sein, jedes vor 1905 vom Stapel gegangene Schlachtschiff zusammenzuschießen. Man sieht hier eine Entwickelungsreihe, deren Ende sich noch längst nicht erblicken läßt, die jedoch technische und leider auch wirtschaftliche Probleme von ungeheurer Wichtigkeit umschließt. — n.

Die Feuergefährlichkeit der Ausstellungen.

(Nachdruck verboten.)

Die Katastrophe, welche über die Brüsseler Weltausstellung hereingebrochen ist, lenkt aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Feuergefährlichkeit von Ausstellungen. Bietet doch die Ausstellungschronik mehrfache Beispiele solcher Brände, und geht man doch jetzt soweit, nach dem traurigen Brüsseler Vorkommnis geradezu am Zustandekommen der Pariser Weltausstellung von 1920 zu zweifeln! Demgegenüber ist es vielleicht nicht uninteressant, die Ursachen solcher Katastrophen und die Möglichkeiten ihrer Verminderung zu betrachten.

Daß jede Ausstellung, wenn es sich nicht etwa nur um Stahlwaren oder Erzeugnisse der Töpferei handelt, besonders feuergefährlich ist, das wird jedermann zugeben, der eine solche Ausstellung einmal besucht hat. Da erheben sich allerlei stolze Obelisken und säulenragende Tempel, die in Wirklichkeit aus Holz, Pappe und Leinewand bestehen. Da finden sich allerlei Erzeugnisse der Konfektion, allerlei Trikotagen und dicht daneben vielleicht in tausend Flaschen und Fläschchen die spiritushaltigen Erzeugnisse der modernen Parfümerie. Wölbt sich über dem allen womöglich noch ein in Holz und Dachpappe ausgeführter Ausstellungspalast, so ist das ganze ein geradezu genial aufgebauter Scheiterhaufen. Man braucht nur eine einzige dieser Parfümflaschen zu zerbrechen und die spiritusgetränkte Unterlage mit einem Streichholz zu entzünden, und man kann jede Wette eingehen, daß in einer Viertelstunde bereits das ganze Ausstellungsgebäude ein einziges wogendes Flammenmeer ist. Im Augenblick brennt ja der einzelne Ausstellungsstand, im Laufe von Sekunden bilden auch die Obelisken lodernde Flammensäulen, und in Minuten beginnt der hölzerne Dachstuhl zu brennen.

So ging es beispielsweise im Jahre 1882 mit der Berliner Hygiene-Ausstellung, und das Brüsseler Vorkommnis zeigt, daß etwas ähnliches auch nach einem Menschenalter noch möglich ist.

In Berlin zog man aus dem Brande der Hygiene-Ausstellung zunächst die Lehre, daß man den Landesausstellungspalast, der vorher tatsächlich aus Holz und Dachpappe bestand, von neuem aus Glas und Eisen, d. h. aus absolut unverbrennbarem und unentflammbarem Material neu erbaute. Diese Maßregel bedeutet schon einen erheblichen Schutz. Absolut massive Ausstellungsgebäude, wie beispielsweise die großen Berliner Ausstellungshallen am Zoologischen Garten, können wenigstens ein Feuer nicht weiter tragen, können niemals selbst den Ausgangspunkt einer Feuersbrunst bilden. Aber dieser Schutz ist nur ein teilweiser, ist nur illusorisch, wenn der Inhalt selbst durch ein fortgeworfenes Streichholz zu hellem Brande gebracht werden kann.

Aber auch hier hat die Technik neue und wertvolle Mittel gefunden. Wir verfügen heute über Imprägnierungsmittel, die Gewebe und Dekorationsstoffe aller Art, die ja bei keiner Ausstellung zu vermeiden sind, absolut unverbrennlich machen. Was von diesen Imprägnierungsmitteln verlangt wird, darüber gibt der neueste Bericht der Berliner Feuerwehr eine gute Vorstellung. Die Verwaltung der Berliner Feuerwehr verlangt von den Imprägnierungsmitteln, die sie in Berlin in Ausstellungen und Theatern zuläßt, unter anderem folgendes: Das Imprägnierungsverfahren muß ganz einfach sein. Unbemalte, rohe Leinewand ist durch vollständiges Eintauchen, grundierte und fertig bemalte nur durch einmaliges Auftragen des Mittels auf der Rückseite mittelst Bürste, Pinsel oder Schwamm zu imprägnieren.

Die imprägnierten Gegenstände sind in einem luftigen, trockenen Raume mit möglichst gleichmäßiger Temperatur, die etwa der eines Bühnenhauses in Höhe des Schnürbodens (rund 25 Grad Celsius) entspricht, mindestens drei Monate lang auszutrocknen. Hängedekorationen sind täglich aufund abzurollen und heftig zu schütteln.

Die Brennprobe ist in der Weise vorzunehmen, daß eine brennende Fackel mit dem imprägnierten Gegenstand mehrere Minuten in Berührung gebracht wird. Bei größeren Objekten kann auch ein Bündel Stroh oder Holzwolle, Papierballen u. a. als Zündstoff dienen.

Und bei diesen scharfen Proben darf der Stoff nur ganz schwach kohlen und verglühen, unter keinen Umständen aber in hellen Flammen aufgehen. Die Bedeutung einer solchen Imprägnierung liegt auf der Hand. Alle die Stoffe und Dekorationen, die unimprägniert lichterloh aufgehen würden, die das Feuer sofort durch die Halle tragen würden, sind derartig imprägniert, absolut ungefährlich und können eine Feuersbrunst niemals nähren.

Es bleibt noch das Holz. Man imprägniert es zwar ebenfalls, aber die Gefahr bleibt bestehen, daß in großer Glut doch die Holzfaser vergast und das Gas in Stichflammen hervorbricht. Die Regel geht daher dahin, Holz möglichst vollkommen von Ausstellungen auszuschließen. Man soll alles in Stein und Eisen bauen, soll daneben das modernste Baumaterial, Eisenbeton, verwenden, soll jeden Stoff imprägnieren, und die Feuersgefahr ist stark vermindert. Es bleiben noch die Ausstellungsgegenstände. Wenn man Möbel ausstellt, wie in Brüssel zum Beispiel, so wird man Holz nicht vermeiden können, und wenn man wertvolle, womöglich historische Stücke ausstellt, so wird an eine Imprägnierung nicht zu denken sein. Hier bleibt eine unvermeidbare Feuersgefahr. Aber der Brüsseler Brand hätte wohl niemals solche Ausdehnungen angenommen, wenn man die übrigen hier angegebenen Schutzmaßregeln angewandt hätte.

Es ist interessant, daß der Berliner Branddirektor sofort nach der Katastrophe nach Brüssel gereist ist, um an Ort und Stelle Studien zu machen. Wir glauben jedoch, daß für die deutschen Vorschriften kaum etwas nachzutragen sein wird, denn wir haben peinlich und detailliert ausgearbeitete Vorschriften. Sie werden manchmal von den Ausstellungsveranstaltern recht unbequem und drückend empfunden, aber sie gewähren in ihrer Gesamtheit doch Schutz gegen solche Katastrophen. Auch in deutschen Ausstellungen ist in den letzten Jahren wiederholt Feuer ausgekommen, aber es konnte stets und in kurzer Zeit auf seinen Herd beschränkt werden. — n.

Furcht.

Skizze von Ludmilla von Rehren-Osterode.

(Nachdruck verboten.)

Als ich noch in Rußland lebte, erzählte ein Freund unserer Familie einmal folgende Begebenheit:

„Mein Beruf als Landmesser führte mich einst in Livland, nicht weit von Pernau, in eine nur selten von einem zivilisierten Menschen besuchte Gegend. Meilenweite Strecken mußte ich zu Wagen zurücklegen, denn so etwas wie Eisenbahnen gab es und gibt es auch jetzt in jener Gegend nicht. Erst vor einigen Jahren ist von Pernau nach Riga eine Bahnlinie gelegt worden. Dichte, tief dunkle Wälder mußte ich oft durchwandern, in denen noch zahlreiche Wölfe hausen sollten. Wenig urbar gemachtes Land fand ich, da die Bevölkerung nur spärlich hier und da zerstreut war.

An einem heißen Augusttage hatten wir, mein Begleiter und ich, besonders viel herumlaufen müssen und waren mehr wie gewöhnlich ermüdet. Als wir gegen Abend in das Dorf, in dem wir Quartier genommen hatten, zurückkehren wollten, bemerkten wir, daß wir weiter von ihm entfernt waren, als wir geglaubt hatten. Ermüdet und hungrig begaben wir uns eilig auf den Heimweg. Ich ließ meinen Gefährten, einen jungen intelligenten Russen, namens Wassili Petrowitsch, der halb die Rolle eines Untergebenen, halb die eines Vertrauten bei mir spielte, vorausgehen und folgte langsam nach. Er war bedeutend jünger und kräftiger wie ich und konnte schneller gehen. Es war deshalb sehr angenehm, sich nicht allzusehr abzuhasten und bei der Ankunft bereits alles wohl vorbereitet zu finden.

Ermüdet, wie ich war, erschien mir der Weg aber schließlich so allein unendlich lang und ich verwünschte meine Idee, langsam nachfolgen zu wollen, als ich auch noch zu bemerken glaubte, daß ich mich verirrt haben müßte. Aus dem Walde war ich glücklich herausgekommen, aber wo war ich nun? Eine breite Straße zog sich lang und gerade hin, ein Werstpfosten kam zwar bald, aber auf ihm war nichts weiter angegeben, als eine Werstzahl. Nahe der Landstraße breitete sich eine weite Ebene aus, durch die ein kleines Flüßchen lief. Weiter hinten war ein zweiter Wald sichtbar. Der Abend kam und ein feiner feuchter Dunst fing an von der Ebene aufzusteigen, der sich immer mehr zum Nebel verdichtete. Ich verlor fast jeden Überblick; alles schien sich um mich her zu bewegen, ineinander zu verschwimmen. Das Ferne schien nah, das Nahe fern und ich war schließlich froh, als ich endlich auf einen einsamen Krug traf. Ich hätte ihn im Nebel vielleicht garnicht einmal bemerkt, da er etwas abseits lag, wenn nicht ein Licht durch die Fenster geschimmert hätte.

Er war nicht besser und nicht schlechter, wie derartige Landkrüge in Rußland gewöhnlich sind. Wahrscheinlich war es das einzige, von Menschen bewohnte Gebäude auf eine sehr weite Entfernung hin und seine Bewohner waren daher ganz auf sich selbst angewiesen und gezwungen, ihre Bedürfnisse auf das geringste Maß einzuschränken.

Der Wirt, ein russifizierter Esthe, empfing mich mit der diesem Volke eigenen Unterwürfigkeit und versicherte, daß bei ihm schon öfter Herrschaften eingekehrt wären, sogar einmal der Gouverneur. Auch erfuhr ich noch, daß ich mich auf der nach Pernau führenden Landstraße befand.

Ich mußte eine Weile allein im Schenkzimmer sitzen, das eigentlich mehr ein Stall, als ein Zimmer war. Die weiße Tünche der Wände war stellenweise abgefallen, zwischen den Balken der niedrigen, verräucherten Decke steckten Klumpen von dunkelbraunem Moos. Eine kleine Lampe, die über dem Schenktisch hing, verbreitete ein ungewisses Licht und es roch nach saurem Bier, Petroleum und Zwiebeln.

Im Hause wurde es unruhig. Mehrere Personen eilten hin und her, Türen wurden heftig auf- und zugeschlagen und dann hörte ich das laute Weinen einer Frauenstimme, das in Keifen überging. Dazwischen die erst beschwichtigende, dann zornige Stimme des Wirtes. Schließlich erstarb beides und aus der Nebentür lugte jetzt das Gesicht eines kleinen Jungen von etwa 6 Jahren mit ganz kahl geschorenem Kopfe hervor, der in einer alten, zerrissenen, viel zu weiten Militärjacke mit blanken Knöpfen steckte. Er beobachtete mich unausgesetzt, wie etwas in der Art noch nie Gesehenes.

Der Wirt kam endlich wieder, versicherte unter vielen Verbeugungen, daß alles bereit wäre, und führte mich in ein Zimmer, in dem es sogar so etwas wie Tapeten an den Wänden und einen alten eingedrückten Divan gab. Allerdings hingen die Tapeten in Fetzen herab und das Sofa wackelte bedenklich. Ich zog es daher vor, mich auf einen Stuhl an den Tisch zu setzen, und befahl, mir Tee zu bringen, Butter, Brot und Eier.

Der Wirt verschwand wieder und ließ mich mit den unerfreulichen Gedanken allein, die jedem Reisenden in Rußland mehr oder weniger vertraut sind. Mir war sehr unbehaglich zumute. Das Zimmer, in dem ich mich jetzt umsah, mißfiel mir ungemein. Nicht wegen seiner Ärmlichkeit, denn daran war ich nachgerade bei meinem vielen Herumwandern gewöhnt, aber es machte auf mich einen — ich möchte sagen, unheimlichen Eindruck. Und doch war nichts darin, was diesen Eindruck gerechtfertigt hätte. Die Wände waren, mit Ausnahme der Tapetenfetzen, völlig kahl, zwei kleine Fenster gingen auf die Landstraße hinaus, an einer Wand stand ein aufgedecktes Bett, mit Kissen und Decken, das ganz sauber aussah, an der gegenüberliegenden Wand ein zweites, etwas höheres, dessen bunte Decke sorgfältig ausgebreitet war.

Ich stand auf und öffnete das dem Bett, in dem ich schlafen sollte, zunächst liegende Fenster. Vielleicht kam das Unbehagen von dem unangenehmen Geruche her, der hier, wie im ganzen Hause herrschte. Aber in diesem Zimmer mischte sich noch etwas anderes hinein, ein durchdringender Geruch, wie von etwas Faulendem, den ich mir nicht erklären konnte. Er mochte aber daher kommen, daß das Zimmer wahrscheinlich lange nicht gelüftet worden war. Doch mochten meine Empfindungen sein, welcher Art sie wollten, hierbleiben mußte ich wohl oder übel. Der Nebel draußen hatte sich immer mehr verstärkt, ein Weitergehen ins Ungewisse, in die Nacht hinaus, war gänzlich ausgeschlossen.

Der Wirt brachte einen Samowar, auf dessen Besitz er sehr stolz zu sein schien, so wie alles übrige von mir Bestellte und ging wieder.

Ich blieb allein. Der Samowar dampfte, Brot und Butter waren gut, die Eier frisch und ich begann zu essen. Aber trotz meines Hungers schmeckte es mir nicht. Mir war, als hätten auch die Nahrungsmittel einen fauligen Geruch an sich und doch konnte das nur Einbildung sein. Aber es half nichts, daß ich mir das sagte — nach wenigen Bissen mußte ich aufhören zu essen.

„Du bist wahrscheinlich zu müde," sagte ich mir und beschloß, zu Bett zu gehen. Ich löschte das Licht, das der Wirt dagelassen hatte, und begann mich zu entkleiden. Dabei kam das sonderbare Gefühl von vorhin, noch stärker als zuvor, über mich. Unwillkürlich sah ich mich mehrmals um, mir war, als müßte jemand hinter mir stehen. Kein Zweifel — ich hatte Furcht; es war garnichts anderes. Aber weshalb und wovor? Von dem Wirt war sicherlich nichts zu befürchten und außerdem war ich bewaffnet.

Ich schalt mich selbst wegen meiner Feigheit und ging noch, schon halb entkleidet, zur Tür um zu sehen, ob sie verschlossen wäre. Ich fand einen hölzernen Riegel, den ich vorschob. Als ich mich umwandte, stockte mein Herz einen Augenblick lang vor Schreck, um dann desto heftiger zu schlagen.

Mir war, als erhebe sich in der Ecke, wo das zweite Bett stand, ein unförmlicher Kopf, eine drohende Faust . . . Gleich darauf aber lachte ich über mich selbst. Es war der Schatten eines Baumastes, der vor dem Fenster hin und her schwankte.

„Da sieht man, welchen Grund zur Furcht du hast," sagte ich mir und legte mich ins Bett. Das Licht und meinen Revolver stellte ich auf einen Stuhl daneben.

Eine Weile schien das unangenehme Gefühl sich auch verringern zu wollen. Aber allmählich kam es wieder, wurde stärker und stärker . . . In der Ecke, wo das zweite Bett stand, schien ein lauerndes Etwas zu sitzen, das sich an meiner Angst weidete. Formlos, dunkel, saß es da. Wenn ich hinblickte, schien sich das Dunkel zu bewegen, Gestalt annehmen zu wollen . . . Ich drehte mich so, daß ich dem Bette den Rücken zuwandte, aber das machte die Sache nur noch schlimmer. Dann schien es herankommen zu wollen, langsam, schleichend. Die Dielen knisterten, der Kalk rieselte herab. Mir brach der Schweiß aus . . . Mehrmals erhob ich mich, zündete Licht an und überzeugte mich, daß nichts, nichts da wäre — nicht über, nicht neben, nicht unter dem anderen Bette. Ich trat ans Fenster, das ich offen gelassen hatte, um mich zu beruhigen, und sah auf die Landstraße hinaus, die ich im Nebel nur undeutlich erkennen konnte. Einige Schritte weiter türmte er sich wie eine weiße, leuchtende Mauer auf. Der Mond mußte aufgegangen sein, aber sein Licht hatte nicht die Kraft, den Nebel zu durchdringen. Nur ein heller Fleck leuchtete an der Stelle, wo er am Himmel hängen mußte, hindurch. Im Hause war es ganz ruhig, alles schlief. Ich atmete ein paarmal tief die kühlfeuchte Nachtluft ein, legte mich wieder hin, stand wieder auf . . .

Endlich muß ich doch wohl vor Erschöpfung eingeschlafen sein; wenn auch nicht auf lange. Plötzlich erwachte ich wieder; ich mußte etwas Furchtbares geträumt haben. Was es war, dessen konnte ich mich nicht mehr entsinnen, aber es war so schrecklich, daß ich mit einem Angstschrei in die Höhe fuhr. Ich hatte das Gefühl, daß irgend etwas Entsetzliches mir ganz nahe wäre, dicht vor mir stände . . .

Ohne jede Überlegung stürzte ich nach der Tür und versuchte sie zu öffnen. Sie gab nicht nach. Jetzt lief ich zum Fenster und schrie in die Nacht hinaus, ohne zu bedenken, was ich tat, laut um Hilfe. Alles blieb ruhig. Die Bewohner des Hauses lagen in ihrem gesunden tiefen Bauernschlaf. Aber dort — von der Landstraße her — hörte es sich nicht an, wie ein Traben von Pferdehufen, wie Räderrollen? Ich rief noch ein paarmal laut und da — wer beschreibt meine Freude, als die Stimme Wassilis mir antwortete!

Er hatte sich, wie er mir später erzählte, sehr um mich gesorgt, als ich nicht eintraf, und da er fürchtete, daß ich mich im Nebel verirrt haben könnte, hatte er sich mit dem Wirte, bei dem wir im Dorfe wohnten, aufgemacht, um mich zu suchen. Im Kruge, aus dem er mich rufen hörte, hatten sie sich ebenfalls nach mir erkundigen wollen.

Das Klopfen und Rufen der beiden Männer an der Haustür weckte endlich den Wirt. Ich hörte unten erstauntes Fragen und Antworten. Dann

kamen Schritte heran und Wassili rief hinter der Tür:

„Machen Sie auf, Herr, Väterchen, Wohltäter . . . Was ist Ihnen?"

Jetzt erst entsann ich mich, daß ich selbst die Tür verschlossen hatte, und ging, um zu öffnen. Wassili und unsere beiden Wirte traten ein. Ich war verlegen und beschämt. Wie sollte ich mein Benehmen, meine Hilferufe erklären? Ich stammelte etwas von Albdrücken, schlechten Träumen — und dann fiel mir etwas ein . . .

Ein blitzartiger Gedanke durchzuckte mich. Wie ich darauf kam, weiß ich nicht, aber ich stürzte hastig hin und riß die Decke, die das zweite Bett verhüllte, herab.

Im Bett lag zusammengekrümmt der Leichnam einer kleinen alten Frau. Es war die Schwiegermutter des Wirtes. Sie hatte in dem Zimmer krank gelegen und war am Abend, kurz bevor ich kam, gestorben. Und da man mir das Zimmer geben wollte und nicht wußte, wohin so schnell mit der Leiche, hatte man sie, in der Annahme, daß ich nichts davon gewahren würde, ruhig dort liegen lassen, wo sie gestorben war."



Zur Besitzergreifung Koreas durch Japan

Links: Porträt des bisherigen Kaisers von Korea. Rechts: Der neue Generalgouverneur Vicomte Terautschi.

Unter dem Drucke der Japaner hat sich der Kaiser von Korea entschlossen, auf seinen Thron zu verzichten, sodaß die uralte Monarchie jetzt auch nominell mit Japan verschmolzen werden kann. Kaiser Itschak, der letzte selbständige Beherrscher Koreas, ist der 35. Regent der Dynastie Yi, die den Thron seit dem Jahre 1392 innehatte. Der Kaiser ist am 25. März 1874 geboren; er folgte seinem Vater Yihöng, der am 19. Juli 1907 auf den Thron verzichtete, in der Regierung. Während seiner kurzen Regierungszeit war Itschak stets nur ein Scheinmonarch; tatsächlich leiteten seit dem Vertrag vom 17. November 1905 die japanischen Generalresidenten die Verwaltung des Landes. Nun übernimmt der letzte Generalresident, der frühere japanische Kriegsminister, General Terautschi, der erst im Juli als Nachfolger des Vicomte Sone nach Söul kam, als Generalgouverneur die Zügel der Regierung.

Vor vierzig Jahren.

Erinnerungen eines französischen Kriegsgefangenen.

(Nachdruck verboten.)

Auch in Frankreich wendet man gegenwärtig den Blick zurück zu den Ereignissen des großen Krieges von 1870 und 1871. Verschiedene alte französische Offiziere haben diesen Zeitpunkt gewählt, ihre Erinnerungen an den Feldzug, der einen für ihr Vaterland so verhängnisvollen Ausgang nahm, zu veröffentlichen. Eins der interessantesten dieser Bücher ist soeben unter dem Titel „Mes étapes" aus der Feder des ehemaligen Oberstleutnants Cuneo d'Ornano erschienen. Cuneo d'Ornano entstammt einer angesehenen korsischen, mit den Bonaparte verwandten oder verschwägerten Familie und war, als der Krieg begann, erst 21 Jahre alt und eben zum Leutnant im 82. Linien-Regiment befördert. Kampfesfroh und siegesgewiß zog er, wie alle seine Kameraden, gegen die Preußen aus. Erst vor Sedan kam sein Regiment, nach langen, mühevollen und entmutigenden Hin- und Hermärschen, an den Gegner heran und in ein so mörderisches Feuer, daß die tapfere Truppe fast gänzlich vernichtet und gezwungen wurde, sich noch auf dem Schlachtfelde zu ergeben. Cuneo d'Ornano schildert diesen dramatischen Augenblick mit leidenschaftlicher Lebhaftigkeit, — wie der Fahnenträger das Fahnentuch abriß und wie eine Leibbinde unter seinem Waffenrock verbarg, die Fahnenstange zerbrochen und nach allen Seiten verstreut wurde, und wie der Tambourmajor den Adler von seinem Stabe loslöste und in seiner Tasche verschwinden ließ. Dem 82. Linien-Regiment wurde Magdeburg zum Aufenthalte angewiesen. Erst am 10. September langte es, nach sieben Tagen Fußmarsch und drei Tagen Eisenbahnfahrt, dort an. Ein preußischer Offizier nahm es am Bahnhof in Empfang; zahlreiche Wachtposten waren aufgestellt, und eine noch viel zahlreichere Volksmenge betrachtete die Gefangenen neugierig, aber ohne die geringste Feindseligkeit. Der Offizier war ein Major von Bosse, der, schon verabschiedet, während der Dauer des Krieges wieder Dienst tat und den Franzosen mitteilte, sie hätten es nur mit ihm zu tun, und er rechnete darauf, daß sie ihm keine Schwierigkeiten bereiteten. Nun führte man sie nach der Festung, wo sich die Offiziere zunächst schriftlich auf Ehrenwort verpflichten mußten, nicht zu fliehen. Unter dieser Bedingung durften sie in der Stadt wohnen und erhielten einen Sold, der für die Leutnants monatlich 12 Taler, für die höheren Offiziere 20 Taler betrug. Die erste Nacht wurde in der Festung verbracht, und am nächsten Tage staffierte man sich, so gut es ging, mit bürgerlicher Kleidung aus. Cuneo d'Ornano empfand es als eine besondere Wohltat, sich ein Paar neue Stiefel kaufen zu können, da er die seinigen am 27. August im Biwak bei Belleville-sur-Bar, um sie zu trocknen, so nahe ans Feuer gehalten hatte, daß die Sohlen verbrannt waren, und er also seit vierzehn Tagen eigentlich ohne Schuhwerk ging. Mit einem Kameraden fand er Unterkunft bei einer Vermieterin in der Johannisbergstraße. Sie zahlten ihr für ein Zimmer, Frühstück und Mittagbrot monatlich 8 Taler; die Abendmahlzeit wurde in irgend einem Bierlokale eingenommen. Soweit war alles gut und schön, — nur an die deutschen Federbetten konnnten die Franzosen sich schwer gewöhnen. An jedem Nachmittage mußten sie sich zum Appell im Offizierkasino am Domplatze einfinden. Als Cuneo d'Ornano von einer Schwester in Rom Geld erhalten hatte, wählte er ein besseres Quartier in der Ulrichstraße bei einem Lehrer der französischen Sprache, der 1848 als deutscher Sprachlehrer in Paris gelebt und in der Nationalgarde gedient hatte. Mit ihm vertrug er sich vortrefflich, wie denn überhaupt die Magdeburger den Gefangenen ein artiges und höfliches Wesen zeigten. „Ich habe bei der Bevölkerung Magdeburgs," so schreibt Cuneo d'Ornano, „niemals eine Spur von Unfreundlichkeit gegen uns wahrgenommen. Nur die Neugier der Leute niederen Standes störte uns manchmal. Und was die Frauen anbetrifft, so sahen sie uns mit sehr wohlwollenden Augen an; ich glaube, daß wir manche gute Erinnerung bei ihnen hinterlassen haben." Von der Heimat abgeschlossen, war Cuneo d'Ornano eines Tages am Ende seiner Geldmittel angelangt und abermals zum Wohnungswechsel gezwungen. Er siedelte in die Wasserkunststraße über, wo mehrere seiner Kameraden gemeinschaftlich Wirtschaft führten und vom Major von Bosse die Erlaubnis erhalten hatten, einen ihrer Soldaten zum Koch zu nehmen. Es befanden sich 8000 französische Offiziere und mehr als 20 000 Mann in Magdeburg, eine ganze Armee, die natürlich sorgfältig bewacht werden mußte. Cuneo d' Ornano betont, nicht ohne Stolz, daß keiner der in Magdeburg gefangenen Offiziere sein Ehrenwort brach, wie es an anderen Orten bekanntlich häufig genug geschah. Eines Nachmittags trat beim Appell ein Kapitän Donnier auf den Major von Bosse mit den Worten zu: „Herr Major, ich kann nicht länger in Deutschland bleiben. Lassen Sie mich einsperren, wenn Sie wollen. Nach dieser offenen Erklärung betrachte ich mich von heute Abend ab als nicht mehr an mein Ehrenwort gebunden." Major von Bosse ließ den Kapitän sofort nach der Festung abführen, aus der er einige Tage später entsprang. Dafür mußte der Major mit vierzehntägigem Arreste büßen. Der Winter 1870 war kalt und streng. Den französischen Soldaten, die in Barackenlagern untergebracht waren, wurde er verhängnisvoll, am meisten den algerischen Schützen, die in kurzer Frist das heiße afrikanische Klima mit dem kalten nordischen vertauscht hatten. Viele von ihnen starben, und ihren Offizieren wurde es erlaubt, ihnen ein Denkmal auf dem Kirchhofe zu errichten. Endlich verkündete ein Extrablatt den Fall von Paris. Der Krieg ging zuende, die Gefangenen waren frei. Cuneo d'Ornano kehrte nach seiner Garnison La Rochelle zurück. Er ist später, meist in bevorzugten Stellungen, als Adjutant und im Generalstab, bis zum Oberstleutnant gestiegen. Seine schroff zur Schau getragene antirepublikanische Gesinnung setzte seiner Laufbahn ein frühes Ende, — und so erklärt es sich, daß er über die heutigen Machthaber in Frankreich viel zorniger und bitterer urteilt, als über die Deutschen von damals, deren unfreiwilliger Gast er solange war.

Absonderliche Erfindungen.

(Nachdruck verboten.)

Fast täglich werden den Patentämtern aller zivilisierten Staaten die sonderbarsten Erfindungen und Gegenstände zum Patent angemeldet; zuweilen kann man auch mit dem besten Willen keinerlei Wert oder Nutzen in ihnen entdecken. Eine der neuesten in den Vereinigten Staaten zum Patent angemeldeten Erfindungen betrifft z. B. eigenartig konstruierte Brillen für Hühner, damit sich diese nicht gegenseitig die Augen auspicken!

Einem anderen Erfinder tat offenbar die Zeit und Kraft leid, die ein Mann auf der Straße auf das Hutziehen beim Grüßen verschwenden muß, und er ersann als Abhilfe einen selbstkippenden Hut. Derselbe war, nach „Tits-Bits", mit einem Uhrwerk versehen, das durch ein Pendel in Tätigkeit gesetzt wurde. Sobald sich der Träger des Hutes verneigte, schwang das Pendel; das Uhrwerk trat in Tätigkeit hob und kippte den Hut. Vielleicht aber beanspruchte das Balanzieren des ganzen Apparates eine größere Kraftvergeudung, als das einfache Hutziehen sie je mit sich gebracht hätte.

Sehr besorgt um die Nachtruhe seiner Mitmenschen und wohl auch seine eigene war ein Mann, der ein Patent auf eine blecherne Katze mit Uhrwerk nehmen wollte, die nachts aufgezogen und auf solche Dächer gesetzt werden sollte, die von zärtlichen Katzenpärchen besonders zum Rendezvousplatz ausersehen wurden. Ihre scharfen Krallen sind aus Stahl und teilen tödliche Schläge an alle diejenigen liebedürftigen Kater aus, welche ein unbeschreiblicher, durch einen Blasebalg im Innern des Kunstwerks erzeugter Ton heranlockt.

Gleichfalls eine künstliche Katze betrifft ein anderes Patent, und zwar eine aus Pappe gefertigte und mit Phosphor bestrichene. Sie leuchtet im Dunkeln und soll zum Abschrecken von Ratten und Mäusen dienen.

Als eine Utopie kennzeichnet sich ein ganz neuartiges Kriegsführungssystem, das ein Franzose sich als seine Erfindung patentieren lassen wollte. Danach sollten riesige Saugröhren von der Küste aus nach verschiedenen Punkten in der offenen See gelegt werden. Brach ein Krieg aus und näherten sich feindliche Schiffe der Küste, so sollte an Land eine Maschinerie in Tätigkeit treten und die feindliche Flotte sollte, durch unwiderstehliche Saugkraft angezogen, an den Rohrenden gefangen festgehalten werden. — Leider fehlte dabei nur ein, allerdings wesentlicher Bestandteil: nämlich die Maschinerie welche ein „Volldampf voraus" eilendes Kriegsschiff von 25 000 Tonnen rückwärts zu ziehen vermöchte!

Eine der neuesten Anwendungen der Elektrizität ist die elektrische Peitsche, die Erfindung eines kalifornischen Fuhrmanns, dem es bei Gewitter und Sturm unbequem war, den Arm auszustrecken, um seine Pferde mit der Peitsche anzutreiben. Er erfand darum eine lange, biegsame Stange, die bei Berührung mit den Flanken des Pferdes einen kleinen elektrischen Schlag von sich gab. Die Stange ist an einem rotierenden Hebel befestigt und kann mittels einer geringfügigen Bewegung leicht in Betrieb gesetzt werden. Teilt man das Ende der Stange gabelförmig, so kann ein Doppelgespann gleichzeitig angetrieben werden.

Von wirklichem Werte ist unter Umständen die nicht patentfähige Anwendung einer älteren, bewährten Erfindung auf neue Gebiete. So wendete vor einiger Zeit ein Pädagoge den Phonographen bei der Kindererziehung an. Einem grundlos schreienden Kinde setzte er einen Phonographen vor und nahm das Gebrüll auf, das er dann nach endlicher Beruhigung des Kindes der ganzen Familie vorführte. Dieß Verfahren erwies sich als ein gutes erziehliches Mittel. Das Kind hütete sich fernerhin, seine Lungenkraft zu betätigen. Rs.

Pulverförmige Milch.

(Nachdruck verboten.)

Von den bisher allein gebräuchlichen Verfahren, Milch durch Anwendung von Hitze in pulverförmigen Zustand zu bringen, weicht eine neue, der nationalen Ackerbau-Gesellschaft Frankreichs am 20. Juli in ihrem Produkte vorgeführte Methode ganz wesentlich ab. Dieselbe ist eine Erfindung von Fernando G. Lecomte, dem Abgeordneten der spanischen Regierung bei dem internationalen Milchwirtschaftskongressen, sowie beim ersten Kongreß für Kälte, und wurde von ihm unter Beihilfe seines Mitarbeiters Roger Lainville ausgeführt. Nach diesem Verfahren wird der trockene Bestandteil der Milch von dem Wasser, in welchem er sich in Emulsion befindet, durch Frosterzeugung geschieden. Zu diesem Zwecke kann man sich, nach „La Nature", der zur Fabrikation von Kunsteis gebräuchlichen Kästen bedienen. Man gießt die Milch in diese Eisformen und setzt sie in denselben einer mäßigen Eiskühlung bis auf etwa — 2 Grad C. aus, wobei die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen sind, daß die Milch nicht im ganzen erstarrt, sondern sich in der Form schneeartiger Kristalle zeigt, was die Lostrennung der trockenen Bestandteile bedeutend erleichtert. Die so erzielte Masse läßt man durch eine Zentrifuge mit sehr schneller Bewegung gehen. Die festen Teile der Milch werden hinausgeschleudert, während die Wasserkristalle in dem Apparat zurückbleiben. Man erhält auf diese Weise einen weichen fettigen Brei, der noch eine gewisse Menge Wasser enthält. Um nun die Austrocknung zu erzielen, bringt man diese breiige Masse in eine Trockenkammer mit schwacher, aber gleichmäßiger Hitze, wo sie sich in pulverförmige Milch verwandelt.

Das Verfahren von Lecomte und Lainville läßt sich ebensogut bei Vollmilch, wie bei teilweiser oder ganz entrahmter Milch anwenden. Nach den Analysen des erzielten Milchpulvers enthät dieses alle Elemente der trockenen Bestandteile der Milch, und zwar ohne jede Veränderung derselben. Während bei den bisher bekannten, auf heißem Wege hergestellten Milchpulvern häufig eine Bräunung und ein Geschmack nach gekochter Milch zu beobachten war, fallen diese beiden Übelstände bei dem durch Kälteeinwirkung hergestellten Milchpuler vollständig weg; man kann aus ihm die Milch in ursprünglicher Form und mit unveränderter Eigenschaften herstellen. Übrigens scheint das Verfahren nicht kostspielig zu sein. Nach Angabe der Erfinder benötigt man zur Umwandlung von 10 Kilogramm Milch höchstens 1 Kilogramm Kohle. Rs.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Der 11. internationale Geologenkongreß ist am Donnerstag in Stockholm geschlossen worden. Professor Penck-Deutschland dankte für das ausgezeichnete Arrangement. Der nächste Kongreß findet 1913 in Kanada statt.

Luftschiffahrt.

Von Bitterfeld nach Dänemark im Ballon. Aus Nyköbing (Falster) wird gemeldet: Donnerstag Vormittag um 9 Uhr ist im Slösemoos zwischen Rödby und Nysted der deutsche Ballon „Hewald", der Mittwoch Abend um 6½ Uhr in Bitterfeld aufgestiegen war, mit Leutnant A. Stein-Berlin als Führer und einem Berliner Zahnarzt nebst Frau als Passagiere gelandet. Der Ballon wurde verpackt und nach Holeby gebracht.

Mannigfaltiges.

(Das Verfahren gegen den Fürsten Eulenburg), der noch immer unter der Anklage des Meineides steht, ist, wie das „Berliner Tageblatt" aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, durch Beschluß der Staatsanwaltschaft am Berliner Landgericht I auf zwei Jahre sistiert worden. Innerhalb dieser Zeit soll der Fürst auch von allen gerichtsärztlichen Untersuchnngen verschont bleiben. Veranlassung zu dem Beschluß war das im Mai durch den Gerichtsarzt Dr. Strömer abgegebene Gutachten über den Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg. Es ist jetzt gerade etwas über ein Jahr her, daß der Prozeß gegen den Fürsten abgebrochen werden mußte, weil er infolge schwerer Erkrankung nicht verhandlungsfähig war. Fürst Eulenburg befindet sich zurzeit auf seinem Schloß Liebenberg in der Mark.

(Eine ansteckende Haarkrankheit) grassiert unter den Schulkindern in Nordkirchen bei Lüdinghausen. Die Krankheit macht sich zunächst bemerkbar durch heftiges Jucken, das sich nicht über den ganzen Haarboden gleichzeitig verbreitet, sondern sprunghaft um sich greift. Haarschwund ist die weitere, oft mit verblüffender Schnelligkeit eintretende Erscheinung. Kreisarzt Dr. Börgershausen untersuchte sämtliche Kinder der vier Nordkirchener Volksschulen und stellte fest, daß Knaben besonders von der Krankeit befallen sind; sie tritt am meisten und heftigsten unter den Schülern der Oberklasse auf. Der Kreisarzt ordnete die sofortige Schließung der Knabenschulen an. Erwachsene wurden bis jetzt nicht befallen.

(Zu dem Brande), der in der Nacht zum Dienstag auf dem Rittergut Heinsen (Provinz Hessen-Nassau) ausgebrochen ist und drei Stallgebäude vernichtet hat, in welchen die Pferde zweier Eskadrons des Langensalza-Jäger-Regiments untergebracht waren, wird von zuständiger Seite weiter gemeldet: Verbrannt sind acht Pferde, ein weiteres mußte erschossen werden. Die Leiche des vermißten Jägers Helm, Sohn eines Gärtnereibesitzers, aus der Nähe von Erfurt, ist Dienstag Nachmittag unter den Trümmern aufgefunden worden. Wie das Feuer entstanden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Nr. 201. Thorn, Sonntag den 28. August 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Ein Besuch auf den Schlachtfeldern von Dijon.

Der lebhafteste Wunsch, noch einmal die alten Kampfstätten des glorreichen Feldzuges, der unserm deutschen Vaterlande die langersehnte Einheit gab, wiederzusehen, hat, wie so viele Mitkämpfer aus jener denkwürdigen Zeit, auch mich in diesem Jahre nach Deutschland Westgrenze geführt. Ein guter Kamerad, der damals gleich mir Zugführer derselben Kompagnie war und mir seit dieser Zeit treue Freundschaft bewahrt hat, schloß sich mir an. Unser erstes und wichtiges Marschziel war Dijon, wo es dem Detachement des Generalmajors v. Kettler beschieden war, im heißen dreitägigen Kampfe im Januar 1871 gegen eine fast zehnfache feindliche Überlegenheit der ihm gestellten Aufgabe gerecht zu werden. Für uns junge Offiziere war jener blutige Strauß insofern von besonderer Bedeutung, als wir dadurch die erwünschte Gelegenheit fanden, auch als Führer kleiner Abteilungen uns zu beätigen. Die Fahrt von Belfort nach Besançon bot Landschaftsbilder von großer Schönheit. Nach mehrstündigem Aufenthalt in Dôle trafen wir gegen Abend in Dijon ein. Der nächste Morgen führte uns zunächst zu dem General M. in die Kaserne, um von ihm die Genehmigung zum Besuch der Gefechtsfelder einzuholen. Das erschien geboten, da im Vorgelände Befestigungswerke angelegt sind, und wir natürlich auch nur den Anschein der Spionage nicht aufkommen lassen durften. Unsere Unterhaltung mit dem französischen General nahm eine wärmere Färbung an durch das Hervorheben unseres Wunsches, auch die Gräber und Denkmäler der gefallenen Kameraden zu schmücken, und zwar nicht nur der eigenen Truppe, sondern auch die unserer damaligen Gegner. Es sei dies Vorhaben gewissermaßen für uns ein Herzbedürfnis, da wir gehört hätten, daß das Grabdenkmal unseres Schwesterregiments, der 61er, durch die französischen Kameraden bereitwilligst auf eine Bitte des Kommandeurs jenes Regiments hier bekränzt worden sei. Mit guten Ratschlägen über die zu wählenden Wege versehen, verließen wir die Kaserne, nicht ohne an ihrem Ausgang von der Wachtmannschaft durch Erheben von den Bänken begrüßt worden zu sein. Das war unsere erste Wiederbegegnung mit dem französischen Volk in Waffen nach vierzig Jahren. Das von uns zur Fahrt gemietete Auto brachte uns bald durch die nördliche Vorstadt St. Nicolaus an die Usine Bargy, jenes mehrstöckige Fabrikgebäude dicht vor der Stadt, vor dem an jenem denkwürdigen Abend des 23. Januar der heldenmütige Ansturm der drei braven Kompagnien des 2. Bataillons der 61er an dem rechten Flügel unserer Gefechtslinie zum Stehen kam. Die Stelle in dem Gelände, wo die Fahne des tapferen Bataillons unter einem Haufen gefallener Helden erst nach beendetem Kampfe von dem Gegner, der sich vorher aus dem festen Gebäude nicht herausgewagt hatte, hervorgezogen wurde, schmückt nicht nur ein Denkmal des preußischen Regiments, sondern hier ist, und zwar unmittelbar an der nach Saargemünd führenden Chaussee auch französischerseits ein Denkstein errichtet, der von dem hier so erbittert geführten Kampfe Kunde gibt. Bei dem nahen Pouilly, wo die 21er auf dem linken Flügel den erfolgreichen Sturm auf die hohe Parkmauer und das Schloß durchführten, hat sich in der langen Zeit nichts geändert, deutlich erkennen wir die Stellungen der Schützenlinien wieder, verfolgen den Weg, den die stürmenden Kompagnien durch das auch jetzt wieder mit Reben bepflanzte Gelände genommen haben und finden auch die Stelle, wo unser treuer Kompagniekamerad Leutnant Richardi zu Tode getroffen wurde. Nur schwer können wir uns von dem Orte trennen, wo wir als jugendfrische Männer nur eine Losung kannten: „Vorwärts!“ Von Messigny aus, das wir kurz berührten, führt der Weg auf teilweise sehr schwierigen Pfaden nach Dorois, wo wir an dem vor Dijon gelegenen Gehöft mit umfriedigtem Hofraum halt machten. An diese sogenannte „Ferme“ knüpften sich für uns besonders eigenartige Erinnerungen. Als wir am Abend des 22. Januar 1871 das Wohnhaus betraten, bemerkten wir, daß hier am Tage zuvor ein lebhafter Kampf stattgefunden hatte, an dem sich auch die Einwohner beteiligt hatten. Außer frisch abgeschossenen Jagdgewehren lagen auch einige blutige Matratzen am Boden, die zweifellos als Lager für Verwundete gedient hatten. Nur eine alte Magd war hier zurückgeblieben; die anderen Haus- und Hofinsassen hatten sich nach Dijon geflüchtet. In diesem Gehöft, wo damals unsere Kompagnie als vorgeschobener Posten Alarmquartiere bezogen hatte, wurde bei der Nachsuche auf Waffen und Munition eine größere Summe französischer Wertpapiere vorgefunden. Es entstand nun die Frage: Was soll mit dem einem Feinde gehörigen Gelde geschehen? Unsere Erbitterung über die heimtükische Kampfesweise der Bewohner verlangte in bewußter Abweichung von den gesetzlichen Vorschriften die Ausübung einer schnellen Justiz. Der aus den Kompagnie-Offizieren zusammengestellte Kriegsrat erzielte zunächst kein einheitliches Ergebnis. Der Kompagnieführer, der für Verbrennen des Geldes eingetreten war, bestimmte nunmehr, daß das Geld, es handelte sich um eine Summe von 28 000 Frank, vernichtet werden sollte, falls bis 8 Uhr keine Einigung erzielt wäre. Der Zeiger der über dem Kamin angebrachten Uhr, die für uns maßgebend sein sollte, zeigte 5 Minuten vor 8 Uhr an. In diesem Moment wurde das von unseren Burschen bereitete Frühstück aufgetragen, das wir sogleich mit bestem Appetit zu verzehren begannen, denn der bevorstehende abermalige Angriff gegen den erheblich überlegenen Gegner bot keine Aussicht auf ein Mittagsmahl. Als wir während des Essens auf die Uhr sahen, stellte es sich heraus, daß sie eine halbe Minute vor 8 Uhr stehen geblieben war. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir nach mehrtägigen Gefechten unmittelbar vor einem noch ernsteren Tage, der die Entscheidung bringen mußte, standen, wird es begreiflich erscheinen, daß wir recht ernst gestimmt wurden und unser Vorhaben aufgaben, nach unserer menschlichen Einsicht Vergeltung zu üben. Wir schrieben auf der Rückseite der Photographie der Frau des Hauses den eben erlebten Vorfall nieder und legten das Geld in das Uhrgehäuse, das zum Aufziehen der Uhr geöffnet werden mußte. Noch eine andere Episode trat beim Anblick des Gehöfts lebhaft vor unser geistiges Auge. Sie gibt ein beredtes Zeugnis für den vortrefflichen Geist, der unsere Soldaten belebte. Als die Kompagnie in unmittelbarer Nähe des Hauses auf der Chaussee sich aufstellte, um als Vortrupp der Brigade den Vormarsch gegen Dijon anzutreten, sollte sie mit Rücksicht auf die vor zwei Tagen erfolgte ziemlich schwere Verwundung ihres Führers, des Premierleutnants v. W., der die Führung der Kompagnie nicht abgetreten hatte, einer anderen Truppe ihren Platz einräumen. Erst der eindringlichen Bitte des Führers ohne Rücksicht auf seine Person der Kompagnie den Ehrenplatz zu belassen, verdankten wir schließlich, daß dieser Wechsel unterblieb. Da wurde kurz vor dem Antreten der Befehl überbracht, es solle ein Unteroffizier zur Führung der kranken und schwachen Leute des Bataillons bei der Bagage kommandiert werden. Auf die Frage des Premierleutnants, wer von den Unteroffizieren sich freiwillig hierzu melden wolle, trat niemand hervor. Nun wandte sich der Kompagnieführer an den meinem Schützenzuge zugeteilten Unteroffizier der Reserve Fuhrmann mit der Aufforderung sich dazu zu melden. Fuhrmann, in seinem bürgerlichen Beruf Philologe, dessen Brust das bei Königgrätz erworbene Militär-Ehrenzeichen zierte, hatte es bei Beginn des letzten Feldzuges durchgesetzt, trotz seiner Zugehörigkeit zu einem älteren Jahrgang, bei unserem Regiment eingereiht zu werden. Wiederholt hatte er sich im Laufe des Krieges ausgezeichnet, sodaß seine Dekorierung bereits ins Auge gefaßt worden war. Wie wir es voraussetzten bat Fuhrmann, von dem Kommando befreit zu bleiben. Da rief ihm Premierleutnant v. W. noch einmal zu: „Sie haben Ihre Schuldigkeit bisher in besonders hohem Grade getan, entziehen Sie keinem Ihrer Kameraden die Gelegenheit, Gleiches zu leisten!“ Aber nochmals bat Fuhrmann, gerade heute vorn bleiben zu dürfen. Da bat der Kompagnie-Führer persönlich den Bataillons-Kommandeur, einen älteren Gefreiten zu dem Kommando bestimmen zu wollen. Als er nach Gewährung dieses Gesuches zur Kompagnie zurückkehrte, fand er die vorgetretenen kranken und schwachen Leute nicht mehr vor, sie waren stillschweigend wieder eingetreten — die Kompagnie rückte ohne einen Kranken in das Gefecht! Wenige Stunden nachher wurde Unteroffizier Fuhrmann durch einen Schuß in Mund und Hals sehr schwer verwundet. Der hilfsbereiten Fürsorge des als Krankenträger ausgebildeten Gefreiten von Marchlewkik, der ihn im heftigen Kugelregen verband, verdankt Fuhrmann sein Leben. Nach langem Krankenlager geheilt, konnte er zu unserer Freude, mit dem eisernen Kreuz geschmückt, die Heimat wieder aufsuchen. Sollte unser braver Kamerad noch, wie ich hoffe, am Leben sein, so sollen ihm diese Zeilen meine herzlichen Grüße übermitteln.

Bei meiner Anwesenheit auf französischem Boden, vierzig Jahre nach dem großen Kriege, habe ich festgestellt, daß in Frankreich wie bei uns der Soldat, gleich gerüstet, mit Gewehr bei Fuß bereit steht. Wer wird nun bei einem nachmaligen Kampf, wenn es dazu kommen sollte, der Sieger sein? Nur der, der in allen Lagen stets das Herz auf dem rechten Fleck hat, und der sobald es gilt, auch für sein Vaterland zu sterben weiß!

Generalleutnant z. D. W.
im „Berl. Lokalanz.“

Berühmte Goldfelder und ihre Entdeckung.

(Nachdruck verboten.)

Wo immer die Nachricht von der Entdeckung neuer Goldfelder in die Öffentlichkeit drang, spielte sich unweigerlich das gleiche, abstoßende Schauspiel menschlicher Habsucht und Gier ab: alle Pflichten, auch die heiligsten, wurden beiseite geschoben, und alt und jung strömte dem Goldlande zu. Als nach Stewart in Britisch-Kolumbia die Nachricht gebracht wurde, in einer Entfernung von nur 27 Kilometern, an einem Bache namens Bitter Creek, sei Gold gefunden worden, da war die Erregung eine so große, daß eine Zeitung sie folgendermaßen beschrieb: „Stewart wurde verrückt. Kellner warfen ihre Speisenbretter, Arbeiter ihr Werkzeug, Kutscher die Zügel hin und eilten in wilder Flucht dahin.“ Das Goldfieber erstickt alle Vernunft.

Vor zwei Jahren schürften, wie eine englische Zeitschrift erzählt, drei Goldsucher in den Ausläufern der Sierra Nevada, 320 Kilometer nordöstlich von San Franzisko, und fanden ein reiches Goldlager. Sie erzählten einigen Bekannten in der nächstgelegenen Stadt von ihrem Funde, und sofort ließen 200 Eisenbahnarbeiter ihre Arbeit imstich. Eine wilde Jagd nach Gold begann. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und nach einigen Wochen zählte Rawhide, das Lager der drei Goldsucher, bereits 10 000 Einwohner; alle Tage kamen noch etwa 200 neue Bewohner dazu. Man verkaufte Anteile zu 20 000 bis 100 000 Mark, und ein einziger Claim, den eine Gesellschaft von 20 Schürfern abgesteckt und der reichen Ertrag geliefert hatte, brachte beim Verkauf über drei Millionen Mark.

Die Geschichte von der Entdeckung Klondykes ist noch erstaunlicher. Im Jahre 1897 wurde der erste bedeutende Goldfund an der Vereinigung des Klondyke- und des Yukonflusses gemacht, und zwar nicht von Goldsuchern, sondern von Fischern. Sobald sich die Nachricht von den reichen Goldlagern verbreitete, erfolgte ein wahnsinniger Zustrom von Menschen, nicht allein aus allen Teilen Amerikas, sondern auch aus Europa. Binnen kurzem waren etwa 30 000 Menschen unterwegs, von denen viele nie heimkehren sollten. Denn der Weg führte in einer Länge von etwa 800 Kilometern durch das wildeste Alaska und war buchstäblich gepflastert mit den Gebeinen derer, die unvorbereitet den Gefahren der Eiswüste trotzen wollten. Männer verließen ihre Frauen, Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte und Schreiber verkauften ihre Habe, um Geld für den Weg nach Klondyke zu haben. Und manch einer, besonders, wenn er schon Erfahrung im Schürfen hatte, kam als Millionär wieder heim. Doch konnten nur solche auf Erfolg rechnen, denen das zur Ausstattung, Verproviantierung usw. nötige Kapital von etwa 6000 Mk. zur Verfügung stand. Obwohl in den Zeitungen Unbemittelte dringend gewarnt und auf die Schrecken und Gefahren des Weges aufmerksam gemacht wurden, zogen hunderte von Europäern hinüber — und kamen arm und krank zurück.

Es ist wahrscheinlich nicht allgemein bekannt, daß die Goldfunde in Kalifornien 1847 zur Entdeckung der australischen Goldfelder führten. Vier Jahre lang wurde alljährlich für 240 Millionen Mark Gold in Kalifornien gewonnen. Aus allen Teilen der Welt strömten die Goldsucher dorthin. Unter ihnen war auch ein Australier namens Hargreaves, dem die Ähnlichkeit des kalifornischen goldhaltigen Gesteins mit den Felsen nahe seinem Hause in Australien auffiel. Bei seiner Heimkehr suchte er systematisch nach Anzeichen von Gold, und am 12. Februar 1851 fand er die ersten Proben des edlen Metalls.

Die Erregung über diese Entdeckung war eine außerordentliche. Städte wuchsen wie durch Zauberschlag aus dem Erdboden. Selbst Polizeibeamte verließen ihren Posten, um ihr Glück als Goldgräber zu versuchen; und wenn ein Schiff in einem Hafen in der Nähe der Goldfelder anlegte, so desertierten die Matrosen in Scharen. Zu Tausenden zogen die Goldsucher nach Ballarat und Bathurst, und hier wurden auch die größten Goldklumpen der Welt gefunden. Achtzig Kilometer nördlich von Bathurst entdeckte man drei Quarzblöcke, welche 50 Kilogramm lauteren Goldes enthielten, und der berühmte „Viktoria-Nugget“, ein Goldklumpen von 340 Unzen (10½ Kilogramm) Schwere, kam aus Bendigo. Der größte aller Nuggets aber war der „Welcome“. Er wurde im Juni 1858 zu Ballarat gefunden, wog 78 Kilogramm und wurde auf über 190 000 Mark geschätzt. Innerhalb zehn Jahren wurde aus den beiden australischen Kolonien Viktoria und Neusüdwales für 1920 Millionen Mark Gold nach England gebracht.

Das berühmte Kalgoorlie-Goldfeld in Westaustralien verdankt einem Zufall seine Entdeckung. Zwei Iren, Daniel Shea und Hannan, hatten in der Wildnis von Kalgoorlie ihr Lager aufgeschlagen und fanden eines Tages, als sie einem entlaufenen Pferde nachspürten, einen Goldklumpen. Die Nachricht verbreitete sich schnell; der Andrang wurde gewaltig, und das Lager erwies sich als besonders reich. Hannan und Shea, als den Findern, wurden Jahrespensionen von je 2000 Mark ausgesetzt, — geringe Summen, wenn man bedenkt, daß sich der Jahresertrag des Kalgoorlie-Goldfeldes auf 40 bis 60 Millionen Mark hält.

Die ertragreichsten Goldbergwerke sind jedoch die von Transvaal. Seit 1884 — dem Entdeckungsjahre von Witwatersrand, dem größten Goldfelde der Welt — bis Juni 1908 betrug der Gesamtertrag der Goldproduktion Transvaals nicht weniger als 4 230 620 000 Mark. Ein Goldschürfer namens Arnold war der erste, der in den kahlen, einsamen Hügeln von Witwatersrand Gold entdeckte. Ein großer Zudrang konnte in diesem Falle nicht stattfinden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ein Goldgräber ohne Kapital dort keinerlei Aussichten hatte. Die Goldablagerungen des Rand sind weit weniger reich, als beispielsweise die kalifornischen, aber dafür ausgedehnter, als auf irgend einem anderen Goldfelde der Erde. Ihre Ausbeutung erfordert und rechtfertigt die Einstellung vieler Maschinen und Arbeitskräfte.

Wenn man einigen Autoritäten Glauben schenken darf, harren noch mehrere Goldfelder, die mindestens so reichhaltig wie die bekannten sind, ihrer Entdeckung und Ausbeutung. So sollen einzelne Teile Sibiriens goldreicher als Klondyke sein, und Sir Martin Conwey äußerte vor einiger Zeit, daß am Ostabhange der Anden zahlreiche Flüsse Gold führen.

El.

Die Drewenznixe.

Märchen von Erwin Ibing.

(Nachdruck verboten.)

Silbern flutete das Licht des aufsteigenden Mondes durch die verstohlen raunenden Gipfel der hohen Kiefern, die in verschwommenen Umrissen sich in der Drewenz spiegelten. Kleine Wellen tanzten wiegend auf und nieder und murmelten in das Rauschen des Waldes hinein eine alte Märchenweise. Immer leiser, immer erwartungsvoller flüsterten sie, und lauschend hielt die bewegte Luft den Atem an, als fremde, süße Klänge aus des Flusses Tiefe herauftönten. Näher kam das Singen und Klingen, und aus den grünen Wellen reichten volle, weiche Arme, und der Drewenz schöne Töchter entstiegen den schimmernden Fluten. Mit großen, tiefen Augen starrten sie träumend zu den flimmernden Sternen empor, als leuchte von dort ein fernes, fernes Glück, und ihre im Reigen sich wiegenden Arme fingen des silbernen Mondes warme Strahlen auf. Und wie sie sich in leichtem Tanze schwangen, da teilten sich leise die dichten Weiden, die wie ein schützendes Gehege das Ufer bedeckten, und dunkle Augen blickten voll neugierigen Staunens über den Fluß. Jetzt blieben die fragenden Blicke an einem der seltsamen Wesen haften, das, selber träumend, dem Tanze der anderen zusah. Seine blauen Augen leuchteten so warm, als schliefe hinter ihnen ein geheimes Glücksverlangen. Langes, rotblondes Haar umhüllte wie flüssiges, gleißendes Gold die edlen, weichen Formen des schönen Körpers.

Leise klangen die schmeichelnden Nixenweisen an das Ohr des heimlichen Lauschers, der in den hohen Weiden mit angehaltenem Atem stand, und immer verlangender umspannten seine Augen die eine, und ein Sehnen pochte lauter an sein Herz — ein Sehnen nach dem fremden Wesen, das seine träumenden Blicke nun zum Ufer wandern ließ. Jetzt blieben sie an der Gestalt des lauschenden Ritters haften — ein leiser Schrei — und kräuselnde Wellen spielten über den in der Tiefe verschwundenen Nixen. —

Wochen vergingen, und so oft die Nixen in hellen Sommernächten zum Tanze emporstiegen, starrten die Augen des Ritters behutsam zwischen den Weiden hervor. Wohl sah ihn die eine goldhaarige; doch nur verstohlen fingen ihre Augen seine warmen Blicke auf. Nie aber wagte sie es mehr, den Freundinnen zu verraten, daß ein fremdes Wesen ihrem Tanze und ihren Elfenweisen lausche. Wenn aber der Ritter einmal nicht an der Stelle stand, so tauchte sie bald in die Tiefe, und ein heißes Sehnen nach dem schönen Lauscher nagte an ihrem Herzen.

Einstmals war sie an einem Abend ganz allein emporgestiegen vom Grunde der Drewenz. Von einem geheimen Verlangen erfüllt, betrat sie das Land und suchte die Stelle auf, an welcher der Ritter zu stehen pflegte. Träumend ließ sie sich am Fuße einer hohen Kiefer nieder, die dicht hinter den Weiden stand, und ihre Gedanken hielten Zwiesprache miteinander, wer wohl der schöne Ritter wäre und warum er so traurig zu ihr hinblickte.

Da rauschte es seitwärts in den Weiden. Sie hörte dürre Äste brechen unter behutsamen Tritten, und ehe sie noch das Ufer des Flusses erreichen konnte, stand der Ritter mit bittenden Augen vor ihr. Ihre Herzen pochten so laut, daß ihnen schier der Atem versagte. Dann aber streckte er seine Arme nach ihr aus, und sie wehrte ihm nicht. Sie konnte nichts sagen und nichts denken. Es war ihr, als müßte ihr Herz weit aufspringen, — — — und dann mit einem male war alles still in ihr, und sie lag mit seligem Lächeln in den Armen des schönen Ritters.

Der kam von nun an jeden Abend zum Flusse und verlebte glückliche Stunden mit der schönen Nixe. Doch wenn dieselbe wieder in der Tiefe verschwunden war, so ging er mit gesenktem Haupte von dannen, und sein Herz war ganz krank nach dem fremden Wesen, das so seltsame Augen hatte und mit seinen weißen, schönen Armen ihn so lieb umfangen konnte. Wie ein Träumender wanderte er stets auf seiner Burg umher, und immer lauter wurde in ihm das Verlangen, die goldhaarige Nixe zu besitzen und als sein Weib heimzuführen.

Er hatte auf der Burg einen Priester, dem entdeckte er schließlich seine große Sehnsucht und fragte ihn um Rat. Der Priester aber war ein edler frommer Mann. Als er vernahm, was der Ritter vorhatte, erschrak er sehr und sprach: „Mein lieber Ritter! Ihr seid in böse Hände geraten, und Eure Seele wird Schaden nehmen, wenn Ihr der Liebe der Nixe nicht entsagt. Denn wisset, daß die Nixen nicht Herzen haben wie die Menschen! Sie wollen nur Eure Liebe genießen und Eurer Seele heiße Gluten austrinken, aber nimmer Freude und Leid mit Euch teilen und tragen. Ich rate Euch, reiset nach Rom zum heiligen Vater, der wird Euch mit Gottes Hilfe von Eurer törichten Leidenschaft be-

freien; denn Euer Herz ist krank, solange das fremde Wesen Eure Sinne gefangen hält." Solche und viele andere ernste Worte sagte der Priester dem Ritter, bis derselbe versprach, von der Nixe zu lassen und nach Rom zum heiligen Vater zu wallfahrten.

Als aber der Abend kam, war sein Herz wieder so von Sehnsucht erfüllt, daß er sich heimlich von dannen schlich, zum Ufer der Drewenz hin. Bei jedem schwachen Ton, der aus dem vom Wasser bewegten Schilfe drang, glaubte er, seine Nixe werde den Fluten entsteigen. Doch vergeblich wartete er. Leise murmelten die Drewenzwellen ihr uraltes Lied, und flüsternd bewegten die Weiden ihre Blätter, als wüßten sie dem Ritter etwas zu erzählen. Durch die hohen Kiefern aber rauschte es dumpf, wie ernster Trauergesang. Ein tiefes Weh erfaßte den Ritter. Näher trat er an den Fluß, und seine Augen suchten irrend in der geheimnisvollen Tiefe. Nun tauchten weiße Nebel still und tückisch aus den Wellen und formten sich zu seltsamen Gestalten, die auf- und niedergingen. Immer näher kamen sie ans Ufer. Sie krochen zu seinen Füßen, stiegen an ihm empor und zogen einen Schleier um sein Gesicht. Schon fühlte er kalte Wellen seine Brust umspielen, da faßten ihn weiche Hände, und seine Nixe zog ihn zurück aus den Fluten, in die ihn der tückische Nebel gelockt hatte. —

Unter der hohen Kiefer ließen sie sich nieder, und er erzählte ihr mit trauriger Stimme alles, was sein Herz bewegte. Als sie hörte, daß er ernsten Willens sei, nach Rom zu wallfahrten, begann sie herzbrechend zu weinen; dann aber erfaßte sie seine Hände und sprach: „Du böser, böser Ritter, so hast du mich nicht mehr lieb? Aber ich weiß, der hartherzige Priester hat dich beredet mit arglistigen Worten. Was tat ich ihm, daß er dich mir wegnehmen will? O, wenn du wüßtest, wie sehr ich dich liebe, du könntest mir nicht ein solches Leid antun und mich verlassen." So redete sie zu ihm mit heißen, brennenden Worten und entfachte seine Liebe von neuem, daß er in wilder Leidenschaft sie an sich preßte und ihre weißen Hände mit unzähligen Küssen bedeckte. Dann aber waren sie beide ganz still. „Komm", sagte er nach einer Weile leise und faßte sie bei der Hand. Gleich glücklichen Kindern wanderten sie schweigend Hand in Hand dem nahen Berge zu und standen bald vor einem großen, hölzernen Tore. Der Ritter pochte dreimal mit dem goldenen Knaufe seines Schwertes daran, da ging es mit lautem Knarren in die Höhe. Reisige und Knappen kamen herbei und führten den Ritter und seine Nixe in den großen Saal. Dort wurde schnell eine festliche Tafel gedeckt, und der Priester mußte die beiden trauen.

Nun lebte die Nixe als Burgfrau auf dem Berge und es war eitel Glück und Sonnenschein in der Burg. Wenn aber der Ritter mit seinen Knappen zur Jagd hinausgeritten war, dann saß sie träumend in dem hohen Söller und ihre tiefen Augen suchten im nahen Tale die grünen Fluten ihrer Wasserheimat. Wie ein gefangenes Vögelein kam sie sich bald vor in den engen, düsteren Räumen, und Sehnsucht und leise Zweifel an des Ritters Liebe schlichen sich zu ihrem Herzen und fingen an, dasselbe gleich einem bösen Wurm zu benagen. Wie ein schwerer, drückender Traum stieg es in ihr auf und umzog ihr frohes Nixengemüt mit einem grauen, häßlichen Schleier. Sie hatte von dem Leben auf der Burg etwas ganz anderes erwartet. Mit der Liebe des Ritters wollte sie sich wie mit einem schönen Gaukelspiel umranken und ihre liebedürstende Seele vollsaugen von hellem, leuchtendem Sonnenschein. Zum Singen und Tanzen, zu frohem Spiele war sie da, und nun sollte sie ihrem Ritter gar dienen und für ihn und sein Gefolge sorgen? Sie sollte mit schweren Pflichten ihr leichtes Nixenherz beladen?

Wie war es doch anders gewesen, als sie noch in den grünen Fluten lebte und mit ihren Schwestern allabendlich zu leichtem Tanz und Spiel emporstieg. Der Mutter Liebling war sie stets gewesen, und ihre Schwestern hatten sie verehrt wie eine Königin.

Das alles ging ihr in einsamen Stunden durch den Sinn.

Eines Abends saß sie, der Heimkehr ihres Ritters harrend, auf der breiten Mauer, die den ganzen Berggipfel umgab. Der Mond stand still am klaren Sternenhimmel und sandte gleißende Silberstrahlen hernieder, die den weiten Wald in Zauberflor tauchten. Vergeblich schaute sie nach ihrem Ritter aus, und stärker pochte die Sehnsucht nach dem sonnigen Glück vergangener Tage an ihr krankes Herz, bis dasselbe aufflammte in heißem Weh und Leid. Wie im Traum schwang sie sich über die Mauer, glitt leicht hinab und eilte flüchtigen Fußes dem fernher rauschenden Flusse zu. Wohlbekannte Lieder klangen schon an ihr Ohr und schneller eilte sie vorwärts. Es rauschte alles um sie her die Nixenweisen ihrer Kindheit — — und sieh, schon schwebte sie auf den Wellen dahin inmitten ihrer im Reigen sich wiegenden Schwestern.

Doch als der Mond sich hinter dunklen, drohenden Wolken verbarg, da tauchten sie alle hinab in die Tiefe. Die Fluten schlossen sich über ihnen und rauschten wieder leise, leise ihr uraltes Lied von Nixen und Menschen, von Liebe und Leid.

Leiser säuselte es im Schilfe des Ufers, aus dem der Schlag der Amsel über den Fluß hintönte. Und Morgen ward es und Abend; und wieder schlug die Amsel im Schilfe. Sie flog hinüber zu den Weiden, wo sie ihr Nest gebaut hatte. Auf einer schwanken Gerte setzte sie sich nieder und hub von neuem an, ihr trauriges Lied zu singen. Doch plötzlich hielt sie inne und lauschte. Was klang so klagendes Schluchzen vom Flusse her? Neugierig reckte sie den Hals und flog zu der Stelle hin.

Dort saß eine schöne Jungfrau, umweht von langem, goldglänzendem Haar und hatte in ihren Schoß das Haupt eines Ritters gebettet, der regungslos vor ihr lag. Weinend barg sie ihr Gesicht in den Händen und dann wieder starrte sie voll unsäglichen Leides in das Angesicht des Ritters. Doch dessen Augen strahlten ihr nicht wie früher warm und liebend entgegen. Er lag in ihrem Schoße, tot und kalt.

Aus den dunklen Fluten hatte er sie zurückholen wollen, doch die ließen ihn nicht eher los, als bis er ihnen seine Seele anheim gegeben hatte. Dann trieben ihn die Wellen ans Ufer. Dort hatte sie ihn gefunden und klagte nun und weinte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Dann tauchte sie hinab und erzählte der Mutter Drewenz ihr ganzes Leid. Die aber wies sie mit harten Worten von sich: „Geh' mir aus den Augen, du ungetreue Tochter", sprach sie erzürnt. „Hast du heimlich deine Heimat verlassen, so magst du für immer dort bleiben, wohin dich deine sündige Liebe trieb und wo der Ritter lebte, dessen frühen Tod du verschuldet hast."

Da ging die Nixe vondannen und tauchte empor, um bei dem Leichnam des Ritters ihre Schuld zu betrauern.

Die Reisige hatten denselben aber schon gefunden. Am Fuße der Burg hatten, sie ihn in ein Grab gelegt und den Hügel mit frischem Waldmoos und schönen Blumen bestreut.

* * *

Die Burg war bald von Menschen verlassen und ihre Mauern stürzten ein. Das Volk aber erzählte noch lange von der goldhaarigen Nixe, die in hellen Mondnächten dort oben auf den verfallenen Mauern sitze und nach ihrem Liebsten Ausschau halte. Nach der kauernden Nixe wurde die Ruine Kauernixe genannt. In späteren Zeiten, als niemand mehr die Sage kannte und den seltsamen Namen zu deuten wußte, sagte man Kauernick und so heißt die Burg bis auf den heutigen Tag.

Die aufgehobene Verlobung.

Humoreske von Georg Ruseler-Oldenburg.

(Nachdruck verboten.)

Frank Seefeld befand sich in einem Rausch von Wonne und in Verzweiflung: er liebte und sollte Hochzeit machen, aber nicht mit derjenigen, die er liebte. Ganz genau gesagt: er konnte unmöglich noch Minna Buntmeyer heiraten, seitdem er die hübsche, flotte Cilly Meinardus kennen gelernt hatte.

Er war Reiseagent, ein schneidiger Kerl, wie man zu sagen pflegt, einer von denen, die es leicht haben, jungen Mädchen die Köpfe zu verdrehen. Aber er wollte aus diesem windigen Leben heraus, wollte solide werden. Nun hatte er zum Schluß noch die Cilly kennen gelernt, und zwar auf einem Balle in einer größeren nordwestdeutschen Stadt. Seitdem waren sie öfters zusammengekommen, und rasch hatte sich Herz zu Herzen gefunden. Es war ihm zuerst eigentlich nur um ein fideles Abenteuer zu tun gewesen, aber nun saß er fest an der Angel und konnte nicht wieder los.

Aber Minna Buntmeyer — von der mußte er los, und rasch mußte es geschehen und mit Ehren; von ihr mußte er los und von ihrer Mutter, sonst würde er kein ehrlicher Kerl mehr sein. Aber er hatte eine leise Angst vor den beiden Frauen, vor der Minna und namentlich vor seiner künftigen Schwiegermutter — lieber Gott!

Eigentlich hatte er die Minna garnicht gewählt — er war von ihr gewählt worden! Er hatte Aufsehen erregt in den geselligen Veranstaltungen seiner Heimat, und die Minna war in ihn verschossen. Auf Schönheit und Geist konnte sie nicht gerade Anspruch erheben, aber der Vater hatte ihr ein sehr anständiges Vermögen hinterlassen, und so hatte Frank alles über sich ergehen lassen.

Er war sechsundzwanzig Jahre, sie sechs Jahre jünger, und in drei Wochen sollte die Hochzeit sein. Alle Papiere waren in Ordnung, der Pfarrer bestellt, das Rezept für das Hochzeitsmahl genau erwogen, und sogar ein neuer Frack war in Arbeit gegeben worden, sodaß es unmöglich schien, das Verhängnis noch aufzuhalten. Frank hatte sich den Kopf zerbrochen, aber es war kein Gedanke herausgekommen, der ihn hätte retten können. Einfach einen Absagebrief schreiben . . . nein, das ging nicht an. Seine Braut war ein herzensgutes Ding und hatte ihm wirklich nichts zuleide getan. Die Schwiegermutter ärgern, daß sie ihn ohne weiteres zur Türe hinauswerfen mußte? Ach, die ließ sich nicht von ihm ärgern! Und wenn man sie ansah, konnte man sie auch garnicht ärgern wollen. Eigentlich sah sie noch ganz passabel aus; sie war entschieden hübscher als ihre Tochter. Sie war frühzeitig Witwe geworden und zählte erst neununddreißig Jahre.

In der Wirrnis seines Herzens kam Frank schließlich doch die Erleuchtung: er offenbarte sich seiner Cilly. Die wollte ihm erst eine Szene machen, als sie aber seine Jammermiene sah, tat er ihr leid, und weil sie ihn wirklich lieb hatte, dachte sie nach, wie da zu helfen sei. Jungen Mädchen steckt ja der leibhaftige Gottseibeiuns im krausen Haar, namentlich, wenn sie verliebt sind, und ihnen fällt mancherlei ein, was anderen verborgen bleibt.

„Weißt du was?" sagte Cilly, „d e i n e B r a u t muß die Verlobung aufheben, dann bist du fein heraus." Und als sie noch eine Weile über die Sache nachgedacht hatte, sprang sie plötzlich auf, klatschte in die Hände und lachte vor Vergnügen.

„Ich hab's!" rief sie, „ich weiß, wie du es machen mußt, du armer Kerl du!"

Und dann gab sie ihm einen tollen Gedanken ein, und weil er nicht wußte, was er sonst machen sollte, schwor er ihr zu, daß er das Abenteuer bestehen wolle, und fuhr in seine Heimat. —

Frank Seefeld war am Ziel. In einem behaglich eingerichteten Zimmer saß er seiner künftigen Schwiegermutter — Gott verhüte es! — gegenüber. Ihm bebte das Herz; das entscheidende Wort mußte gesprochen werden, denn er hörte, daß Minna wahrscheinlich bald von einem Besuche zurückkommen werde. Die Frau Schwiegermutter war außerordentlich liebenswürdig. Anfangs redeten sie über die gleichgiltigsten Dinge; dann kam das Gespräch natürlich auf die bevorstehende Hochzeit. Dem armen Frank hämmerten die Pulse, er wurde bald rot, bald blaß, und es dauerte nicht lange, da schwatzte er das unsinnigste Zeug. Natürlich mußte das der Schwiegermutter auffallen.

„Was ist Ihnen, Frank?" fragte sie erstaunt. „Nur heraus damit!"

„Mir ist nicht ganz wohl," gestand er zögernd. „Ich habe etwas auf dem Herzen, und das muß herunter."

Gott sei Dank! Der Anfang war gemacht. Nun kam das andere wohl von selber nach. Und es kam auch. Die Frau Schwiegermutter war besorgt und neugierig zu gleicher Zeit.

„Reden Sie, Frank!" drängte sie, „schütten Sie Ihr Herz aus."

Über Frank Seefeld kam der Mut der Verzweiflung, und mit lauter Stimme stieß er hervor: „Verehrte Frau Buntmeyer, verzeihen Sie mir, aber ich will ein ehrlicher Mensch bleiben. Ich kann Ihre Tochter nicht heiraten, ich — ich liebe eine andere!"

Jetzt aber kam Leben in die Schwiegermutter. Sie erhob sich und machte einige Schritte vorwärts, als wenn sie sich auf den Unglücklichen stürzen wollte.

„Wer ist es?" rief sie mit heiserer Stimme. „Wen lieben Sie?"

Frank wurde es unheimlich. Die Augen der Frau sprühten geradezu Feuer; ihr Körper straffte sich. Eine Glucke, die ihre Jungen verteidigen will, ist durchaus nicht ungefährlich. Als Frank noch immer schwieg, sagte sie noch einmal befehlend:

„Antworten Sie mir! Ich will es wissen, wen Sie lieben!"

Nun war die Zeit gekommen, das entscheidende Wort mußte gesprochen werden, und so raffte Frank denn all seinen Mut zusammen. Als er anfing zu reden, stotterte er; aber das machte sich garnicht so übel.

„Ja, das ist nun so . . . ." begann er, „ich weiß eigentlich selbst nicht — ich muß — es wird mir schwer, Ihnen dies zu sagen — kurz und gut, verehrte Frau Buntmeyer, ich . . . . ich liebe . . . S i e!"

Die Frau begriff ganz und garnicht und fragte: „Wer ist denn „sie"? Ich bitte, drücken Sie sich deutlicher aus."

„Genauer kann ich es doch nicht sagen!" rief der arme Frank, und ihm war, als spränge er in den Vesuv hinein. „Ich liebe Sie selbst. O Gott, ich liebe meine eigene Schwiegermutter! Nun ist es heraus, nun — machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Jetzt waren die Rollen vertauscht. Nun wurde Frau Buntmeyer bald blaß, bald rot. Nun schwamm es ihr vor den Augen, während der Nichtsnutz, der Frank, allmählich seine Haltung wiedergewann. Die Cilly hatte doch recht gehabt: sage einer Witwe von neununddreißig Jahren, die schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben hat, trotzdem sie vielleicht noch ganz passabel ist, sage einer solchen Frau, daß du sie liebst, so wird eine wundersame Veränderung mit ihr vorgehen. Sie wird dir alle Bosheit vergeben, die du ihr vielleicht vorher zugefügt hast, sie wird dir vergeben, daß du auf dem letzten Balle immer mit ihrer Nichte, aber niemals mit ihr selber getanzt hast, sie wird dir sogar verzeihen, wenn du erklärst, daß du unmöglich ihre Tochter heiraten kannst, und vor allen Dingen, sie wird nicht den geringsten Zweifel in deine Worte setzen.

Auch Frau Amalie Buntmeyer zweifelte nicht.

Wonnen des Paradieses durchschauerten sie. Mein Gott, man war doch auch noch nicht ganz verblüht, man war vielleicht sogar noch stattlicher als gewisse junge Leute. Frau Amalie zürnte nicht einmal. Sie war ganz Sanftmut, als sie leise fragte:

„Lieber Frank, sagen Sie mir doch, wie dies alles gekommen ist."

Ja, wie das gekommen war, das wußte er selber nicht, wenigstens konnte er es nicht sagen. „Lieber Frank!" Ihn durchschauerte es wie eine Ahnung kommenden Unheils, und so begann er denn wieder zu stottern.

„Ach, beste Frau Bu — Buntmeyer," brachte er mühsam heraus, „ich bin ja so unglücklich. Wie — ja, wie der Blitz aus heiterem Himmel ist es über mich gekommen, ich — ich —"

Frank wußte nun in der Tat nicht mehr, was er sagen sollte. Er schloß die Augen; denn seine Schwiegermutter machte ein Gesicht, als wolle sie ihm stracks um den Hals fallen. Da kam Hilfe in der Not. Die Tür ging auf, und Fräulein Minna trat in das Zimmer.

„O, Frank!" rief sie lebhaft. „Das ist aber schön, daß du gekommen bist!"

Frank gab keine Antwort. Er hielt den Blick starr auf die Mutter gerichtet, die ihn ebenso gefesselt ansah.

„Mein Gott, was ist denn hier geschehen?" fragte das junge Mädchen ganz erschrocken.

Da raffte Herr Frank Seefeld sich zusammen.

„Sprechen Sie mit Ihrer Frau Mutter, mein Fräulein!" sagte er, verneigte sich sehr tief — und dann war er zur Tür hinaus. — —

Am nächsten Morgen konnte Frank kaum den Augenblick erwarten, bis der Postbote erschien. Doch der hatte keinen Brief für ihn. Als er am Nachmittage einen Blick in das Lokalblatt warf, da fand er, was er suchte. Da stand es klar und deutlich:

„Meine Verlobung mit Herrn Frank Seefeld erkläre ich hiermit für aufgehoben.
Minna Buntmeyer."

Und am selben Abend erhielt er denn auch noch den erwarteten Brief. Eigentlich war es nur ein ganz kleines Briefchen, aber es genügte ihm. Das Schreiben lautete:

„Lieber Frank, es soll nicht sein — es darf nicht sein! Minna hat mir einen furchtbaren Auftritt gemacht. Wir dürfen uns niemals wiedersehen. Leben Sie wohl!
Ihre unglückliche Amalie."

Einige Worte waren so etwas verwaschen — ganz merkwürdige Flecken waren es, so, als wenn Wassertropfen auf den Brief gefallen waren.

Am anderen Morgen ganz früh schüttelte Seefeld den Staub der Heimat von seinen Füßen, und nach knapp einem halben Jahre heiratete er Cilly Meinardus.

Eine neuartige elektrische Lichtreklame in Newyork.

(Nachdruck verboten.)

Seit Ende Juni kann man in Newyork ein Reklameschild sehen, das selbst im Reiche der unbegrenzten Möglichkeiten etwas ganz Neues, Niedagewesenes repräsentiert. Es ist nicht nur außerordentlich umfangreich, sondern auch hinsichtlich der Darstellung und Darstellungsmittel höchst eigenartig. Es führt nämlich ein belebtes Bild vor, und zwar ein römisches Wagenrennen, das in vielfarbigen elektrischen Lichtern ausgeführt ist und bei dem die Pferde in wildem Galopp um eine Arena zu jagen scheinen. Das darüberstehende Motto ist: „Die Ersten der Welt." Das vorderste Gespann, „die Ersten der Welt", erscheint im Vordergrunde. Die Pferde scheinen zwar im vollen Jagen begriffen, ohne jedoch sich so wahnsinnig anzustrengen, wie die der beiden folgenden, links aus dem Hintergrunde scheinbar hervoreilenden Streitwagen. Der Zuschauer bewegt sich anscheinend mit dem führenden Wagen um die Arena, und darum sind Stadion, Arenamauer und Bahn so eingerichtet, daß sie sehr schnell an den Pferden vorbeizuziehen scheinen. Die Pferde führen alle Rennbewegungen aus, Schweife und Mähnen flattern im Winde, die Gewänder des Wagenlenkers fliegen, und die Räder des Wagens drehen sich mit so rasender Geschwindigkeit, daß man nichts von den Speichen sieht. Eine Staubwolke fliegt hinter den Rädern empor, und auch jeder Hufschlag scheint Staub aufzuwirbeln. Rechts im Hintergrunde sieht man eine Kolonne Reiter, die dem Wagen freie Bahn zu schaffen und das Nahen der Rennwagen anzukündigen scheinen.

Das ganze Schauspiel ist in leuchtenden Farben vorgeführt. Dieses Wunder bewirken tausende kleiner elektrischer Lampen, meist von zwei Kerzen Stärke. Um in einer Stadt wie Newyork, die mit Lichtreklamen illuminiert und an große Dimensionen gewöhnt ist, noch eine Wirkung zu erzielen, mußten die Dimensionen der belebten Szene wahrhaft riesige sein. Sie erhebt sich denn auch $21\frac{2}{3}$ Meter über das Dach des Hotels Normandie, auf welchem sie steht, und ist 27 Meter breit. Sie wird durch eine besonders kräftige Stahlkonstruktion gestützt, welche geeignet ist, jeder Witterung zu trotzen. Über 60 Tonnen Stahl sind zum Bau derselben verwendet worden. Derartige Vorsichtsmaßregeln könnten übertrieben erscheinen; doch ist zu bedenken, daß es sich hier nicht um ein flaches Schild, sondern um eine mehrteilig ausgeführte Arena handelt, die einem enormen Winddruck standzuhalten hat. Seine Probe, einen Gewittersturm von fast zyklonischer Stärke, hat das Schild gleich am Eröffnungstage glänzend bestanden. Weder Regen noch Sturm taten ihm den geringsten Schaden an, und am Abend konnte die Vorführung ohne Aufschub beginnen.

Die leuchtende, bewegliche Arena mit ihren Wagen ist dazu bestimmt, den Blick des Beschauers auf ein über ihr angebrachtes vorhangförmiges Schild von ebenso riesigen Dimensionen zu lenken. Auf demselben erscheinen alle paar Sekunden Anzeigen von solchen Firmen, deren Waren sie als die „Ersten der Welt" auf ihrem Spezialgebiet kennzeichnen. Nach neun bis zehn Minuten fängt die Reihe der annoncierenden Firmen wieder von vorn an.

Um eine Vorstellung von der Riesengröße des Gesamtschildes zu geben, sei noch erwähnt, daß die von dem Vorhang herabhängenden Troddeln weit über mannshoch sind und daß die auf dem Schilde erscheinenden Buchstaben

1,20 Meter Höhe messen, während das vorderste Rad des Streitwagens einen Durchmesser von 2,4 Meter Höhe hat. 20 000 Glühbirnen erleuchten das Schild und verbrauchen etwa 600 Pferdekräfte. An elektrischem Leitungsdraht sind über 150 000 Meter zur Verwendung gelangt. Etwa 2750 elektrische Schaltungen sind vorhanden, und die Lampenflammen in ungefähr 2500 Blitzen pro Minute auf. Zur Beförderung des Schildes nach Newyork war ein Eisenbahnzug von acht Wagen vonnöten, während eine große Anzahl von Handwerkern drei volle Monate an seiner Aufrichtung und Vollendung zu arbeiten hatten.

Die Darstellung in der Arena beruht auf einer sehr sorgsamen Studie der Bewegungen eines laufenden Pferdes, um möglichst realistisch zu wirken, und der Effekt entspricht denn auch einer theatralischen Leistung, wie sie auf einem im Freien angebrachten Reklameschild bisher nicht erhört war. Das ganze ist darum auch, wie schon erwähnt, kein flaches Schild, sondern gleicht einer wirklichen Bühne von einiger Tiefe. Ganz im Vordergrund schwebt oben der Vorhang, auf welcham die Namen der annonzierenden Firmen erscheinen; 90 Zentimeter weiter zurück befindet sich der erste Wagen. Noch weiter zurück sind die anderen Wagen auf der einen und die Reiter auf der andern Seite angebracht, während die Arenamauer und das Stadion den Hintergrund einnehmen. Auf diese Weise wird eine gewisse Perspektive erzielt, die unmöglich wäre, wenn das Schild, der bisherigen Praxis entsprechend, flach ausgeführt wäre.

Die Laufbewegung der Pferde wird nach „Scient. Am." auf folgende Weise erzielt: Die Körper beider Pferde sind feststehend. Das hintere Pferd des Wagens im Vordergrunde hat überhaupt keine Beine, doch bemerkt dies der Beschauer garnicht. Die Beine des vorderen Pferdes sind in acht verschiedenen Stellungen umrissen, und diese Umrisse werden nacheinander so außerordentlich schnell erleuchtet, daß das Auge den Wechsel nicht bemerkt und die Beine in laufender Bewegung wahrzunehmen vermeint. Mähne und Schweif sind mit Lampenserien versehen, welche nacheinander so beleuchtet werden, daß die Haare im Winde zu fliegen scheinen. Die Bewegungen der Beine sind nicht rhytmisch, sondern variieren jedesmal etwas, um jeden mechanischen Anschein zu vermeiden. Besonders hervorgehoben ist dies bei den Pferden des zweiten Wagens, welche alle möglichen Anstrengungen machen, die des ersten zu überholen oder wenigstens doch zu erreichen, und dabei der Erschöpfung nahe erscheinen. Auch die Gewänder des Rosselenkers flattern wild und unregelmäßig, wie bei einem wirklichen Rennen; dieser Effekt wird gleichfalls durch unregelmäßige Einschaltung mehrerer Lichtserien erzielt. Sehr sinnreich ist die Darstellung der Staubwolken unter den Hufen der Pferde und den Wagenrädern. Diese Illusion wird durch gekrümmte Reihen elektrischer Lichter erzeugt, die hinter opalisierendem Glase angebracht sind und nacheinander eingeschaltet werden. Die anscheinende Bewegung der Fahrbahn wird in gleicher Weise, den Wagen entgegen produziert. Hier sind die hinter opalisierendem Glase liegenden Lichter radial angeordnet, sodaß die runde Form der Fahrbahn herauskommt. Die Arenamauer hinter dem vordersten Wagen bewegt sich anscheinend in gleicher Richtung mit der Fahrbahn. Sie wird durch kleine Birnen beleuchtet, welche ihren oberen Rand umziehen und die von demselben herabhängenden Girlanden markieren. Die Vorderseite der Mauer wird jedoch durch Reflex beleuchtet. An der Rückseite des Wagenlenkers befinden sich Reihen von Starkstromlampen, welche ihr Licht auf die eine Seite der Mauer konzentrieren; dies erweckt die Illusion einer konvexen Fläche. Diese Methode, eine Fläche mittels elektrischen Lichts abzuschattieren, genau wie ein Maler eine runde Fläche durch Aufsetzen verschiedener Lichter erzeugen würde, ist für Reklameschilder etwas vollkommen neues. Flankiert wird die Arenaszene durch zwei riesige Pechfackeln, deren sehr natürliches, düsteres Licht gleichfalls durch eine große Zahl elektrischer Lämpchen erzengt wird.

Die Reklame auf dem Vorhang ist dreireihig, und jede Reihe bietet Raum für 18 Schriftzeichen. Wie bei anderen elektrischen Buchstabenschildern, kann in jedem dieser Räume jeder Buchstabe des Alphabets durch Einschaltung der richtigen Buchstabenlinien hervorgebracht werden. Die Buchstaben sind schöngeformt und zeigen so gut wie keine unnatürliche Verdrehung. Der Beleuchtungsbetrieb des Schildes ist, trotz der äußerst verschiedenen Lichtperioden seiner einzelnen Teile, ein vollkommen automatischer.

E. R.

Bücherschau.

Was soll unsere Tochter werden und wie kann sie sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen? Ein Wegweiser für Eltern, die ihre Töchter unterbringen, für einen geeigneten Beruf richtig vorbereiten wollen. Herausgegeben von Schulrat Dr. Wilhelm Letau und Ruth Letau. Preis 80 Pfg., gebunden 1,20 Mk., Verlagsanstalt Emil Abigt, Wiesbaden 35. Der Herausgeber richtet in der Einleitung eine eindringliche Mahnung an die Eltern und Erzieher, auch an die tiefere Ausbildung einer besonderen Fähigkeit der Töchter zu ev. Erwerbszwecken zu denken, denn das Lebensschifflein wird oft anders geleitet, als man ursprünglich gedacht hat. Winke und Ratschläge für diesen Zweck, deren Wert garnicht hoch genug eingeschätzt werden kann, enthält dieses Büchlein, das alle den Frauen offen stehenden Berufe, von den häuslichen bis zu denen, die eine akademische Ausbildung erfordern, einer eingehenden Besprechung unterzieht.

Es ist uns eine besondere Freude, auf die seit 47 Jahren erscheinende „Deutsche Romanzeitung" hinzuweisen. Diese weitverbreitete und ungemein beliebte Familienwochenschrift bringt zurzeit den äußerst spannenden Roman „Das Rockmännli" von Johann Georg Seeger. Im Anschluß hieran gelangt die hübsche Novelle „Der Schwarmgeist" von Walter Flex zum Abdruck. Man muß das Bestreben der Leitung, nur die besten literarischen Erzeugnisse zu bringen, anerkennen, um so mehr, als die Zeitschrift eine gute Abwehr gegen die Schundliteratur bildet. Wir wünschen daher, daß alle Freunde einer wirklich gediegenen und guten Unterhaltungslektüre auf diese Zeitschrift abonnieren. Probenummern sind kostenlos vom Verlage Otto Janke, Berlin SW 11, Anhaltstr. 11, zu beziehen.

Der Oldenburger „Volksbote" (Oldenburg und Leipzig, Schulzesche Hofbuchhandlung, Rudolf Schwartz) tritt mit dem Jahrgange 1911 in sein vierundsiebzigstes Lebensjahr. „Es gibt viele, sehr viele Kalenderbücher heutzutage" — so urteilen die „Hamburger Nachrichten" — „und auch einige, die ein ebenso ehrwürdiges Alter haben, wie der Volksbote, aber kaum eines, das ihm trotz seiner Wohlfeilheit an Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Inhalts gleichkäme. Seine Tendenz ist durch und durch patriotisch und christlich, doch fern von aller Frömmelei. Sein Bilderschmuck ist mit großer Sorgfalt ausgewählt und sauber ausgeführt. Papier und Druck sind besser, als man es in vielen kostspieligen Büchern findet. Ein Notizkalender als Beigabe dient für Anmerkungen. Der Preis von 50 Pfg. ist billig für den 244 Seiten umfassenden Band.

Mannigfaltiges.

(**Das Grab eines Heldenmädchens aus den Befreiungskriegen**) wurde nach der „Neuen Zeit" auf dem alten Berliner Luisenkirchhof in der Guerickestraße von Major Noël, Vorstandsmitglied des Vereins für die Geschichte Berlins, aufgefunden. Es ist das Grab der früheren Schloßdienerin am Schloß zu Charlottenburg, Maria Buchholtz. Sie hatte als Freiwilliger mit der Waffe in der Front bei einem Infanterie-Regiment den Krieg von 1813 mitgemacht und erhielt 1828 vom König Friedrich Wilhelm III. wegen ihrer Verdienste um das Vaterland die Stellung im Schloß, die sie bis zu ihrem Tode im 1866 innehatte. Maria Buchholtz war Inhaberin der Kriegsdenkmünze und der Kriegserinnerungsmedaille von 1813. Die Luisenkirchengemeinde hat jetzt ihr Grab wiederherstellen und mit Blumen schmücken lassen, und der Kreiskriegerverband wird ihr einen würdigen Denkstein errichten.

(**Selbstmord am Grabe der Mutter**) verübte die zwanzigjährige Tochter Marga des Reisenden J. aus Rixdorf. Vor drei Wochen war ihre Mutter gestorben, und seitdem war das junge Mädchen schwermütig. Tagtäglich fuhr sie nach dem Friedhof der Zionsgemeinde in der Gustav-Adolf-Straße in Weißensee und schmückte das Grab der Entschlafenen. Donnerstag Nachmittag hörten Besucher des Kirchhofes mehrere Schüsse fallen und fanden beim Hinzueilen das junge Mädchen leblos auf dem Boden. Das Mädchen hatte sich zwei Kugeln in die Schläfe geschossen, die den Tod zur Folge hatten.

(**Aus Furcht vor der Ehe entflohen**) ist in Regensburg ein junger Bräutigam. Auf dem Wege zum Hochzeitshause, wo schon der Brautwagen seiner harrte, kehrte er plötzlich um, eilte sofort zum Bahnhof, löste ein Billett und fuhr mit dem Berliner D-Zug davon.

(**Der verkannte Oberammergauer.**) Ein unangenehmes Abenteuer des Oberammergauer Johannes-Darstellers wird aus München gemeldet: Alfred Beirling, der Johannes von Oberammergau, hatte in seiner Gebirglertracht einen Ausflug nach München unternommen; hier wurde er aber seiner langen Haare wegen als verkleidetes Frauenzimmer in Haft genommen und einer Arrestwärterin zur Untersuchung hinter einem Ofenschirm der Polizeiwache überantwortet. Die pflichttreue Beamtin bestätigte aber alsbald großer mit Entrüstung, daß das angebliche Frauenzimmer unzweifelhaft ein Mann sei. Beirling wurde sofort aus dem Polizeigewahrsam entlassen.

(**Der Lustmörder**) Wisbar, der vor eingen Tagen einen Knaben auf scheußliche Weise tötete, ist am Donnerstag in Herbesthal bei dem Versuch, die Grenze zu über-

(**Kirche und Mode.**) Ein Allgemein Erlaß der italienischen Bischöfe verbietet den Frauen, in auffälliger Kleidung die Kirchen zu betreten.

schreiten, verhaftet worden.

(**Gestohlen**) wurden in der Nacht zum Freitag in der deutschen Abteilung der Brüsseler Weltausstellung 39 goldene Uhren, Glashütter Fabrikat, im Werte von 30 000 Mark. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

(**Gestrandet**) ist der portugiesische Torpedobootszerstörer „Tejo" an der portugiesischen Küste in der Nähe von Cap Carvoeiro. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

(**Seemannsleiden.**) Laut telegraphischer Nachricht aus Fayal hat der norddeutsche Lloyddampfer „Königin Luise, der sich auf der Reise von Newyork nach Genua befindet, am 24. d. Mts. auf 40 Grad 5 Min. nördlicher Breite und 44 Grad 24 Min. westlicher Länge das englische Schiff „Harvest Queen" aus Windsor, Neu-Schottland, in sinkendem Zustande getroffen und die gesamte Mannschaft, nachdem das Schiff angezündet worden war, an Bord genommen.

(**Die Bezahlung amtlicher Inserate in Newyork**) erforderte während der Amtsführung des früheren Mayors Mc Clellan, also in einem Zeitraume von sechs Jahren, über 20 Mill. Mark Ausgaben. Daran kann man am besten ersehen, daß die Newyorker Stadtverwaltung ihren Publikationen eine ganz andere Bedeutung beilegt, als dies noch vielfach in den deutschen Staats- und Gemeindeverwaltungen geschieht, die nicht selten sogar mit vollständig unentgeltlicher Veröffentlichung ihrer Bekanntmachungen rechnen.

(**Die Kasseler Stadtverwaltung und die Zimmerer.**) Die Stadt Kassel hat sich ein neues Rathaus zugelegt, und beim Bau sind die Kasseler Handwerker von der liberalen Stadtverwaltung übergangen worden. Bei der Einweihung stiftete der Gewerbeverein einen sogen. Innungsbecher, an dem die von den einzelnen Innungen gestifteten Anhängsel am Unterbau von Löwenköpfen gehalten werden. Einen auffallen wollenden Spruch auf ihr Anhängsel hat die Innung der Zimmerer gewählt. Er lautet:

„Gern hätten wir
Am Bürgerhause gezeigt unsere edle Kunst,
Wir wollten bekunden
Unsere Liebe zur Vaterstadt und Liebe zum Handwerk;
Doch nicht vergönnt war uns
Das Rathaus zu schmücken mit dem Richtekranz.
Denn den Fremden wurden gegen Alters Gebrauch, Recht und Gewohnheit,
Um geringeren Lohn,
Nicht um höhere Kunst, diese Ehre zuteil."

Am unteren Rande der Plakette ist noch zu lesen: „Vergl. auch Matth. 15, 26 und 5. Buch Moses 25, 4." Die erste angeführte Stelle lautet: „Es ist nicht fein, daß man Kindern ihr Brot nehme und werfe es den Hunden vor" und die zweite: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden." Gewiß eine hübsche Revanche der Zimmerer dafür, daß man sie beim Rathausbau übergangen hatte.

(**Der Dollpunkt".**) Die „Militärisch-politische Korrespondenz" erzählt folgendes Manöverhistörchen: Unter „Dollpunkt" versteht man im militärischen Leben das Steckenpferd, das fast ein jeder Vorgesetzte zu reiten pflegt. Neuerdings ist es gewöhnlich die Schießausbildung, manchmal gehören aber auch weniger wichtige Dinge in dies Kapitel. Der „Dollpunkt" eines Divisionskommandeurs in den Reichslanden war der Frontmarsch der Kompagnie in Linie, auf weite Strecken. Jeder Fachmann weiß, daß ein solcher Marsch nur gelingt, wenn der Führer des Mittelzuges unentwegt auf einen bestimmten Punkt losmarschiert. An solchen Punkten ist aber bei der Öde eines Exerzierplatzes meist großer Mangel. Somit bleibt die Güte eines Frontmarsches oft in Frage gestellt. Als die besagte Exzellenz wieder einmal bei der Besichtigung der x-ten Kompanie y-ten Regiments den Frontmarsch befiehlt, der bei den anderen Kompagnien bereits total mißlungen war, kommandiert der Kompagniechef mit Seelenruhe: „Marschrichtung: der rote Sonnenschirm! Unter den wenigen Zuschauern, die fern am Horizont das Feld belebten, bemerkte man eine elegante, hellgekleidete Dame mit rotem Parasol. Der Frontmarsch klappt ganz vorzüglich. Bei der Kritik wird dies lebend hervorgehoben, aber auch auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Sonnenschirmträgerin ihre Stellung ändern, und das ganze Manöver über den Haufen werfen konnte. „Was hätten Sie dann getan?" wendet sich der General an den Hauptmann. „Verzeihen Euer Exzellenz", kommt die prompte Antwort. Das war ganz ausgeschlossen. Die Dame ist meine Frau. Die war dort von mir aufgestellt und auf das genaueste instruiert, sich nicht vom Fleck zu rühren. So, so, meint mit einer unzufriedenen Falte zwischen den Brauen der rotbehoste Inspizierende „und wenn ich nun den Frontmarsch nach der anderen Richtung oder im Kehrt befohlen hätte — was dann?" In dem sonnengebräunten Gesicht des Hauptmanns zuckt keine Muskel. „Dort, Euer Exzellenz", und es weist die behandschuhte Rechte nach der abgewandten Exerzierplatzseite „dort steht meine Schwiegermutter mit einem grünen Schirm. . ." — Um den dienstlichen Ernst war es, auch bei der Exzellenz, ür Minuten geschehen. Der um Hilfsmittel nicht verlegene Hauptmann aber trägt heute schon die silbernen Kandillen des Majors.

(**Das Nachtgebet.**) Klein-Lottchen ist nicht böse und nachtragend; aber heute ist doch ein wenig Groll in dem kleinen Herzen. Es hat nämlich eine Auseinandersetzung mit der Erzieherin gegeben, und das Kind ist dabei — so geht es nun einmal in der Welt zu — der leidende Teil gewesen. Lottchen wird nun zu Bett gebracht und spricht, noch immer etwas trotzig und aufgeregt, ihr Abendgebet. „Bitte, lieber Gott", sagt sie zum Schluß, „segne Papa und Mama, und — sie stockt — „und Fräulein auch, aber Fräulein nicht so sehr!"

Der ramponierte Hundeschwanz.

(Berliner Gerichtsszene.)

(Nachdruck verboten.)

In dem Anklageraum standen zwei Jünglinge, deren Beruf es ist, einen Hundewagen zu leiten; beide treten selbstbewußt in den Raum: der 15jährige Bruno Stupke und der 13jährige Paul Bonke. Der letztere müht sich vergebens, die Pforte des Anklageraumes hinter sich zu schließen. Da es ihm nicht gelingt, sagt schließlich der Vorsitzer: Na, lassen Sie nur offen; es wird Sie keiner da stehlen! — Nach Verlesung der Personalien der jugendlichen Angeklagten beginnt der Richter: Sie sind beide beschuldigt, am Nachmittage des 13. vorigen Monats in der Linienstraße, vor dem Hause Nr. 207, dadurch öffentliches Ärgernis erregt zu haben, daß Sie einen Hund in boshafter Weise quälten. Wie verhält sich das? — Angekl. St.: Wir kommen immer mit unsern Chef seinen Hund von janz weit, indem dat et von Reinickendorf bis nach der Friedrichstraße een Ende von Wech is; und zwee Stunden ham wer dicke dran zu loofen. Wat unser Hund is, der war vor'n Wagen jespannt, und wat der andre Herr hier is (er zeigt auf den 13jährigen Kollegen), der war hinten dran. Dat's auch nich 'ne Kleenigkeit for mir un diesen Herrn hier is, is ja knollig klar, aber ooch fort det Tier is et woll nich von Pappe. Wat nämlich unsern Herrn sein Köter is un wir, da han wir drei so zirka zehn Zentner Wellblech uff'n Karren von Reinickendorf nach der Friedrichstraße zu schaffen. — Richter: Kürzer, kürzer! — Angekl.: Also, als wir nu in der Linienstraße sind, streckt det Tier alle viere von sich un will absolutemang nich von'n Fleck. Da nahm ick den Herrn seinen Bibi (Hut) hier un jeb' dem Tier Wasser in. Wie wir nu jedacht haben, det et so Uhre drei is, woll'n wir weiter karriolen; aber proste Mahlzeit, da will det Vieh ejaleman nich von de Stelle! Ick red ihm man immer jut zu, aber er feift nur druff. Da fangt der Herr hier los von hinten zu stoßen, und da mag er wohl mit det Vorderrad an den Schwoof von unsern Hund een bisken ranjekommen sind. Wat nu aber so'n Tier is, det heult doch natierlich, wenn man ihm uff'n Schwanz tritt; un det hat dem Herrn Zeijen jewietet, un der hat uns denn von'n Schutzmann uff de Wache bringen lassen. — Richter: Sie haben doch das Überfahren als Mittel benutzt, um den Wagen von der Stelle zu bringen. Wenn der Wagen mit zehn Zentnern beladen war, so hätte doch der Schwanz des Hundes verletzt sein müssen, nicht wahr? — Angekl.: Na, det schrie ick ja ooch jleich: „Au, Bonke, du hast dem Hund sein' Schwoof ramponiert!" Aber uff de Wache hat der Herr Leitnant jesagt, daß dem Hund jarnischt passiert is, un nur der Herr Zeije hat sich man nich beruhigen können un hat immerzu jestänkert. Na, un der olle Pachulke war man so knille, daß er in eene Tur wech jejerbt hat. — Richter: Zeuge, waren Sie betrunken? — Zeuge: Nein, ich hatte man nur sechs Glas Bier von wejen de Hitze hinter de Binde gegossen. — Darauf wird das Verhör geschlossen. Nach kurzer Beratung wird das Urteil bekannt gegeben. Ein Hut sei kein Trinkgefäß für einen Hund, sondern an jedem Hundewagen müsse sich ein zweckentsprechendes Trinkgefäß befinden. Aus diesem Grunde seien 32 Mark zu zahlen. Ärgernis sei durch das Überfahren nicht verursacht worden; Tierquälerei liege nicht vor, deswegen sei Freisprechung erfolgt. — Die Angeklagten machen eine Verbeugung; der ältere sucht seinen Hut, findet ihn nicht, scheint sich aber dann zu erinnern, daß er gar keinen mit herein gebracht habe. Dann verlassen beide vergnügt den Saal.

Von der Ingenieur-Akademie in Wismar. Aus Wismar wird uns berichtet, daß der von der dortigen Stadt ausgeführte Neubau eines Laboratoriums für die Ingenieur-Akademie, welches als Hintergebäude zu dem projektierten neuen Studiengebäude gedacht ist, seiner Vollendung entgegengeht, sodaß in allernächster Zeit mit der inneren Einrichtung, welche in die Hände erfahrener Fachleute gelegt ist und nach dem Stande heutiger Technik und Wissenschaft ausgeführt werden soll, begonnen werden kann. Da auch die parkartige Umgebung dieses Gebäudes einer Renovierung unterzogen wurde, so verspricht die ganze Anlage eine der schönsten dieses Charakters in Norddeutschland zu werden.

Bad Salzbrunn ist in diesem Jahre vom Hochwaldgau des Schlesischen Sängerbundes zur Abhaltung des 2. Gau-Sängerfestes ausersehen worden, das am 28. August unter Mitwirkung der Kurkapelle stattfinden wird. Die Massenchöre umfassen 6 bis 700 Sänger; Konzertplatz ist die geräumige Elisenhalle. An besonderen Unterhaltungen für die Kurgäste: Militärkonzerten, Illuminationen, Tanzabenden, Künstlerkonzerten usw., fehlt es auch sonst nicht. Im neu eröffneten Grand Hotel, das gut besucht ist, bringen 5 Uhr-Tees und Konzerte erwünschte Abwechselung. Der Besuch des Bades ist dem des Vorjahres um 3947 Personen voraus; die Zahl der wirklichen Kurgäste mit Begleitung beträgt

bis zum 12. August	8 272 Personen
die Zahl der Durchreisenden	7 640 „
Zusammen	15 912 Personen
die Zahl der Tagesbesucher	55 980 „

Holz-Verkauf.

Aus der Kämmereiforst Thorn kommen im Gasthause zu Barbarken am

Montag den 5. September 1910,
vormittags 10 Uhr,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf:

Aus dem vorjährigen Einschlage zu herabgesetzten Preisen:

Schutzbezirk Barbarken: Jagen 10 und 11, gleich 38 rm Kiefern-Rundknüppel.

Aus dem diesjährigen Einschlage:

Schutzbezirk Barbarken: A. Nutzholz. Jagen 2: 10 Kiefern-Stangen I. Klasse und 3 II. Klasse.

B. Brennholz. Bahnaufhieb: 100 rm Kiefern-Kloben, 124 rm Kiefern-Spaltknüppel (2—2,5 m lang), 14 rm Kiefern-Rundknüppel (1—2 m lang), 35 rm Kiefern-Reisig II. Klasse. Durchforstung Jagen 21 und 30: 132 rm Kiefern-Spaltknüppel, 91 rm Kiefern-Rundknüppel (1,25 m lang), 6 rm Kiefern-Reisig I. Klasse, 129 rm Kiefern-Reisig II. Klasse. Totalität: 75 rm Kiefern-Kloben.

Schutzbezirk Olleck: Schlag 57: 19 rm Kiefern-Reisig I. Klasse. Durchforstungen Jagen 54—56 und 60—64, gleich 15 rm Kiefern-Kloben, 35 rm Kiefern-Spaltknüppel, 40 rm Kiefern-Rundknüppel, 525 rm Kiefern-Reisig II. Klasse. Totalität: 100 rm Kiefern-Kloben, 60 rm Kiefern-Spaltknüppel, 30 rm Kiefern-Rundknüppel, 120 rm Kiefern-Reisig II. Klasse.

Thorn den 22. August 1910.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Aus der Kämmereiforst Thorn kommen im Gasthause **Oborski** in **Groß-Bösendorf** am

Mittwoch den 7. September 1910,
vormittags 9½ Uhr,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf:

Aus dem vorjährigen Einschlage zu herabgesetzten Preisen:

Schutzbezirk Guttau:
Jagen 92—101—104 gleich
4 rm Eichen-Kloben,
10 rm Birken-Kloben,
1 rm Birken-Spaltknüppel.

Schutzbezirk Steinort:
Jagen 117—133—136—138—142 gleich
32 rm Kiefern-Kloben,
84 rm Kiefern-Spaltknüppel,
3 Stangen mit 10 rm Kiefern-Rundknüppel und 14 rm Kiefern-Reisig II. Klasse.

Aus dem diesjährigen Einschlage:

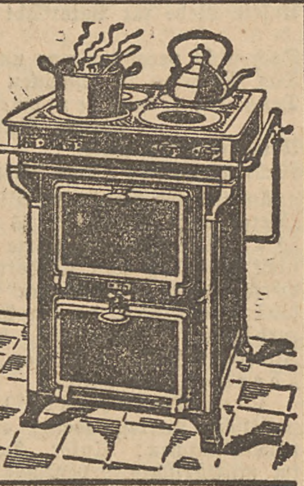
Schutzbezirk Guttau:
A. Nutzholz:
Jagen 77—78—80—85 gleich
3 Stück Eichen-Langnutzholz mit 1,86 fm,
12 Stück Kiefern-Langnutzholz mit 13,52 fm.
B. Brennholz:
Schlag Jagen 94 gleich
4 rm Birken-Kloben.
Durchforstungen Jagen 98—86 gleich
12 rm Kiefern-Kloben,
17 rm Kiefern-Rundknüppel,
3 Stangenhaufen mit 21 rm,
Totalität: 3 Birken-Kloben,
70 Kiefern-Kloben,
39 Kiefern-Spalt- und Rundknüppel,
3 Kiefern-Reisig I. Klasse.

Schutzbezirk Steinort:
Schlag 113 gleich
4 rm Kiefern-Kloben,
2 rm Kiefern-Spaltknüppel,
50 rm Kiefern-Reisig I. Klasse.
Schlag 117 gleich
63 rm Kiefern-Reisig I. Klasse,
Schlag 124 gleich
83 rm Kiefern-Reisig I. Klasse.
Durchforstungen Jagen 137—109 gleich
5 rm Kiefern-Kloben,
88 rm Kiefern-Spaltknüppel,
591 rm Kiefern-Reisig II. Klasse,
Totalität: 50 rm Kiefern-Kloben,
84 rm Kiefern-Spaltknüppel,
128 rm Kiefern-Reisig II. Klasse

Thorn den 22. August 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern
geben wir auch
mietweise
ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.

Koks

für Zentralheizungen, Heizöfen jeder Art, Trockenöfen und Darren, zur rauchlosen Feuerung von Dampfkesseln, Lokomobilen und Dampfbäckereien sowie zum Betriebe von Kraftgas- (Dowsongas-) und Sauggasmotoren rc. hat abzugeben

Gaswerk Thorn.

Die von der Höcherlbräu-Aktiengesellschaft Culm seit 5 Jahren als Bier-Filiale genutzten Räumlichkeiten des Grundstücks Katharinenstr. 4, wie:

Laden, Kontor u. zwei Wohnzimmer, großen Kellereien, Eis- u. Bierlagerkeller u. Pferdestallungen,

sind vom 1. Oktober d. Js. ab im ganzen oder geteilt anderweitig zu vermieten.

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinenstraße 4.